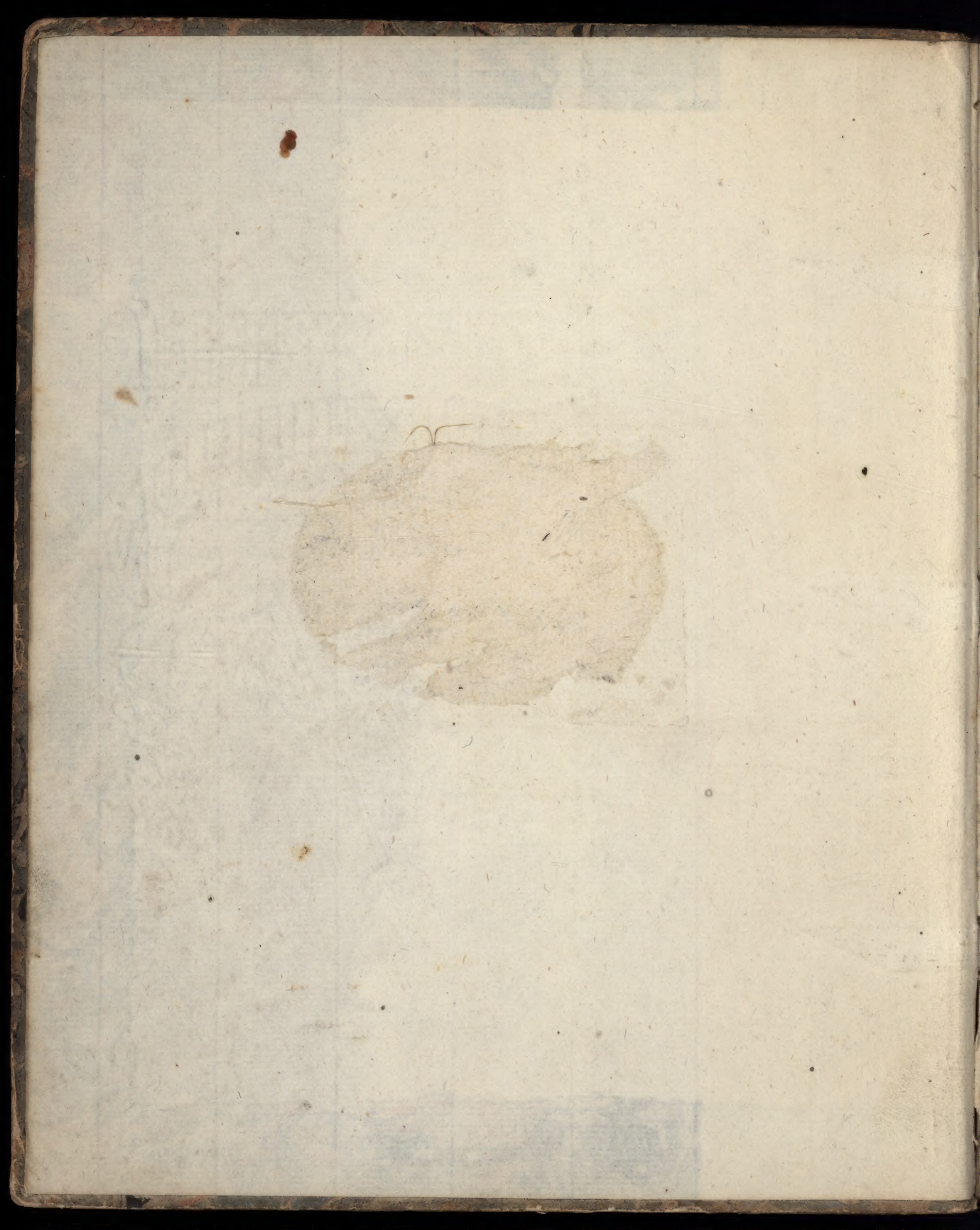




Cadeau aan den Hooged. Gestr. Heer G. r. d. Schrieck. van Georges Hufstenkamp

Die

Linnéischen Geranien

für

Botaniker und Blumenliebhaber,

durchaus neu und nach der Natur abgebildet

und

nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben

von

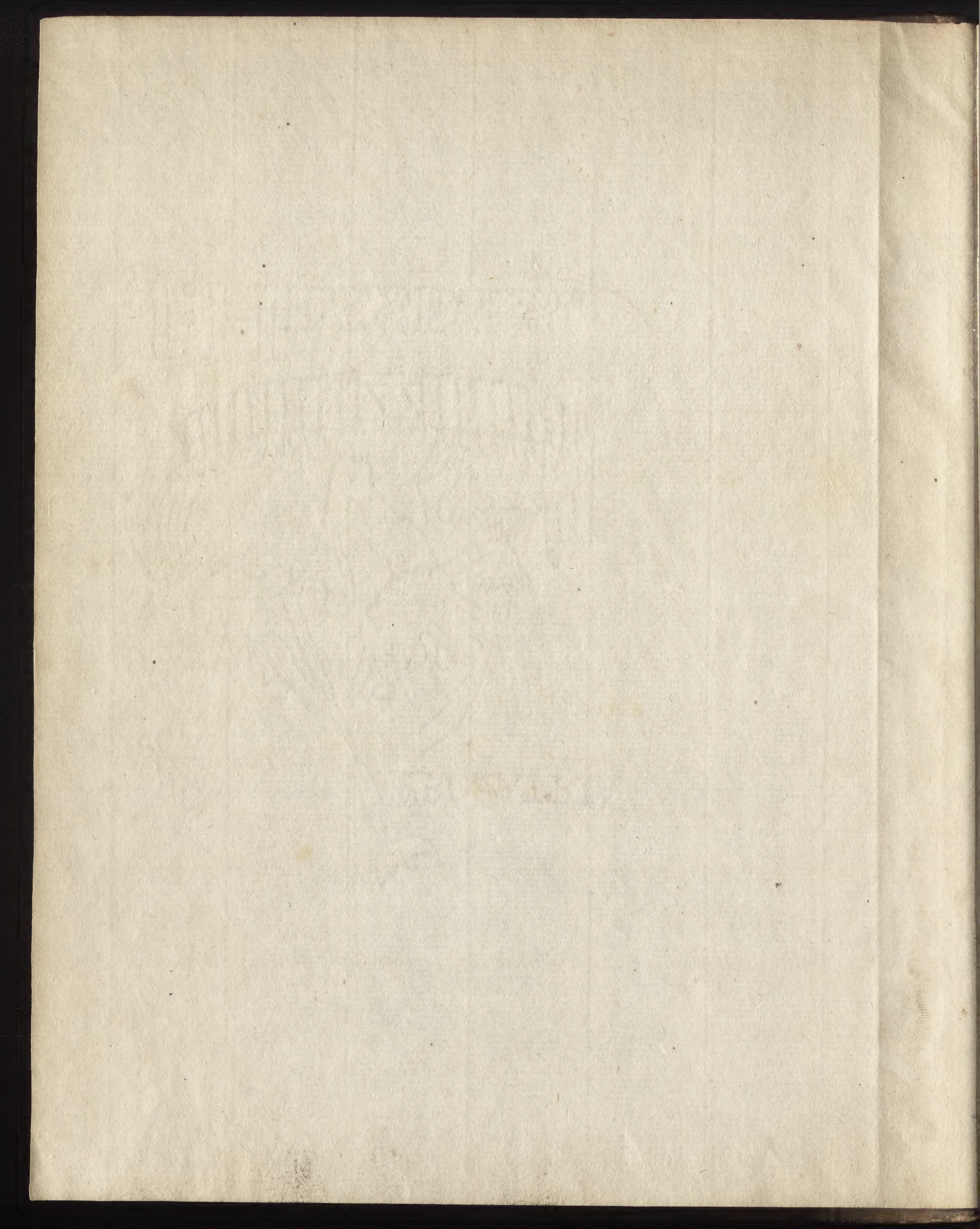
Friedrich Gottlieb Dietrich

23 plates

Ersten Bandes. Erstes Heft.

Storchschnabel oder Pelargonien.

Weimar 1804.
verlegt und zu haben bey den Gebrüdern Gädicke.



Die

Linnéischen Geranien

für

Botaniker und Blumenliebhaber,

durchaus neu und nach der Natur abgebildet

und

nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben

von

Friedrich Gottlieb Dietrich.

Ersten Bandes. Erstes Heft.

Storchschnäbel oder Pelargonien.

Weimar 1801.
gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke.

Der

Naturforschenden-Gesellschaft

zu Berlin

und

Ihrem würdigen Director

ehrerbietig zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Dieſes Werk habe ich zwar in mehreren Zeitſchriften unter dem Titel Abbildung aller Geranien nach Linné angezeigt, aber es haben mich die vielen Schwierigkeiten, welche mit dem Selbſtverlage verbunden ſind, genöthiget, meinen Plan und die äuſsere Form zu ändern, und daſſelbe einer Verlagshandlung zu übergeben, die gewiſs einem Werke dieſer Art ein ſchönes Äuſsere geben wird.

In der Ankündigung dieſes Werks verſprach ich nebſt den Abbildungen der Geranien, in jedem Hefte von den Modeblumen, welche ſich in äſthetiſcher Hinſicht mit den Geranien gut verbinden laſſen, eine kurze Beſchreibung zu liefern. Aber iſt dem Blumenfreunde, der kein Botaniker iſt, mit den Namen der Pflanzen, und dem Orte, wo ſie zu finden ſind, gedient, und wer giebt ihm die Verſicherung, daſs er die Pflanzen von den Handelsgärtnern unter ihren richtigen Namen erhält? Um nun dieſen Mängeln abzuhelfen, und dem Werke die möglichſte Vollkommenheit zu geben, auch die Blumenliebhaber ſowohl als die Botaniker zu befriedigen, muſste ich meinen Plan erweitern; denn es würde eine bloſse ſyſtematiſche Beſchreibung zwar dem Botaniker, aber nicht dem Gartenfreunde nützlich ſeyn, und deshalb werde ich mit den Geranien auch die vorzüglichſten Geſchlechter der Modeblumen, welche in äſthetiſcher Hinſicht in den Gärten gezogen werden, in richtigen durchaus nach Natur gezeichneten Abbildungen liefern.

1) Der vorangehende Titel wird bey jedem Hefte, ſowohl bey den Geranien, als auch bey andern ſchönblühenden Gattungen beybehalten, aber ein jedes Heft liefert bloſs die zu einer Gattung gehörende Arten. Die neugebildeten Gattungen aber, welchen ſie am nächſten kommen, werden in einem Hefte erſcheinen.

2) Die Monographie der Geranien wird vollständig in diesem Werke geliefert, auch enthält ein jedes Heft nur allein Pelargonien, ein anderes die Arten der Gattung *Erodium*, und *Geranium*. Um nun aber dem Blumenliebhaber nützlich zu seyn, wird in der Folge mit jedem Hefte, das Geranien enthält, auch ein Heft erscheinen, in welchem die vorzüglichsten Modeblumen abgebildet und beschrieben sind.

3) Sechs Hefte von den Geranien, und auch sechs Hefte von andern Pflanzengattungen machen einen Band aus. Bey jedem Bande wird in dem letzten Hefte eine Platte beygefügt, auf welcher die Fructification der in diesem Bande abgebildeten Gewächsen deutlich und nach der Natur gezeichnet sind.

Bey der Beschreibung der Gattungen und Arten werde ich kurz und so viel als möglich deutlich sein; überdiess werde ich mich auch bemühen, den Anfängern die Kunstsprache zu erleichtern; der geübte Botaniker wird sich hierinnen schon leichter finden. In Betreff der Kultur werde ich aber bey einer jeden in diesem Werke vorkommenden Pflanze, eine richtige, und auf Erfahrung gegründete Beschreibung liefern.

Weimar, im April.
1801.

Dietrich.

Vorläufige Bemerkungen über die neugebildeten Gattungen der Geranien nach Linnés Darſtellung.

Es wird wohl niemand leugnen, daſs ſich der groſse Linné um die ganze Naturgeſchichte, und beſonders auch um die Botanik ein immer bleibendes Verdienſt erworben hat. Denn keines von allen bis jetzt aufgeſtellten Syſtemen in dieſer Wiſſenſchaft kommt dieſem an Einfachheit und leichter Faſslichkeit für dem Anfänger gleich. So unläugbar aber auch nun ſeine Verdienſte um die Pflanzenkunde ſind, ſo gewiſs und anerkannt iſt es im Gegentheile auch, daſs ſich noch viele Fehler nnd Unrichtigkeiten in ſeinem Syſtem finden laſſen, die aber der verſtändige Kenner gewiſs mit Beſcheidenheit verbeſſern wird, ohne, wie einige gethan haben, dem Grunde des Syſtems an ſeiner Gröſse etwas entziehen zu wollen. Wir müſſen um ſo mehr in unſern Beurtheilungen dieſes Syſtems beſcheiden ſeyn, da Linné ſich mit mehreren Dingen, als bloſs mit der Pflanzenkunde beſchäftigte. Überdieſs hatte er auch nicht die Gelegenheit, eine jede Pflanze zu beobachten, ſondern er muſste ſich oft auf die Beſchreibungen anderer nicht immer der beſten Beobachter verlaſſen.

Bey der Bildung der Gattung *Geranium* konnte aber dieſes der Fall nicht geweſen ſeyn, ſondern es iſt mehr für einen Fehler der Übereilung von Linné anzuſehen, daſs er die zwey neuerlichſt gebildeten Gattungen mit zu der Gattung *Geranium* ordnete. Denn es giebt von den zwey Gattungen Arten die allgemein bekannt, und welche ältere Botaniker ſchon zu den Schnäbelfrüchten gebracht hatten, folglich konnte auch Linné ſie leicht in der Natur beobachten; auch enthält dieſe Gattung viele in Europa wildwachſende Arten.

So wie eine Gattung zu einer Pflanze geordnet wird, ſo muſs ſie auch den Charakter und die ſämmtlichen Kennzeichen derſelben haben, ohne dieſe kann keine ſyſtematiſche Ordnung ſtatt finden, und wenn man auch die Unterabtheilungen der Arten in Abſicht auf die Fructification etc, noch ſo gut zu ordnen ſuchte; Wodurch iſt nun aber wohl der Fehler entſtanden, daſs Linné die beyden Gattungen, nämlich *Erodium* und *Pelargonium* zu der Gattung *Geranium* geordnet hat? Nach meiner Meinung hat er nicht auf die Kronenblätter, die Zahl der frucht-

tragenden Staubfäden, und bey den Pelargonien nicht auf den ſchlauchförmigen Honigbehälter, ſondern nur auf die Bildung des Kelches und dem Fruchtknoten Rückſicht genommen, wie er dieſes auch in andern Fällen gethan hat; denn er hat bey den mehreſten Gattungen immer mehr auf den Kelch und den Fruchtknoten, als auf die übrigen Blüthentheile geſehen.

Die neuern Botaniker, z. B. ein *Burmann*, *L'Heritier*, *Cavanill*, *Jaquin*, *Smith* u. a. m., beobachteten die Arten der Gattung *Geranium* ſorgfältiger, und bildeten noch zwey neue Gattungen: nämlich *Erodium* mit fünf, und *Pelargonium* mit ſieben Staubgefäſsen. Einige haben die neubeobachteten Arten in Abbildungen geliefert. *L'Heritier* hat hierinnen das meiſte gethan, und hat in ſeiner Geranologie, welche im Jahr 1788 zu Paris erſchienen iſt, die Arten dieſer drey Gattungen, beſonders die Pelargonien ziemlich vollſtändig geliefert; auch *Cavanill* ſchrieb eine Diſſertation über die Geranien. Es bedarf aber die Schrift von *L'Heritier* ſowohl, als die Cavanilliſche Diſſertation in Abſicht auf die Beobachtungen und die neuentdeckten Arten eine Verbeſſerung. Da es nun dieſen Schriften, und noch mehreren andern die einige Geranien enthalten, an Vollſtändigkeit mangelt, und die mehreſten in einen ſo hohen Preiſse ſtehen, ſo können ſich dieſelben die wenigbemittelten Botaniker und Blumenliebhaber nicht ankaufen; auch ſind ſie für einem Blumenfreund durchaus nicht brauchbar, und deshalb bleiben ſie von einen groſsen Theil des botaniſchen und gärtneriſchen Publikums unbenutzt.

Dieſen Mängeln nun abzuhelfen, und den Liebhabern dieſer ſchönen Pflanzengattungen eine vollſtändige Sammlung in die Hände zu geben, entſchloſs ich mich die ſchon längſt bekannten ſowohl, als die neuen durch den Saamen erzeugten Arten in Abbildungen herauszugeben.

Die Arten vermehren ſich ungemein durch den Saamen, denn man darf nur die Pelargonien in der Blühzeit aneinander ſtellen, und dann die Saamen, welche von dem Blüthenſtaube der nebenanſtehenden befruchtet worden ſind, ausſäen, ſo erhält man ſehr leicht neue Arten. Ich werde aber dennoch bey der Beſtimmung der Arten ſehr vorſichtig zu Werke gehen, und eine Abart davon nicht ſogleich für eine Abweichung in der Natur anſehen, ſondern die neuen aus den Saamen erzogenen Zöglinge ſorgfältig beobachten, ob ſie ſich auch in ihrer Art ſelbſt fortpflanzen.

Die vorzüglichſten Kennzeichen der Gattung *Pelargonium*, in Anſehung der Blüthentheile, beſtehen in folgenden. Der Kelch iſt einblättrig, fünfmal eingeſchnitten, oder fünflappig, ſelten vierlappig; er iſt ſelten glatt, ſondern iſt meiſtentheils mit klebrigten Drüſen, oder mit Haaren beſetzt. Derjenige Lappen, welcher mit den zwey oberſten, oder mit den breiten Blumenblättern in Verbindung ſtehet, iſt an der Baſis erweitert, und bildet eine Röhre, oder einen haarförmigen Schlauch, welcher ſich zwiſchen die Blüthenſtiele und dem Kelche abwärts ſenket. Dieſe Röhre iſt der Honigbehälter, wodurch ſich die Gattung ſehr kenntlich macht; bey einigen Arten iſt der Kelch ſehr lang, bey andern kurz, aber bey einer jeden Art

endigt er ſich in einen hervorſtehenden Wulſt, und an dieſer Stelle zeigt ſich auch bey den mehreſten groſsblumigten Arten ein Safttropfen.

Die Blumenkrone iſt fünfblättrig, ungleichförmig, und es ſtehen gewöhnlich zwey groſse Blätter oben und drey kleinere unten, bey einigen aber macht die Gröſse der Kronenblätter einen geringen Unterſchied; ſie ſind an der Baſis ſchmal, nach oben zu entweder zugeſpitzt, oder breit und ausgeſchweift. Auch beobachten wir bey einigen Arten, daſs die Krone eine verkehrte Lage hat, das heiſst die breiten Blätter ſtehen unten und die ſchmälern oben, aber in beyden Fällen zeigt ſich die Mündung des Honigbehälters an der Baſis der zwey gröſsern Kronenblätter, welche letztere gröſstentheils von untenher mit dunkeln Flecken, oder langen Streifen gezeichnet ſind.

Die Zahl der Staubfäden iſt ſich nicht bey jeder Art gleich, gewöhnlich ſind ihrer ſieben, bisweilen auch zehen, aber es ſind nur ſieben mit Staubbeuteln gekrönt, die übrigen ſind entweder kürzer und haben keine Staubbeutel, oder ſie fehlen ganz; auch ſind bey den mehreſten Arten von den ſieben Staubbeuteln 2 bis 3 unfruchtbar. Denn wenn man den Befruchtungsſtoff mit gewaffneten Augen beobachtet, ſo zeigt ſich die Maſſe nicht in einem ſolchen Zuſtande, wie in den vollkommen gebildeten Beuteln. Überdieſs ſind auch die zur Befruchtung unfähigen Staubbeutel viel kürzer, öffnen ſich nicht wie die fruchtbaren, ſondern welken bald und fallen ab. An der Baſis ſind die Staubfäden meiſtens in einem Körper verwachſen, und deshalb brachte Linné dieſe Gattung in ſeinem Sexualſyſtem in die ſechszehnte Klaſſe, *Monodelphia.*

Der Fruchtknoten trägt einen langen mit fünf zurückgebogenen Spitzen verſehenen Körper, welchen wir im engern Verſtande einen mit fünf Narben gekrönten Griffel nennen. In der erſten Periode ſtehen die Narben mit den Fruchtknoten, oder deutlicher mit der Fruchtſäule und mit den an der Baſis des letztern liegenden Saamen in Verbindung, aber in den verſchiedenen Stufen der Ausbildung trennen ſie ſich nach und nach von der Fruchtſäule, ziehen die Saamen von den Fruchtboden ab, und winden ſich ſpiralförmig zuſammen.

Dieſe Kennzeichen in Hinſicht auf die Bildung der Frucht und Beſtandtheile derſelben finden wir auch bey der Gattung *Erodium* und *Geranium*, und daher können wir dieſe nicht als ein ſicheres Unterſcheidungszeichen der Gattung annehmen. In dem erſten Hefte der Gattung *Geranium* werde ich eine deutliche Beſchreibung darüber zu geben ſuchen.

Pelargonium Ternatum (Tab. I.)

Dreyzähliges Pelargonium. Gedreyter Kranichſchnabel. Engl. Ternate Cran's Bill.

Charakter genericus.

Cal. 5 *partitus: lacinia ſuprema deſinente in tubulum capillarem, nectariferum, ſecus pedunculum decurrentem. Cor.* 5 *petala, irregularis. Filam.* 10 *inaequalia: quorum* 3 *(raro* 5*). castrata. Fructus* 5 *Coccus; rostra ſpiralia, introrſum barbata. L'Herit. Geranologia. ſp. pl. Willd. Tom. III.*

Character ſpecificus et ſynonyma.

Geranium ternatum caule fruticoſo hiſpido, foliis oppoſitis ternatis: foliolis cuneatis inciſotrifidis ſerratis ſcabris. Lin. ſuppl. p. 306. *Cavan. diſſ.* 4. *t.* 107. *f.* 2.

P. ternatum. pedunculis ſubunifloris, foliis ternatis cucullatis ſcabris, foliolis ſeſſilibus inciſo dentatis Willd. Tom III. p.685

Der Stamm ſtehet aufrecht 3 bis 4 Fuſs hoch, und hat viele ſchlanke Zweige, welche wechſelsweiſe, oder zu zweyen einander gegenüberſtehen. Der Stamm, die Zweige und Blattſtiele ſind mit ſteifen Borſten beſetzt. Die Blätter ſind dreymal getheilt, und jeder Theil iſt wieder in 2 bis 3 Theile getheilt, oder geſchlitzt und ungleich ſcharf gezähnt. Auf der Oberfläche glatt, dunkelgrün, unten aſchgrau haarigt; ſie ſind geſtielt und ſtehen paarweis einander gegenüber. Die herzförmigen Afterblätter ſind ungeſtielt und haben an dem obern Ende zwey oder drey ſcharfe Zähne. Die Blüthenſtiele kommen aus den Blattwinkeln, und an den Enden der Zweige; ein jeder trägt 2 bis 3 Blumen, welche aufrecht ſtehen, und gewöhnlich nach einer Seite gerichtet ſind. Die Kelcheinſchnitte ſind in ihrer erſten Periode mit braunen klebrigten Drüſen beſetzt, ſo wie ſie ſich aber entfalten und die Kelchlappen ſich zurückbeugen, vertrocknen die Drüſen nach und nach und fallen ab. Die zwey obern Kronenblätter ſind gröſser als die unterſten; ſie endigen ſich entweder in eine zuſammengefaltete ſtumpfe Spitze, oder ſie ſind ausgeſchweift. Die Staubfäden ſind an der Baſis verwachſen, umgeben den Fruchtknoten, und ſenken ſich, ſobald die Staubbeutel ihre Dienſte gethan haben, abwärts nach den drey unterſten Blumenblättern. Wenn die Blume ihre völlige Ausbildung erhalten hat, ſo iſt der Honigbehälter ¾ Zoll lang.

Nach meinen Beobachtungen iſt bey dieſer Art die Befruchtung ſchon geſchehen, ehe ſich noch die Blumenblätter völlig auseinander breiten, denn ich fand, daſs ſich in dem jüngern Zuſtande der Blume ſchon einige Staubbeutel geöffnet, und die Narben mit Blüthenſtaube verſehen waren, überdieſs fand ich auch, nachdem ſich die Blume gehörig entfaltet hatte, die Saamen völlig gebildet.

Tb. I.



Pelargonium Ternatum.

F.A. Frenzel sculpsit del. 1800.



Dieſes vortreffliche Pelargonium wächſt an dem Vorgebürge der guten Hoffnung wild, und wurde von daher nach Engelland gebracht, wo es im Jahr 1790 in den Kräutergarten zu Kew (Kiu) Blüthen und Saamen geliefert hat, dann iſt es in mehrere Gärten in England verpflanzt worden. Im Jahr 1797 ſahe ich dieſe Pflanze in dem Kräutergarten zu *Cambridg* in der Blüthe, aber in Deutſchlands Gärten habe ich ſie noch nicht angetroffen, auch iſt ſie noch nicht in den mir bekannten Pflanzenverzeichniſſen angeführt, ich glaube aber daſs ſie jetzo bey dem Hrn. Gartenmeiſter Wendland in Herrenhauſen bey Hannover, auch in Berlin und Wien zu haben iſt.

Die Saamen werden zwar in unſern Gegenden reif, aber es kann auch dieſer Zierſtrauch ſehr leicht durch Stecklinge vermehrt werden; die ſchicklichſte Zeit hierzu iſt das Frühjahr wenn der Trieb durch die Sonnenwärme von neuem erweckt wird. In einem thonichten mit etwas Sand vermiſchten Erdreich bekommen die eingeſteckten Zweige bald Wurzeln, und dann können ſie im Herbſte ausgehoben, und einzeln in Blumentöpfe gepflanzt werden. Die aus den Stecklingen 2 bis 4 jährigen Pflanzen liefern im Junius und Julius viel ſchönere Blumen, als die ältern Sträuche; ſie können in einem Gewächshauſe, oder in einem Zimmer von 2 bis 3 Grad Wärme R. überwintert werden.

Pelargonium Echinatum. (Tab. II.)

Stachlichtes Pelargonium. Hackiger Storchſchnabel. Stachlicher Kranichſchnabel. Engl. Prickly Stalked Geranium.

Character genericus.

Calix 5 partitus: lacinia ſuprema deſinente in tubulum capillarem nectariferum ſecus pedunculum decurrentem. Carona 5 petala. Filamenta 10, inaequalia, quorum 3 (raro 5). castrata, Fruct. 5 Coccus, rostratus: rostra ſpiralia introſum barbata.

Character ſpecificus et ſynonyma.

Pelargonium echinatum caule carnoſo, ſtipulis ſpineſcentibus, foliis cordato-ſubrotundis 3 — 5 *lobis, floribus umbellatis, umbellis ſeptem aut octem floris.*

P. echinatum umbellis multifloris, foliis cordatis ſublobatis crenatis, caule craſſo carnoſo, ſtipulis perſiſtentibus ſpinescentibus tecto. Willd. ſp. pl. Tom. III. p. 675. Pelargonium hamatum. Jac. hort. ſchönb.

Der Stamm ſtehet aufrecht, iſt dick, fleiſchigt, und mit einer glatten glänzendgrünen Rinde bedeckt: überdieſs iſt er auch mit vielen braunen rückwärts gebogenen Stacheln beſetzt, welche ſich in ihrer erſten Periode den Afterblättern nähern, aber ſie ſind hohl, verhärten ſich im Alter, und endigen ſich in eine ſcharfe Spitze. Die Zweige erſcheinen zwiſchen den Blattwinkeln; ſie ſind dick. meiſtens oval, und mit zarten gerade ausſtehenden Stacheln beſetzt, welche ſich aber, nachdem ſie ihre völlige Ausbildung erhalten haben, rückwärts beugen.

Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe an dem Stamme auf 3 bis 4 Zoll langen Stielen; ſie ſind drey oder fünflappig, am Rande ungleich gezähnt, oben glatt, dunkelgrün, unten blaſsgrün, und ſind ſo wie der Blumenſtiel, mit langen weichen Haaren bekleidet.

Der Blumenſtengel ſteigt aus dem Gipfel des Stammes hervor, und iſt einen, bisweilen auch zwey Fuſs hoch. Er theilet ſich nach oben zu in mehrere Zweige; ein jeder Zweig hat ein kleines, dem Stengelblatte faſt ähnliches Blättchen zu ſeiner Baſis, und trägt eine überaus ſchöne Blüthendolde; eine jede Dolde beſtehet aus 7 bis 8 in gleicher Entfernung von einanderſtehenden Blumen. Wenn ſich die Blumen im Mai und Junius nach und nach öffnen, ſo gehört meiſtens ein Zeitraum von einigen Monaten dazu, ehe die Pflanze zu blühen aufhört; denn ſobald eine verblühet hat, ſo entfalten ſich die Blumen der zweyten jüngern Dolde, und dieſe Abwechſelung dauert ſo lange als ſich noch eine Dolde an dem Stengel befindet.

Wenn ſich die Blumenblätter ausgebreitet haben, ſo ſtehet der hintere Theil des Kelches aufrecht, und der untere Theil iſt zurückgebogen; ein jeder Kelchlappen iſt mit feinen dünnen Härchen beſetzt. Die drey unterſten Kronenblätter haben eine reine weiſse Farbe, und ſind an der Baſis mit einer kleinen Erhöhung verſehen. Die zwey oberſten Kronenblätter haben irreguläre röthlich und ſchwarzpurpurröthliche Flecken; ſie ſind oben breiter, ausgeſchweift, an der Baſis ſchmäler, und ſtehen an der Mündung des Honigbehälters.

Die ſieben Staubfäden ſind an der Baſis verwachſen und faſt ſo lang als der Griffel. In den mehreſten Blumen beobachtete ich nur 3 bis 4 fruchtbare Staubbeutel. Der Honigbehälter und der Fruchtknoten hat dieſelbe Bildung wie die meiſten Arten dieſer Gattung.

Dieſe Pflanze wächſt an dem Cap wild; und wurde im Jahr 1791 nach England gebracht; ſie hat zuerſt bey *Mr. Colvill. Nuſerymann, in the Kings Road Chelſea* geblühet, und nachher in den Kräutergärten zu *Kew* und in *Cambridg*. In Abſicht auf die ausgebreiteten Blüthendolden und der langen Blühzeit hat ſie vor vielen andern Arten einige Vorzüge, und deshalb verdient ſie in jeder Sammlung ausländiſcher Gewächſe eine Stelle. Der botaniſche Gärtner zu *Chambridg Mr. Jams Donn* verſicherte mir, daſs dieſe Pflanze, wenn ihr eine gute Behandlung gegeben wird, vollkommne reife Saamen liefert, wovon auch eine Abart mit blaſsrothen Blumenblättern erzeugt worden wäre, welche aber beyweitem nicht ſo ſchön ſey, als die weiſsblühende.


Tb. II.
Pelargonium Echinatum



Die Vermehrung dieſer vortefflichen Pflanze kann durch Stecklinge eben ſowohl, als wie durch den Saamen erhalten werden. Nach meinen Verſuchen können die Stecklinge auf folgende Art behandelt werden. Im Mai und Junius, wenn die jungen Triebe einige Zoll hoch gewachſen ſind, werden ſie dicht an dem Stamme abgebrochen, und in feuchtes Moos eingeſchlagen, ſo, daſs die durch das Abbrechen entſtandene Wunde über das Moos hervorragt, dann legt man den in Moos eingeſchlagenen Pflanzentheil einige Tage an die Luft und an die Sonnenwärme, daſs die Wunde trocknet und ſich ein Wulſt bildet; ſobald man dieſes bemerkt, kann der Zweig in die Erde geſteckt werden. Daſs der Zweig in Moos eingeſchlagen und die Wunde vor dem Einſchlagen in der Erde getrocknet wird, hat ſeinen weſentlichen Nutzen, und iſt nicht allein bey dieſer, ſondern auch bey mehreren ſaftreichen Pflanzen zu empfehlen; denn wenn ſolche Stecklinge gleich nach dem Abnehmen von der Mutterpflanze in die Erde geſteckt werden, ſo entſtehet an der verwundeten Stelle leicht Fäulniſs; und wenn man die Wunde an der Sonne trocknen wollte, ohne den Stengel in Moos etc. einzuſchlagen, ſo würde der letztere welken, und zum künftigen Wachsthum untauglich werden, und deshalb muſs man die Stengel in der Zeit durch eine Bedeckung für dem Austrocknen ſchützen; der Stengel muſs aber frey ſtehen, ſobald er in die Erde gebracht wird.

In folgenden Erdarten gedeihet dieſe Pflanze ſehr gut: ein Theil Lauberde, ein Theil Thonerde und zwey Theile Waſſerſand, welche aber einige Monate vor dem Gebrauche mit einander vermiſcht werden müſſen. Im Winter verlangt ſie in einem Gewächshauſe, oder in einem Zimmer eine Stelle, wo ihr 5 bis 8 Grad Wärme R. gegeben werden kann. Sie kann zwar auch in einem Behälter von 1 bis 3 Grad Wärme R. durch den Winter gebracht werden, aber dann muſs man vorſichtig ſeyn, daſs die Erde nicht zu viel befeuchtet wird; die ältern Pflanzen können eine übermäſsige Feuchtigkeit am allerwenigſten ertragen.

Dieſe Pflanze findet man bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel in Dresden, und bey dem Hrn. Wendland in Herrenhauſen bey Hannover.

Pelargonium hybridum. (Tab. III.)

Baſtard Pelargonium. Baſtard - Storchſchnabel. Baſtardartiger Kranichſchnabel. Engl. Bastard Cran's Bill.

Character ſpecificus et ſynonyma.

Geranium hybridum, calycibus monophyllis: foliis ſuborbiculatis glabris crenatis integris, caule fruticoſo. Lin. mant. 97. Murray ſyſt. Vegp. 631.

P. hybridum pedunculis multifloris, foliis ſubrotundis obſolete lobatiſcrenatis immaculatis, petalis lineari-cuneiformibus laciniis calycis latioribus ſp. pl. Willd. Tom. III. p. 666.

Der Stamm ſtehet aufrecht, iſt holzigt, und mit vielen glatten bisweilen gedreheten Zweigen beſetzt. Die unterſten Blätter ſind faſt zirkelrund, dick, fleiſchigt, auf beyden Seiten glatt und gekerbt. Die oberſten jüngern Blätter ſind länglicht an den Seiten, meiſtens einwärts gebogen, gekerbt, oder ungleich eingeſchnitten; ſie ſtehen gewöhnlich zu zweyen einander gegenüber auf 1 bis 2 Zoll langen Stielen. Die herzförmigen Afterblätter ſind ungeſtielt, an beyden Seiten zurückgebogen, und endigen ſich in eine feine Spitze.

Die Blumenſtiele kommen an den Seiten, ſelten an den Enden der Zweige zum Vorſchein; ſie ſind 5 bis 6 Zoll lang, und theilen ſich oben in mehrere Zweige, welche meiſtens mit kurzgeſtielten Blumen gekrönt ſind; bisweilen finden wir auch 5 bis 6 Blumen beyſammen. In der erſten Periode ſind die Blüthenknoſpen abwärts gebogen, und der Kelch bedeckt ſie, ſo wie ſie ſich aber ihrer Ausbildung nähern, erheben ſie ſich und ſtehen in der Blühzeit aufrecht. Der Kelch iſt ziemlich lang, einblättrig, fünfmal eingeſchnitten, die Einſchnitte gleichbreit, zugeſpitzt, abſtehend, äuſserlich roth gefärbt; ſie bleiben nach geendigter Flor ſitzen und bedecken den Fruchtknoten. Die Blumenblätter ſind lanzettförmig, oder kielförmig, nämlich an der Baſis ſchmal, oben breit und ausgeſchweift; in Anſehung ihrer Gröſse ſind ſie ſich faſt gleich. Der Honigbehälter iſt faſt einen Zoll lang, und hat eine den Pelargonien eigene Bildung. Die Staubfäden ſind ſehr kurz und mit länglichten gelben Staubbeuteln gekrönt, wovon 2 bis 3 unfruchtbar ſind; wenn die Befruchtung vollendet iſt, ſo fallen die Blumenblätter ab, die Staubbeutel aber bleiben noch ſitzen.

Dieſe Art nähert ſich in vieler Hinſicht den folgenden Arten: nämlich *Pelargonium acetoſum*, *P. ſtonopetalum*, *P. ſcandens*, *P. grandiflorum*, und deshalb wird ſie immer noch mit dieſen Arten verwechſelt, ob ſie ſich ſchon ſehr gut von denſelben, auch auſser der Blühzeit unterſcheidet.

Tb. III.



Pelargonium hybridum



Es ist zu vermuthen, daſs dieſe Art von dem Saamen des ***Pelargonium*** *acetoſum*, welcher von dem Blüthenſtaube des *P. inquinans* befruchtet wurde, entſtanden iſt, und daher hat man ſie, weil ſie ſich in Wuchs und Blättern der erſten, und in der Blüthenfarbe der zweyten Art nähert, Baſtard-Storchſchnabel genannt. Man könnte zwar dieſen Namen noch mehreren Pelargonien geben, denn wir finden, daſs durch die Vermiſchung des Blüthenſtaubes, und durch die Ausſaat des Saamens viele Abänderungen in den Blättern ſowohl als in den Blüthenfarben erzeugt werden, aber es pflanzen ſich die meiſten in ihrer Art fort, überdieſs ſind die Abweichungen nicht ſo auffallend, als bey dieſen Baſtard-Pelargonium, und in dieſer Rückſicht habe ich auch den Trivialnamen beybehalten. Es giebt auch von dieſer Art eine Abänderung mit roſenrother Blume, welche ich nach einer genauen Beobachtung anzeigen werde.

In einer thonigen mit einem Drittel Waſſerſand vermiſchter Erde gedeihet dieſe Art ſehr gut. Die Vermehrung kann ſehr leicht durch Stecklinge geſchehen, welche im Frühjahr abgeſchnitten, und entweder in Blumentöpfe, die mit gedachter Erde gefüllt ſind, oder an einer dazu ſchicklichen Stelle im freyen Lande in die Erde geſenket werden; die letztere Behandlungsart muſs allerdings im Frühjahr, wenn keine Nachtfröſte mehr zu befürchten ſind, geſchehen. Im Herbſt kann man die Stecklinge ausheben, in Töpfe pflanzen, und in einem Gewächshauſe, oder in einem Zimmer von 1 bis 5 Grad Wärme R. überwintern; wer dieſe Gelegenheit nicht hat, kann ſie auch in einem Gewölbe ſehr gut erhalten; in welchem ſie aber mit den Wurzeln in friſche Erde eingeſchlagen werden müſſen. Wir finden dieſe Art faſt in jedem Kräutergarten. **Die Handelsgärtner verkaufen ein Stück zu 2 bis 3 gr.**

Pelargonium quercifolium. (Tab. IV.)

Eichenblättriges Pelargonium. Eichenblättriger Kranichſchnabel. Engl. Small-oak leav'd Cran's Bill.

Character ſpecificus et ſynonyma.

P. umbellis ſubmultiſloris, foliis cordatis pinnatiſidis crenatis, ſinubus rotundatis, filamentis apice adſcendentibus L'Herit. geran. t. 14. *Willd. ſp. pl. Tom. III. p.* 678.

Geranium quercifolium caule fruticoſo, foliis ſinuatis, lobis rotundatis crenatis oblongis floribus umbellatis. Cavan. diſſ.

Geranium therebinthinaceum. Murray in Comment. Gotitng 1785. *p.* 88. *t.* 4.

Der Stamm ſtehet aufrecht, wird 3 bis 4 oder 6 Fuſs hoch, und iſt mit einer braunen aufgeſprungenen Rinde bedeckt. Die langen ſchlanken mit mehreren Knoten verſehenen Zweige ſtehen wechſelsweiſe an dem Stamme; ſie haben eine braunrothe Farbe, und ſind mit einem feinen Filze bekleidet der auch an dem Stamme in ſeiner Jugend zu ſehen iſt. Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe, bisweilen auch zu zweyen einander gegenüber an den Zweigen; ſie ſind geſtielt, am Rande tief eingeſchnitten, oben dunkelgrün, unten blaſs mit erhabenen Adern verſehen, und auf beyden Seiten mit feinen klebrigten Härchen beſetzt.

Die Veränderung der Blätterform zeigt ſich an den jungen Stämmen mehr als an den alten. An letztern finden wir nur in der Nähe der Blüthenſtiele einige ganze am Rande ausgehöhlte Blätter, welche aber ſchon den Bau der ältern Blätter anzeigen; andere kommen den völlig ausgewachſenen Blättern ſchon in etwas näher, denn ſie ſind am Rande tiefer eingeſchnitten als erſtere, und die Einſchnitte ſind einwärts gebogen; die ältern und jüngern Blätter haben einen ſtarken Geruch. Die Afterblätter ſind herzförmig, feſtſitzend, und endigen ſich in eine ſcharfe Spitze; bisweilen iſt dieſe oben getheilt und hat zwey Spitzen.

Der Blumenſtiel ſteht meiſtens in den Blattwinkeln, iſt 4 bis 6 Zoll lang, und ſo wie die Zweige und die Blätter mit Härchen oder feinen Borſten beſetzt. Am Ende derſelben ſtehen drey, bisweilen auch mehrere kurzgeſtielte fleiſchrothe Blumen bey einander; an den alten Pflanzen finden wir ſelten mehr als drey Blumen auf einem Stiele, nur an den jungen Stämmchen, die einen geſunden Wuchs haben, erſcheinen ſie zahlreich beyſammen und bilden eine Dolde. Die beygefügte Abbildung iſt von einer fünf Jahr alten Pflanze.

Der Kelch iſt einblättrig, fünfſpaltig, grün und mit feinen Härchen beſetzt; in der Blühzeit ſind die Kelcheinſchnitte rückwärts gebogen, ſobald aber die Blumenblätter abgefallen ſind, erheben ſie ſich von neuem und legen ſich an den Fruchtknoten. Die fünf fleiſchrothen Blumenblätter ſind ſich an Gröſse ziemlich gleich, die oberſten ſind mit purpurrothen Streifen oder



Pelargonium quercifolium.



Flecken verſehen. Sieben Staubfäden haben die Richtung der drey unterſten Kronenblätter; ſie ſind ſämmtlich mit fruchtbaren Staubbeuteln gekrönt, nur hin und wieder zeigen ſich einige die unfruchtbar zu ſeyn ſcheinen. Der Honigbehälter iſt ſehr klein und ſenkt ſich zwiſchen dem Kelche abwärts beynahe an die Stelle, wo der Blüthenſtiel hervorkommt. Der Fruchtknoten und der Griffel ſind wie bey den vorhergehenden Arten.

Die Saamen werden zwar in unſern Gegenden vollkommen reif, aber es kann dieſe Art viel leichter durch abgeſchnittene Zweige (Stecklinge) als durch den Saamen vermehrt werden, denn man darf nur die letztern im Frühjahr, wenn keine Nachtfröſte mehr zu befürchten, abſchneiden und ins freye Land an einer ſchattigen Stelle in die Erde ſtecken. Im Herbſt ſind ſie, wenn ſie bey anhaltender Dürrung bisweilen begoſſen werden, mit vielen jungen Wurzeln verſehen, und können dann ausgehoben, in Töpfe gepflanzt, oder in einem Gewölbe bis zum künftigen Frühjahr in friſche Erde eingeſchlagen werden. In den äſthätiſchen Pflanzungen verbindet ſie ſich ſehr gut mit *Pelargonium zonale P. inquinans*, beſonders, wenn man dieſe mit mehreren weiſsblühenden Gewächſen z. B. *Spiraea ulmaria fl. pleno* u. a. m. vermiſcht. Im Winter halten aber dieſe Storchſchnäbelarten in unſern Gegenden nicht im freyen Lande aus, ſondern ſie müſſen entweder in einem Gewächshauſe von 1 — 5 Grad Wärme Reaum. oder in einem Zimmer überwintert werden; auch kann dieſes im Nothfall in einem Gewölbe geſchehen.

Es giebt von dieſer Art auch eine Abänderung, deren Blätter mehr geſpitzt, oder geſiedert ſind; ſie haben aber beyde einen ſtarken Geruch.

Nachricht.

Folgende Geranien habe ich in Vermehrung, und kann ſie den Liebhabern um beygeſetzte Preiſse ablaſſen. Künftig werde ich aber auch von den ſeltenen Arten, welche ich in dieſem Jahre vermehrt habe, ein Verzeichniſs liefern.

Pelargonium fulgidum	8 gr.	*Pelargonium adulterinum*	6 gr.
— — *capitatum*	4 gr.	— — *betulinum*	8 gr.
— — *graveolens*	6 gr.	— — *cordifolium*	8 gr.
— — *ſuaveolens*	6 gr.	— — *cucullatum*	8 gr.
— — *alchemilloides*	3 gr.	— — *exſtipulatum*	6 gr.
— — *anguloſum*	8 gr.	— — *hiſpidum*	6 gr.
— — *anceps*	4 gr.	— — *hybridum*	6 gr.
— — *aſperum*	6 gr.	— — *inquinans*	6 gr.

Pelargonium peltatum 6 gr.
— — *quercifolium* 6 gr.
— — *ſcandens* 4 gr.
— — *Radula* 6 gr.
— — *ſtenopetalum* 4 gr.
— — *tabulare* 4 gr.
— — *tetragonum* 8 gr.
— — *tomentoſum* 8 gr.
— — *triſte* 8 gr.
— — *glutinoſum* 6 gr.
— — *zonale* 4 gr.
— — — *variegatum* 8 gr.
— — *gibboſum* 6 gr.
— — *vitifolium* 4 gr.
— — *acerifolium* 8 gr.
— — *bicolor* 12 gr.
Erodium moſchatum 4 gr.
— — *chium* 8 gr.
Erodium grunium 6 gr.
— — *cicutarium* 2 gr.
— — *chamaedryoides* 4 gr.
Geranium caneſcens 4 gr.
— — *macrorhizum* 4 gr.
— — *phaeum* 3 gr.
— — *reflexum* 4 gr.
— — *ſylvaticum* 2 gr.
— — *paluſtre* 2 gr.
— — *pratenſe* 1 gr.
— — *bohemicum* 4 gr.
— — *robertianum* 1 gr.
— — *molle* 1 gr.
— — *carolinianum* 3 gr.
— — *ſibiricum* 2 gr.
— — *diſectum* 3 gr.
— — *ſanguineum* 2 gr.

Dabey bemerke ich noch: 1) Ohne baare Bezahlung wird nichts verſendet. 2) Briefe und Gelder werden poſtfrey erwartet. 3) Die Einballirung muſs vergütet werden.

Weimar im April 1801.

F. G. Dietrich.

Pelargonium tetragonum. (Tab. V.)

Vierkantiges Pelargonium, vierkantiger Kranichſchnabel. Engl. Square ſtalked Cran's Bill.

P. pedunculis biſloris, ramis tetragonis carnoſis, corollis tetrapetalis. L'Herit. Geran.

Geranium trigonum, pedunculis biſloris, corollis tetrapetalis, caule fruticuloſa, foliis petiolisque piloſis. Scop. del. I. p. 12.

Geranium caule tetragono fruticoſo, foliis lobatis carnoſis, pedunculis biſloris, corollis tetrapetalis. Cavan. Diſſ. 4. p. 231.

Geranium carnoſum, caule tetragono ſcandente, foliis lobatis crenatis glabris, pedunculis biſloris. Lin. Suppl. Jacq. ic. rar. 1. Roth Abh. 51.

Die Wurzel dieſer in vieler Hinſicht ſehr ſchätzbaren Pflanze iſt äſtig, faſt gegliedert und hat viele kleine haarförmige Würzelchen (*Radiculae*), die ſich nach allen Seiten in der Erde ausbreiten. Der Stengel iſt ſtrauchartig, fleiſchig und theilet ſich nach oben zu in mehrere Aeſte. Dieſe ſind gekniet, beugen ſich immer nach entgegen geſetzten Richtungen und bilden mehrere ſtumpfe Winkel, aus welchen gewöhnlich die jungen Triebe hervor kommen; ſie ſind fleiſchig, vielſaftig, vierkantig; an manchen Stellen zeigen ſich aber auch nur drey ſtumpfe Ecken, ſind aber in beyden Fällen ſehr zerbrechlich, und mit einer dunkelgrünen Rinde umgeben, die mit einem äuſserſt feinen hellgrünen, oder ins bläulichte fallenden Puder bedeckt iſt.

Die Blätter erſcheinen an dieſer Pflanze ſowohl, als an noch mehreren Arten ihrer Gattung, in verſchiedenen Geſtalten. Wir können uns von den allmähligen Uebergängen ihrer Formen genauer überzeugen; wenn wir die Pflanze in den verſchiedenen Stufen ihrer Entwickelung und bis zur völligen Ausbildung beobachten, ſo finden wir, daſs einige Blätter unten am Stamme faſt rund ſind und kaum merklich hervorſtehende Ecken haben, diejenigen aber, welche ſich nach oben zu an den jüngern Aeſten befinden, haben meiſtens drey oder fünf Lappen, wovon der mittlere der gröſste iſt; ſie ſind dick, knorpelartig, auf der Oberfläche dunkelgrün und mit feinen Härchen beſetzt, unten glatt, blaſsgrün, in der Jugend oft lilla gefärbt und mit feinen Adern durchzogen. Die Blattſtiele ſind ſelten über 1 Zoll lang, und ſtehen überall da, wo der Zweig knieförmig gebogen iſt, oder einen neuen Trieb hervorgebracht hat; das ganze Blatt hat in ſeinem friſchen Zuſtande einen ſtarken Geruch, der mit dem Geruche der Wallnuſsblätter völlig überein kommt, und wodurch ſich dieſe Pflanze beſonders auszeichnet; jedoch iſt der Geruch der Blätter im Sommer ſtärker, als im Winter.

ſie bald junge Wurzeln und wachſen ziemlich raſch; auch kann man ſich von dem Wuchſe in ihrem Vaterlande überzeugen, wenn man die Stecklinge, ohne dieſelben zu verſetzen, in dieſem Beet wachſen läſst. Wer keine Treibbeete hat, der kann die Stecklinge in Töpfen, die mit einer gemiſchten Erde von einem Drittel Lehmen, einem Drittel Baumlauberde und einem Drittel Sand gefüllt ſind, auch gut ziehen.

Im Auguſt, oder wenn die Stecklinge mit Wurzeln verſehen ſind, muſs man dieſelben einzeln in Töpfe, die mit der gedachten Erdmiſchung gefüllt ſind, einpflanzen, und mit denſelben an einen ſchattigen Orr ſtellen, bis ſie von neuem zu wachſen anfangen; dann kann man ſie ins Freye zwiſchen andere Topfpflanzen ſtellen. Mit Anfang October muſs dieſe Pflanze ſowohl, als die übrigen ſucculenten Kranichſchnabel-Arten, wegen einfallender Nachtfröſte in Sicherheit gebracht werden. In einem Glashauſe von 2 — 5 Grad Wärme Reaumur findet ſie einen guten Standort, oder wer dieſe Gelegenheit nicht hat, der darf ſie nur in eine gegen Süden gelegene Kammer u. dgl. ſetzen, wo die Fenſter am Tage bey gelinder Witterung geöffnet werden können. Im Winter muſs ſie aber an einen Ort geſtellt werden, wo der Froſt den vielſaftigen Zweigen nicht ſchaden kann. In dem Pflanzenbehälter, welchen ich in dem neuerlich herausgegebenen Wintergärtner beſchrieben habe, können nach meiner Erfahrung, die mehrſten Kranichſchnäbel ſehr gut überwintert werden.

Das viele Befeuchten im Winter kann dieſe Pflanze eben ſo wenig ertragen, als wenn ihr Standort oft verwechſelt wird; das heiſst: wenn man ſie aus der Freyheit in ein warmes Haus bringt, oder aus dieſem ſogleich ins Freye ſtellt; ſondern ſie muſs erſt ſtufenweiſe daran gewöhnt werden. Den Sommer über muſs ſie allerdings mit andern Capgewächſen im Freyen ſtehen; denn ſie liefert im Freyen viel ſchönere Blumen, als wenn ſie in einem Zimmer ſtehet; nur bemerke ich noch, daſs ihr anhaltendes Regenwetter ſchädlich iſt. In England ſahe ich ſie in einigen Gärten im freyen Lande ſtehen, wo ſie zwiſchen andern Pflanzen ein überaus ſchönes Anſehen gewährt.

Tab. V.



Pelargonium tetragonum.



Pelargonium ceratophyllum. (Tab. VI.)

Hornblättriges Pelargonium. Hornblättriger Kranichſchnabel. Engl. Horn leav'd Cran's Bill.

P. umbellis multifloris, foliis remote pinnatis carnoſis teretibus, laciniis canaliculatis obſolete trifidis. L'Herit. geran.

Geranium carnoſum, foliis pinnatis carnoſis. Parkinſ. ic. 130.

Der Stamm iſt über der Erde etwa fingerdick, fleiſchig, knotig und mit einer grauen glänzenden Rinde bedeckt. Er richtet ſich in Anſehung ſeines hohen oder niedrigen Wuchſes nach dem Standorte und dem Erdreiche, in welches die Pflanze geſetzt wird. Die Zweige kommen gewöhnlich an der Stelle hervor, wo ſich ein Wulſt, oder ein Knoten am Stamme gebildet hat; ſie ſtehen meiſtens aufrecht, ſind oben ſtärker und mit einem Blätterbuſche gekrönt. Wenn die Blätter ihre völlige Ausbildung erhalten haben ſind ſie 2 Zoll lang, oft auch noch länger, nachdem die Pflanze in einem guten Wachsthum ſteht; ſie ſind dick, fleiſchig, glänzend, hornförmig gelappt, oder geſchlitzt und haben mit den gefiederten Blättern eine ähnliche Bildung; die Lappen ſind entweder zugeſpitzt, oder mit ein bis zwey Zähnen verſehen. Von untenher iſt der Stamm ſowohl, als auch die Zweige nackend, denn ſo wie ein Blatt völlig ausgewachſen hat, bekommt es eine gelbgrüne Farbe, welkt dann bald und fällt ab; die Narben der abgefallenen Blätter ſind aber noch lange an den Zweigen zu ſehen.

Die Blumenſtiele erheben ſich an den Spitzen der Zweige und des Stammes, zwiſchen den Blättern; ſie werden 4 — 6 Zoll hoch nnd theilen ſich oft, nahe an der Stelle, wo ſie hervorkommen, in noch einige Nebenäſte ab, die auch bisweilen mit grünen Blättern beſetzt ſind. Der Blumenſtiel trägt oben eine unächte Dolde, und die Blüthenſtiele ſind mit einzelnen weiſsen Blumen gekrönt; die jungen Blumenſtiele tragen meiſtens nur drey Blumen. Die Hülle beſteht aus zwey kleinen gefärbten zugeſpitzten Blättchen, die aber, ſo lange die Blumen blühen, ſitzen bleiben. Der Kelch iſt einblättrig, röhrig, oben fünfmal eingeſchnitten, fünflappig, und der Honigbehälter endiget ſich etwa in der Hälfte des Blüthenſtieles in eine kaum ſichtbare Erhöhung, die nun an den noch nicht völlig aufgeblühten Blumen etwas deutlicher zu ſehen iſt. Die Kelchlappen ſind in der Blühzeit zurück gerollt; ſo wie aber die Blumenblätter abfallen, richten ſie ſich aufwärts und bedekken den Fruchtknoten; ſie haben eine grüne Farbe und ſind auſserhalb mit äuſserſt feinen Drüschen beſetzt.

Die fünf lanzettförmigen Blumenblätter ſind faſt von einer Gröſse, nur die zwey gegenüberſtehenden ſind etwas ſchmäler und kürzer; die oberſten zwey ſtehen aufrecht und ſind am Grunde mit rothen Flecken gezeichnet, die unterſten hängen mit den Zeugungstheilen abwärts. Sieben

Staubfäden ſind an ihrer Baſis verwachſen und umgeben den Fruchtknoten; viere ſind aber nur fruchtbar und tragen länglichte, an beiden Enden zugeſpitzte Staubbeutel, welche ehe ſie ſich öffnen eine purpurrothe Farbe haben. Die Saamen werden in unſern Gegenden reif.

Eine vortreffliche Zierpflanze, welche in Guinea einheimiſch iſt, und im Jahr 1787 zuerſt nach England gebracht wurde. In Deutſchland iſt ſie noch ſelten. Denn ich habe ſie noch in keinem mir bis daher bekannten Pflanzenverzeichniſs angeführt geſehen; wahrſcheinlich iſt ſie in Schönbrunnen, vielleicht auch in Berlin anzutreffen. Im Jahr 1800 habe ich eine Pflanze aus England erhalten, die in dieſem Sommer geblühet und auch Saamen angeſetzt hat, der wie ich hoffe gehörig reif werden wird; vielleicht kann ich dann im künftigem Jahre einigen Liebhabern mit Pflanzen dienen.

Durch Stecklinge läſst ſich dieſe Art zwar auch gut vermehren, aber man muſs nur die rechte Zeit treffen, und die Zweige, welche man zu dieſem Zweck benutzen will, nicht abſchneiden, ſondern da, wo ſie mit dem Stamme in Verbindung ſtehen, abbrechen. Ich habe ſchon geſagt, daſs die Zweige oben unter den Blättern dicker ſind als unten am Stamme; wenn man nun den Steckling nahe unter den Blättern durchſchneiden wollte, ſo würde derſelbe eine gröſsere Wunde erhalten als unten an dem ſchwächern Theile; überdies hat der Zweig oben noch nicht zum Wurzeltreibeo gehörige Feſtigkeit, und würde daher, wenn man denſelben in die Erde ſteckt, leicht faulen und verderben. Ueberhaupt müſſen die durch das Abnehmen entſtandenen Wunden in allen Fällen vor dem Einſenken in die Erde ſorgfältig getrocknet werden. Wenn man die Gelegenheit hat, und kann die Stecklinge im Maymonate in einem mäſsig warmen Miſtbeete einſtecken, ſo treiben ſie bald Wurzeln und können dann im Auguſt oder September wieder ausgehoben und einzeln in kleine Töpfe gepflanzt werden; auſserdem kann man dieſelben auch in Blumentöpfe ſtecken, und mit dieſen an einen ſchattigen, jedoch etwas warmen Ort ſetzen; denn das frühe Wurzeltreiben beruhet nur auf einem warmen Standort und gehöriger Feuchtigkeit der Erde.

Ich habe dieſe Art in mehreren Gärten in England geſehen; in dem botaniſchen Garten zu Kew und Cambridge, in Curtis Garten, über welchen jetzo Herr Salsburi die Aufſicht hat, auch bey Dickſon in Edinburg, aber faſt überall wurde ſie als Treibhauspflanze behandelt, und Herr Dickſon hat mir verſichert, daſs ſie ſich nicht wohl in einem Glashauſe überwintern läſst. Im vorigen Jahr habe ich ſie in der zweyten Abtheilung in einem Treibhauſe von 8—12 Grad Wärme überwintert; künftigen Winter werde ich aber, in Betreff des Durchwinterns einen Verſuch machen, und ſie in den Pflanzenbehälter mit einſetzen. Ein Blumenfreund, der kein Treibhaus beſitzt, kann ſie gewiſs in einem Zimmer von 5—8 Grad Wärme überwintern; im Nothfall kann dieſes zwar auch in einem Gewölbe geſchehen, aber dann muſs ſie, ſobald es die Witterung geſtattet, wieder ans Licht gebracht werden; denn wer nur einigermaſsen die Wirkung des Lichts auf die Vegetation kennt, wird dieſe Nothwendigkeit leicht einſehen können.

Der Hornblättrige Kranichſchnabel fordert zu einem guten Wachsthum eine leichte Erde, die aus folgender Miſchung beſtehet: ein Theil Baumlauberde, ein Theil gut verfaulte Raſenerde


Tb. VI.
Pelargonium ceratophyllum.



und zwey Theile Sand; wenn man gut bereitete Torferde haben kann, und kann dieser etwas schwerere beymischen, so findet die Pflanze einen guten Boden. In Absicht auf die Befeuchtung der Erde muss man bey dieser Pflanze, besonders im Winter sehr vorsichtig seyn, denn die Wurzeln können in dieser Zeit die Feuchtigkeit eben so wenig ertragen, als die Wurzeln der vorhergehenden und folgenden Art, jedoch kommt hierinnen sehr viel auf den Standort an; je wärmer die Pflanze steht, je mehr trocknet die Erde und verlangt dann auch mehr Wasser. Im Frühjahr, wenn die Pflanze neue Triebe hervorbringt, so verlangt sie allerdings mehr Feuchtigkeit, und bey günstiger Witterung frische Luft, welche letztere den neugebildeten Zweigen sehr wohlthätig ist. Es ist demnach von einem grossen Nutzen, wenn man die Pflanze im Frühjahr nach und nach an die Luft gewöhnt und dieselbe den Sommer über ins Freye stellt; hierbey ist aber wohl zu merken, dass sie nicht den geringsten Frost aushalten kann.

Das Versetzen muss entweder im März, oder gleich nach geendigter Flor geschehen. In beyden Fällen darf der Erdballen, in welchen sich die Wurzeln gewebt haben, nicht zerstört werden, sondern man hebt die Pflanze aus dem Gefässe, setzt sie in ein etwas grösseres und bewirthet sie mit den gedachten Erdarten. Ihre gewöhnliche Blühzeit ist der Juli, bisweilen blühet sie auch einen Monat früher oder später.

Pelargonium fulgidum. (Tab. VII.)

Feuerrothes Pelargonium. Leuchtender Kranichſchnabel. Engl. Celandine leav'd Cran's Bill.

P. umbellis multifloris geminatis, foliis ternatis, foliolis ſeſſilibus inciſo-dentatis, intermedio elongato pinnatifido. Willdenow Sp. pl. Tom. III. p. 684.

Geranium fulgidum calycibus monophyllis, foliis tripartitis inciſis, intermedio maiore, umbellis geminis, caule fruticoſo carnoſo. Mill. dict.

Geranium africanum ſolio alceae, flore coccineo fulgidiſſimo. Dill. elth. Boerh.

Geranium ſurinamenſe chelidonii folio, flore coccineo, petalis aequalibus. Tiel piſ. 68.

Der ſtrauchartige fleiſchige Stamm iſt unten nackend und bildet nur einige Gabelzweige, die aber ſo wie die einfachen Stämme in verſchiedene Formen übergehen; ſie ſind nemlich an einigen Orten ſchwach, an anderen wiederum ſtärker, aufgeſchwollen und knotig, ſo, daſs der Stamm gegliedert zu ſeyn ſcheint. Die Rinde, womit der Stamm bekleidet iſt, hat von untenher eine braune, oder graue und oben eine grüne Farbe; ſie iſt mit einem feinen Filze überzogen, und ſpringt leicht von einander, wenn der Stamm bewegt wird.

Die Blätter ſtehen wechſelsweiſe, ſind 2 — 3 Zoll lang, an der Baſis breiter als oben und meiſtens einwärts gebogen; die obern, welche den Blüthenſtielen nahe ſtehen ſind gewöhnlich nur dreylappig, die unterſten aber ſind ungleich gefiedert, in beyden Fällen iſt der Endlappen gröſser. Die Lappen ſind tief eingeſchnitten, die Einſchnitte aus einander geſperrt, und ungleich gezähnt; oben ſind die Blätter dunkelgrün, unten blaſs, und auf beyden Seiten mit einem feinen Filze, oder vielen weichen grauen Härchen bekleidet; ſie ſtehen auf 2, 3 — 4 Zoll langen Stielen. Die Afterblätter ſind herzförmig, langgeſpitzt und mit dem Blattſtiele am Grunde in eine Subſtanz verwachſen, oben ſtehen aber die Spitzen derſelben von dem Blattſtiele ab. Dieſe Afterblätter ſind mit der Oberhaut des Stammes (*Epidermis*) ſehr genau verbunden, denn wir beobachten an den alten Stämmen von untenher noch immer dieſe Afterblätter, zwar in einem trocknen Zuſtande, jedoch bleiben ſie noch lange ſitzen, wenn die Blätter abgefallen ſind; oft bleibt auch der Blattſtiel mit den Afterblättern ſitzen und trocknet. An dem Stamm bilden ſich gröſstentheils da, wo ein Blatt ſtehet Knoſpen zum künftigen Triebe, die ſich aber ſelten gehörig entwickeln, nur hie und da kommt ein neuer Trieb aus demſelben hervor.

Der Blumenſtengel kommt gewöhnlich zwiſchen den Blättern, entweder an den Seiten, oder an den Spitzen der Zweige hervor. Wenn die Pflanze gut behandelt wird, und den gehörigen

Grad von Wärme erhält, ſo wird derſelbe oft 1 Fuſs lang, und theilet ſich oben in mehrere Zweige, die immer zu zwey bis drey bey einander ſtehen; ſie ſind gewöhnlich nach verſchiedenen Richtungen gewunden, und ſo wie die Blätter und Blattſtiele mit feinen weichen Härchen verſehen. Die Hülle (*Involucrum*), welche die Blätterſtiele umfaſst, beſtehet aus 8 — 9 eylanzettförmigen, zugeſpitzten, haarigen Blättern, die in einem Kreiſe ſtehen und bleibend ſind; ſie umgeben 8 — 12 Blüthenſtiele; oft beſtehet auch die Hülle nur aus einem ungleichförmigen, in viele Abſchnitte getheilten Blatte, das die Blüthenſtiele umfaſst. In der erſten Periode liegen die Blüthen gedrängt aneinander; ſo wie ſie ſich aber ihrer Ausbildung nähern, erhebt ſich immer ein Blüthenſtiel nach dem andern, richtet ſich ſeitwärts und die Dolde hat meiſtens eine einſeitige Form, denn die Blüthenſtiele breiten ſich gröſstentheils erſt nach geendigter Flor nach allen Seiten aus.

Der einblättrige, oben gebogene und erweiterte Kelch iſt ſehr lang und endiget ſich in einen hervorſtehenden, runden Körper. Wenn man in der Blühzeit den Kelch von oben bis an dieſe Hervorragung aufſchneidet, ſo iſt die Röhre mit einer ſüſsen Flüſsigkeit gefüllt, die ſich nach und nach eindickt und am Grunde der Röhre anhäuft. Der Kelch iſt oben in fünf ungleiche Lappen getheilt, wovon der, welcher die Mündung des Honigbehälters ausmacht, der gröſste iſt; er liegt an den zwey gröſsern Blumen-Blättern, und ſtehet aufrecht; die übrigen Kelchlappen ſind aber an ihren Spitzen rückwärts gebogen.

Die fünfblättrige ungleichförmige Blumenkrone ſcheint bey dem erſten Blick eine verkehrte Lage zu haben, weil der Kelch, da, wo die drey kleinen Blumenblätter ſtehen, faſt in demſelben Grade erweitert iſt, als oben an den gröſsern. Die zwey obern, einander gegenüberſtehenden Blumenblätter ſind zwey bis dreymal gröſser als die untern, am Rande Rückwärts gebogen, und oben mit einem Einſchnitte verſehen; ſie haben eine prächtige leuchtende Farbe und ſind immer halb mit ſchwarzen Adern durchwebt. Es fällt in der Mahlerey ſehr ſchwer, dieſer Blume ihre natürliche Farbe zu geben.

Wenn ſich die Blume öffnet, ſo ſind die Zeugungsorgane in die drey unterſten kleinen Blumenblätter gehüllt. Sieben fruchtbare Staubfäden ſind am Grunde in einen Bündel verwachſen; die zwey unterſten an dem kleinen abſtehenden Blumenblatte befindlichen Fäden ſind länger als die übrigen. Die Staubbeutel öffnen ſich alle an einer Seite und ſtehen dicht über einander. Der Griffel hat dieſelbe Richtung wie die Staubfäden, die Narben haben ſich aber zu der Zeit, wenn ſich die Beutel öffnen, noch nicht aus einander gegeben, ſondern dieſes geſchiehet erſt, wenn die Beutel abgefallen ſind, dann werden die letztern gröſser und nehmen faſt die Farbe der Kronenblätter an; die drey kurzen pfriemenförmigen Afterblätter aber, welche ſich am Grunde der Blume befinden, ſind weiſs und ſtehen aufrecht. Der längliche, aufrecht ſtehende Fruchtknoten iſt mit einem ſilberweiſsen Filze bedeck.

In unſerm Klima hält es auſserordentlich ſchwer von dieſer Pflanze reifen Saamen zu gewinnen, denn der Fruchtknoten trocknet gröſstentheils nach der Blühzeit und fällt nebſt dem Blüthenſtiele ab. Dieſes liegt aber nach meinen Beobachtungen nicht an der Bildung der Zeu-

gungsorgane, denn ich habe diefe fogar unter einem Microfcop unterfucht, und es hat fich gezeigt, dafs fowohl die männlichen als weiblichen Zeugungstheile gehörig gebildet, und mit den zur Befruchtung nöthigen Werkzeugen verfehen find. Der einzige Umftand, der die Befruchtung hindern könnte, wäre die Lage und der Stand der Staubbeutel, weil fich die Staubbälge immer an der entgegen gefetzten Seite der Narben öffnen, und daher das Pollen nicht auf die letztern ummittelbar fallen kann. Indeffen find in diefer Periode die Narben noch verkürzt, d. h. fie find noch nicht fo lang als die Staubfäden, und die Richtung und die Lage der Blumen verurfacht fchon an fich felbft, dafs das Pollen bey der geringften Berührung der Blume, oder irgend eines Blüthentheils auf die Narben fallen mufs. Gefetzt aber, die oberften zuerft blühenden Staubfäden fallen ab, ohne dafs fie zur Befruchtung einige Beyträge geliefert haben, fo find die unterften etwas fpäter blühende Staubbeutel im Stande die Befruchtung zu vollenden, folglich liegt das frühe Abfallen des Blüthenftiels nicht allein an den Zeugungstheilen, fondern es find vielmehr Folgerungen einer der Pflanze nicht eigenthümlichen Behandlung.

Der Standort, vorzüglich die atmofphärifche Luft, trägt zu einem guten Wachsthum der Pflanze in jeder Hinficht unendlich viel bey; aber dabey mufs man in Bezug auf das letztere doch vorfichtig feyn, und die Pflanzen aus einem Behälter, in welchem fie vielleicht mehrere Wärme, und weniger atmofphärifche Luft genoffen haben, nicht fogleich an die Freyheit bringen; denn wenn diefe Pflanze z. B. aus einem Treibhaufe, in welchem fie den Winter über gepflegt worden ift, im Frühjahr an die Freyheit gebracht wird, fo gerathen die Säfte fo zu fagen in Stockung, und die Ausdünftung, die im Winter durch die Treibhauswärme befördert wurde, wird gleichfam zurückgefetzt, fo, dafs die Blüthenknofpen, welche fich im Haufe fchon gebildet haben, in ihrem Wachsthum unterbrochen werden. In diefem Zuftande bleiben fie nun fo lange, bis die Säfte von neuem, durch die Sonnenwärme in Bewegung gefetzt werden. Dann entwickeln fich zwar die Blumen und blühen, aber die Blüthenftiele und überhaupt das innere Gewebe derfelben ift nicht vermögend, die zur Ausbildung nöthige Nahrung zu geben. Ueberdies zeigt fich auch der in dem Honigbehälter befindliche Saft in einer braunrothen Farbe, und dringt oft durch die Hervorragung des Kelches; der Blüthenftiel faulet dann nicht felten an diefer Stelle und verdirbt.

Eben fo nachtheilig ift es im Gegentheile der Pflanze auch, wenn fie in der Zeit, da fich die Blüthen entwickeln, aus der freyen Luft wieder ins Treibhaus geftellt wird, wie diefes mehrere Gärtner zu thun pflegen, und bringen ein ausländifches Gewächs, deffen Blumen fich nicht gleich nach ihren Wünfchen in der freyen Luft entfalten, ins Treibhaus, in der Abficht, die Blume durch die Wärme zur gehörigen Ausbildung zu zwingen; fie glauben fie fteht im Freyen zu kalt und müffe demnach einen warmen Standort erhalten. In folchen Fällen werden aber die Säfte auf einmal wieder zu fchnell in Bewegung gefetzt, und das Gewächs bringt neue Triebe hervor, die Blüthenknofpen aber, welche fich in der Freyheit gebildet haben, können ihren Wachsthum aus vielen Gründen nicht fortfetzen, fondern fie welken früher und fallen ab.

Es ift nicht zu leugnen, dafs ein jeder organifcher Körper, um wohl zu leben, ein gewiffes eigenthümliches Maas von äufserer Wärme bedarf, aber diefe darf nur nicht zu fchnell

erfolgen, und in einem höhern Grade auf den Körper würken, eben ſo muſs auch Einſaugung und Ausdünſtung weder zu ſtark, noch zu gering ſeyn. Im erſtern Fall iſt die atmoſphäriſche Luft den Gewächſen ſehr heilſam, vorzüglich in feuchter und regnichter Witterung. Haben wir nicht Beyſpiele genug, daſs auf Felſen und dürren Plätzen lebende Gewächſe, gleichſam durch trockne Luft und Sonnenwärme ermatten, durch den nächtlichen Thau aber erquickt werden? Es kann demnach ein Jeder leicht einſehen, wie viel der Standort zum Wachsthum der Pflanze beyträgt, und wie nachtheilig eine ſchnelle Veränderung deſſelben iſt. Denn die Blume wird doch, wie alle andere Theile an den Gewächſen, durch die Luftgefäſse gebildet, und nicht wie Linné, faſt möchte ich ſagen irrig behaupten will, daſs das Mark allein alles in den Pflanzen bildet. Ich würde zu weitläuftig werden müſſen, wenn ich dieſen Satz genauer darſtellen wollte; überdies liegt es auſser meinem Plane, in dieſem Werke phyſiologiſche Beſchreibungen zu liefern, und deshalb will ich hier nur noch in Abſicht auf die Kultur dieſer vortreflichen Pflanze einige Erfahrungen bekannt machen.

Der leuchtende Kranichſchnabel wächſt am Vorgebirge der guten Hoffnung wild, und wurde ſchon im Jahr 1732 nach England gebracht, wo er, ſo wie noch einige Arten dieſer Gattung in Treibhäuſern gepflanzt wird. In Deutſchland habe ich in Anſehung des Standortes ſowohl, als mit verſchiedenen Erdmiſchungen mehrere Verſuche gemacht, und es hat ſich in Bezug auf den Standort gezeigt, daſs wenn die Pflanze in einem Treibhauſe von 8 — 12 Grad Wärme Reaumur gezogen wird, ſie zwar ſchnell wächſt und auch gröſsere und vollkommnere Blumen liefert, aber ſie iſt nach einer ſolchen Behandlungsart nicht ſo dauerhaft, als wenn man ſie in einem Zimmer, oder in einem andern Behälter von 3 — 5 Grad Wärme überwintert; denn je wärmer die Pflanze ſteht, deſto ſtärker iſt die Conſumtion des Saftes, und dieſes iſt gröſstentheils die Urſach einer kurzen Lebensdauer. Hierzu kommt noch, daſs die Erde, in welche dieſe Pflanze geſetzt wird, im Winter im Treibhauſe öfter befeuchtet werden muſs; dieſes iſt in vieler Hinſicht den Wurzeln, überhaupt der ganzen Pflanze in der Folge nachtheilig, und es iſt derſelbe Fall auch, wenn dieſe und noch mehrere vielſaftige Arten ihrer Gattung im Sommer bey langanhaltendem Regenwetter im Freyen ſtehen. Es iſt demnach zu bemerken nöthig, daſs wenn man den leuchtenden Kranichſchnabel einmal in einem Treibhauſe gezogen hat, ſo darf man denſelben aus obigen Gründen durchaus keinen andern Standort geben, wenn man nemlich die Blumen groſs und ſchön ziehen will, wenigſtens verträgt es die Pflanze nicht in jeder Gegend und in jedem Erdreiche. Wenn man ſie in einem Behälter von 3—5 Grad Wärme überwintert, ſo kann ſie im May nach und nach an die Luft gewöhnt und dann vom Juni bis Ende Auguſt, und wenn die Witterung warm iſt, bis im September ins Freye zwiſchen andere Topfpflanzen geſtellt werden. Ingenhouſs giebt uns ſchon einen Wink, wenn er ſagt: die Pflanzen ziehen ihre meiſte Nahrung aus der Atmoſphäre, da ſie in mephitiſchen Gasarten ſterben. — Die Pflanze hält eigentlich keine beſtimmte Blühzeit, und blühet, wenn ſie in einem Treibhauſe gezogen wird früher, als im Zimmer etc. Die Hauptſache, dieſe Pflanze beſtändig in einem ſchönen Wuchſe zu erhalten, beſtehet endlich auch darin, daſs ſie öfters aus Stecklingen gezogen wird; denn die Pflanzen von ein bis zwey Jahr Alter liefern die ſchönſten Blumen. Der

Stamm wächst, ohne viele Zweige zu Treiben in die Höhe, ist schlank, schwach, und wie oben gedacht, sehr zerbrechlich; nach oben zu sitzen die Blätter zahlreich bey einander, und wenn diese vom Thau und Regen benetzt werden, wird der obere Pflanzentheil schwer, senket sich, wenn er keine Unterstützung erhält, abwärts und der Stamm zerbricht. Aus diesen und noch mehreren Ursachen wird die Pflanze oft verkürzt und in ihrem Wuchs und Blühzeit gehindert. Die untern vielleicht abgebrochenen Theile des Stammes sind zu Stecklingen nicht so brauchbar als die Gipfel der Pflanze, welche aber unten mit 1 Zoll lang jährigem Holze versehen seyn müssen, wenn die Vermehrung auf solche Art dem Zweck entsprechen soll. Die Stecklinge müssen allerdings einen temperirten Standort erhalten, wozu ein Mistbeet, in welchem Melonenpflanzen u. dgl. stehen, und das schon den höchsten Grad der Wärme verloren hat, sehr zu empfehlen ist, ausserdem kann man auch, in Ermanglung eines Treibbeetes, die Stecklinge in Blumentöpfe, z. B. in einem Zimmer etc. ziehen; die beste Zeit, die Zweige in die Erde zu stecken ist der May und Juni, und wenn sie den Sommer über viele Wurzeln getrieben haben, kann man sie einzeln in Töpfe pflanzen und mit denselben an oben gedachten Standort bringen.

Die Erdart, in welcher der leuchtende Kranichschnabel sehr gut wächst, bestehet aus folgender Mischung: ein Theil Lehmen, ein Theil Dammerde und zwey Theile Wassersand. Im Anfang muss man die Pflanzen, besonders die, so aus Stecklingen gezogen worden sind, in kleine Töpfe pflanzen, aber im Frühjahr, wenn sie zum zweytenmal versetzt werden, muss man ihnen etwas grössere Töpfe geben; hierzu ist ein Topf von ohngefähr 6 — 8 Zoll Höhe, und der 5 — 6 Zoll im Durchmesser breit ist, hinreichend; denn wenn eine Pflanze von diesem Alter einen grössern Topf erhält, so sind die Faserwürzelchen nicht vermögend, die in der Erde befindliche Feuchtigkeit aufzunehmen, und wenn die Erde in diesem Zustande, etwa weil sie oberflächlich von der Luft ausgetrocknet zu seyn scheint, begossen wird, so fällt die Pflanze in die oben gedachte Krankheit, bleibt in ihrem Wachsthume gleichsam zurück, und kann auf solche Art keine vollkommene Blüthendolden hervorbringen.

Wir können zwar unter gewissen Umständen diese Pflanze auf eine leichtere Art erziehen, aber hier kommt es nur darauf an, wie sie blühet und wie die Blumen in Ansehung ihrer Grösse und Schönheit ausfallen. Dem Botaniker kann dieses einerley seyn, aber nicht dem Blumenfreund, der die ausländischen Gewächse in ästhetischer Hinsicht ziehet; dieser giebt sich viele Mühe, die Blumen zu einer grössern Vollkommenheit zu bringen. In dieser Rücksicht habe ich auch mehrere Ursachen, welche der Pflanze im Wachsthum und in ihrer Dauer nachtheilig werden können, angegegeben, und in Absicht auf die Behandlung derselben, eine ausführliche Beschreibung geliefert.

Es ist nicht schwer diese Pflanze zu bekommen; denn sie ist schon seit vielen Jahren in den vorzüglichsten botanischen Gärten in Deutschland kultivirt worden. Wir finden sie z. B. in den botanischen Gärten bey Halle, Leipzig, Berlin, Jena, Erfurt; auch bey den mehresten Handelsgärtnern in Deutschland.



Pelargonium fulgidum.



Pelargonium anceps. (Tab. VIII.)

Zweykantiges Pelargonium, zweykantiger Kranichſchnabel. Engl. Angular ſtalked Cran's Bill.

P. umbellis multifloris, floribus ſubcapitatis, foliis cordato-ſubrotundis obſolete lobatis, caulibus triquetro-ancipitibus. Jacq. Collect. 4. p. 184.

Tota planta glabra, caules longidecumbentes triquetro-ancipites. Folia longe petiolata cordita obtuſa leviſſime quinqueloba, lobis groſſe obtuſe dentatis. Pedunculi axillares longiores; umbelati. Flores parvi rubicundi. (Willd.)

Der Stengel wird 2—3 Fuſs hoch, iſt ſchwach, zweykantig, ſenket ſich gröſstentheils abwäts und breitet ſich nach allen Seiten auf der Erde aus; er iſt von unten her knotig und mit einer braunrothen, glatten und glänzenden Rinde bedeckt. An demſelben ſtehen die Blätter paarweiſe einander gegenüber, bisweilen aber auch nur einzeln, auf 4—6 Zoll langen glatten zweykantigen rötlichen Stielen; ſie ſind faſt herzförmig, drey oder fünflappig, am Rande gezähnt, auf beyden Seiten glatt, oben dunkelgrün, unten blaſs, oft roſtfarbig und mit erhabenen Adern durchzogen. Die kleinen herzförmigen Afterblätter endigen ſich in eine Spitze; ſie ſitzen da, wo ein neues Blättchenpaar entſpringt, und wo die Blumenſtiele hervor kommen.

Der Blumenſtiel kommt aus den Winkeln der Blätter, iſt 3—4—8 Zoll lang, dünn, faſt fadenförmig, ſteht aufrecht, oder iſt wechſelſeitig gebogen. An dem Ende deſſelben ſitzen die Blümchen kopfförmig bey einander, breiten ſich nachher gleichförmig aus und bilden eine Dolde. Die Hülle, welche die Blüthenſtiele umkränzt, beſtehet aus 4—6 kleinen, eylanzettförmigen, ſcharf zugeſpitzten Blättern; ſie endigen ſich in einen hervorſtehenden Zapfen, ſind an beyden Seiten einwärts gebogen und an den Spitzen roth gefärbt.

Der Kelch iſt einblättrig, faſt halb ſo lang als der Blumenſtiel, worauf die Blüthe ſteht; er iſt fünflappig, drey Lappen ſind gröſser als die zwey, welche einander gegenüber ſtehen; ſie ſind aber alle auf der Auſsenſeite mit feinen Drüſen beſetzt, und legen ſich, wenn die Blume blühet, zurück, dann richten ſie ſich aufwärts und bedecken die Frucht. Der Honigbehälter iſt wie gewöhnlich.

Die Blumenkrone beſtehet aus fünf kleinen dunkelrothen, gleichförmigen Blättern, die am Grunde ſchmal, nach oben breiter und abgerundet ſind. In der Blume ſtehen ſieben Staubfäden, wovon viere lang und mit fruchtbaren Beuteln gekrönt ſind, drey ſind aber ſehr kurz und tragen Anſätze, oder kleine, kaum ſichtbare, den Staubbeuteln etwas ähnliche Körper; ſie ſtehen um den Fruchtknoten und ſind von untenauf bis zur Hälfte in einen Bündel verwachſen. Die

Saamen ſind ſehr klein, länglicht rund, haben eine ſchwarze Farbe und fallen aus dem kappenförmigen Umſchlage, wenn ſich letzterer an den Fruchtſäulchen ſchraubenförmig in die Höhe windet, wie man dieſes bey den mehreſten Arten der Gattung Geranium beobachtet. Der Griffel iſt in der Fruchtreife haarigt.

Wenn wir auf eine natürliche Ordnung und auf eine genaue Unterabtheilung der Kranichſchnäbel Rückſicht nehmen wollen, ſo gehört dieſe in Anſehung ihres Wuchſes nicht zu den vorhergehenden Arten, ſondern zu *Pelargonium groſſularioides* u. a. m. Ich habe ſie aber aus folgenden Gründen hier mit aufgeſtellt: dieſe Art hat einen ausgebreiteten rankenartigen Wuchs, liefert kleine unanſehnliche Blumen und die Stengel ſind mit Blättern beſetzt, die zwar einen Geruch beſitzen, der aber nicht Jedermann angenehm ſeyn kann, folglich hat dieſe Pflanze für einen Kenner und Liebhaber der jetzigen Modeblumen keinen Werth, und iſt auf ſolche Art nicht zu empfehlen, vorausgeſetzt, wenn man nicht ſämmtliche Arten dieſer Gattung, ſondern bloſs ſchönblühende Gewächſe ziehen will. In dieſer Abſicht habe ich ſie mit in den erſten Heften geliefert, damit ein Freund der Modeblumen nicht etwa durch den Namen irregeführt wird, und ſich dieſelbe, in der Hoffnung eine Zierpflanze zu erhalten, kommen läſst. Indeſſen kommt es hierinnen bloſs auf den Geſchmack an, denn es findet mancher eine Pflanze ſchön, die ein anderer nicht achtet. Ueberdies wollte ich auch hiermit die allmähligen Uebergänge und Abſtufungen der Blumen, in Anſehung ihrer Bildung und Gröſse einigermaſsen darſtellen, wiewohl der vierkantige Kranichſchnabel noch nicht die gröſsten und dieſe Pflanze nicht die kleinſten Blumen trägt. Indeſſen glaube ich doch, daſs dieſe vorläufige Ueberſicht nicht ganz ohne Nutzen ſeyn ſoll.

Das zweykantige Pelargonium wächſt auch am Vorgebirge der guten Hoffnung wild, und wurde von dort aus nach England gebracht, wo es im Jahr 1788 zum erſtenmal geblühet hat. Es iſt dieſes eine perennirende, mit einem krautartigen Stengel verſehene Pflanze, die faſt in jedem Erdreiche gut fortkommt. Nach meinen Verſuchen verträgt ſie aber in unſern Gegenden die Winter nicht im freyen Lande, ſondern erfordert einen geſchützten Standort. In dem ſchon gedachten Winterbehälter habe ich ſie ſehr gut durch die Winter 1799 und 1800 gebracht, in welchen zwar die Stengel über der Erde abſtarben, aber es kamen im Frühjahr neue aus der Wurzel hervor. In dem ſüdlichen Deutſchland lieſse ſich dieſe Pflanze, wenn ſie nach und nach daran gewöhnt würde, auch wohl im Freyen ziehen; denn ich weiſs aus Erfahrung, daſs ihr die rauhe Frühlings- und Herbſtluft nicht ſo nachtheilig iſt, als den übrigen nahe verwandten Arten.

Sie liefert alljährlich eine Menge reifen Saamen, wodurch ſie ſehr leicht vermehrt werden kann; auch ſäet ſie ſich von ſelbſt aus, und man darf nur in dieſem Falle die jungen Pflanzen, welche ſich in den nebenanſtehenden Töpfen zeigen, ausheben, und einzeln in Töpfe, oder im Frühjahr ins Land pflanzen. Wenn ſich die Saamenblätter (*folia ſeminalia*) über die Erde erheben, ſtehen ſie aufrecht auf dünnen glatten röthlichen Stielen einander gegenüber; ſie

ſind oval, auf beyden Seiten glatt, oben dunkelgrün, glänzend, unten blaſs, und haben am obern Ende einen ſeichten Einſchnitt. Zwiſchen denſelben erhebt ſich ein rundes am Rande gekerbtes Blatt, das in ſeiner erſten Periode zuſammen gefaltet, oben dunkelgrün und unten roth gefärbt iſt. An dieſen Blättern kann man ſchon das Pflänzchen von dem ſogenannten Unkraute unterſcheiden, denn wenn die Pflänzchen in ihrer Jugend verſetzt werden, ſo gedeihen ſie ungleich beſſer, als wenn dieſes im Alter geſchiehet. Auſserdem kann dieſe Art auch durch Stecklinge fortgepflanzt werden, welche man zu jeder Zeit im Sommer abſchneiden und entweder in Blumentöpfe oder an einem ſchattigen Orte im Garten in die Erde ſtecken kann, und wenn ſie mit Wurzeln verſehen ſind, behandelt man ſie, in Abſicht auf Pflanzerey nach obiger Vorſchrift.

Nachricht.

In dem erſten Hefte verſprach ich von den Arten, welche ich in dieſem Jahre vermehrt habe, und wovon nun Pflanzen und Saamen abgegeben werden können, ein Verzeichniſs zu liefern. Dieſes folgt hier, und zwar unter den im erſten Hefte angegebenen Bedingungen. Nebſt dieſen neuen Arten habe ich aber auch wieder mehrere von denen, die im erſten Verzeichniſs ſtehen, mit aufgezeichnet, und zwar aus dem Grunde, weil ich den Ankauf ſolcher Arten, die ſich leicht erziehen laſſen, durch niedrige Preiſe erleichtern will.

Pelargonium		inciſum	6	Gr.
—	—	criſpum	8	—
—	—	papilionaceum	8	—
—	—	echinatum	12	—
—	—	alternans	8	—
—	—	althaeoides	4	—
—	—	fulgidum	6	—
—	—	capitatum	3	—
—	—	alchemilloides	2	—
—	—	anceps	2	—
—	—	betulinum	6	—
—	—	inquinans	4	—
—	—	exſtipulatum	4	—
—	—	vitifolium	3	—
—	—	hiſpidum	4	—
—	—	hybridum	4	—
—	—	peltatum	4	—
—	—	quercifolium	4	—
—	—	ſcandens	3	—
—	—	tetragonum	6	—
—	—	tomentoſum	6	—

Pelargonium		gibboſum	5	Gr.
—	—	anguloſum	6	—
—	—	tenuifolium	12	—
—	—	cordifolium	6	—
—	—	coriandrifolium	8	—
—	—	aſperum	5	—
Erodium		moſchatum. (Saamen)	6	—
—		grunium	6	—
—		malacoides	6	—
—		chamaedryoides	4	—
—		tartaricum	6	—
Geranium		molle. (Saamen)	2	—
—	—	bohemicum	2	—
—	—	lucidum	4	—
—	—	robertianum	2	—
—	—	phaeum. (Pflanz.)	2	—
—	—	carolinianum	4	—
—	—	divaricatum. (Saamen)	4	—
—	—	diſſectum	4	—
—	—	paluſtre (Pflanz.)	2	—

Die folgenden Topfpflanzen, wovon die mehresten zu den neuesten Modeblumen gezählt werden, kann ich auch dieses Jahr um beygesetzte Preise abgeben. Die Verlagshandlung nimmt Bestellungen an.

Hortensia mutabilis. à Stück	16	Gr.	Erica multiflora	8	Gr.
Hemimmeris coccinea	8	—	— herbacea	8	—
Crinum asiaticum	6	—	Arum colocasia	4	—
Arctotis calendulacea superba	6	—	Cineraria maritima	4	—
Hibiscus Rosa sinensis	6	—	Vinca rosea	4	—
— tiliaceus	8	—	Gnaphalium orientale	4	—
— Abelmoschus	4	—	Jasminum Sambac	6	—
— cannabaninus. (Auch Saamen.)	6	—	— — odoratissinum	6	—
Plectranthus fruticosus	4	—	Lantana Camara	4	—
Salvia coccinea	3	—	— — trifoliata	6	—
— aurea	4	—	Mimosa pudica	16	—
Phylica ericoides	16	—	— latisiliqua	12	—
Erica triflora	12	—	Tradescantia discolor	4	—
— baccans	12	—	Tournefortia volubilis	4	—
— virgata	12	—	Sisyrinchium striatum	8	—
— caffra	12	—	Rosa semperflorens	6	—

Ausser diesen hier angeführten sind noch viel mehr ausländische Zierpflanzen zu haben, wovon ich meinem ök. botanischen Garten-Journal ein Verzeichniss beygefügt habe. (4. Band 1. Heft.)

Verbesserungen und Druckfehler im ersten Heft.

Seite 7 Zeile 21 lies: so wie eine Art zu einer Gattung geordnet wird, statt so wie eine Gattung etc.
— 8 — 1 l. fruchtbare, st. fruchttragende.
— 8 — 2 l. auf die Bildung des Fruchtknotens.
— 8 — 33 l. dem Blüthenstiele, st. die, und so oft dieser Fehler vorkommt.
— 9 — 19 l. Arten st. Gattung.
— 9 — 20 l. Monadelphia st. Monodelphia.
— 13 — 2 l. geschehen st. erhalten werden.
— 13 — 9 l. Einstecken in die Erde st. Einschlagen in der Erde.
— 14 — 27 l. Staubfäden st. Staubbeutel.

Tab. VIII.



Pelargo=nium anceps.



Pelargonium Zonale. (Tab. IX.)

Gesaumtes Pelargonium; schwarzbemahlter Kranichschnabel. Engl. Common horse shoe Crane's Bill.

Geranium calycibus monophyllis, foliis cordate-orbiculatis incisis zona notatis, caule fruticoso sp. pl. 947.

Geranium zonale caule fruticosa, foliis orbiculatis crenatis obtuse cobatis, zona nigricante, floribus umbellatis cavan diss. 4. p. 230.

Geranium africanum arborescens alchemillae hirsuto folio, floribus rubentibus. Comm. prael. 51.

Die Wurzel dieser strauchartigen, in den Gärten sehr beliebten Pflanze, ist etwa eines kleinen Fingers dick, ästig, faserigt, hin und wieder knotigt und mit einer weissen oder gelbbraunen Rinde bedeckt; die Aeste derselben breiten sich nach verschiedenen Richtungen unter der Erdfläche aus. Der obere Pflanzentheil, nämlich der Stamm theilet sich meistentheils dicht über der Erde in Zweige ab, oder es bildet sich einige Zoll über der Erdfläche ein dicker Körper, aus welchem mehrere aufrecht stehende runde Zweige hervorgehen; oft wächst aber auch der Stamm einige Fuss hoch und theilet sich dann erst in verschiedene Zweige, welche mit kleinen sehr kurzen Borsten besetzt sind; die Rinde an dem Stamm ist glatt, auch hie und da rissig, und hat eine graue oder braune Farbe. Der Stamm wird zwar oft höher als 3-4 Fuss, aber dann liefert er selten viele und schöne Blumenschirme.

Die Blätter stehen wechselsweise an den Zweigen auf 3-4 Zoll langen Stielen; sie sind herzförmig oder zirkelrund, am Rande in Lappen getheilt, sägezähnig eingeschnitten und haben auf der Oberfläche nach der Mitte zu einen schwarzen glänzenden Kreis, der jedoch in den verschiedenen Stufen ihrer Ausbildung mehr oder weniger sichtbar ist. Es giebt aber auch Abänderungen, und dieser Kreis hat eine weisse oder gelbe Farbe, befindet sich auf dem Blatte in der Mitte oder am Rande desselben. Es besitzen aber die Abänderungen ebenfalls auch einen starken Geruch, der nicht allen Blumenfreunden angenehm ist. Die Afterblätter (*stipulae*) sind herzförmig, am Rande rückwärts gebogen, wimperigt, bisweilen eingeschnitten und endigen sich in eine hervorstehende Spitze; sie sitzen einander gegen über an der Basis des Blattstieles, welken aber bald und fallen früher als der Blattstiel.

Der Blumenstengel entspringt oben zwischen den Blättern, wird 6-10 Zoll hoch, steht aufrecht und trägt eine vielblümige sehr schöne Dolde, deren Blümchen sich gleichförmig ausbreiten und ein prächtiges Ansehen gewähren. Die hier beygefügte Abbildung ist von einer

jungen Pflanze, deren Blumen fich fchon im Frühjahr zeigten, diejenigen aber, welche zu Ende Juny zu blühen anfangen, bilden noch gröfsere Dolden, wovon unten mehr. Die Hülle (*Involucrum*) befteht aus einigen herzförmigen, oder länglichen zugefpitzten Blättern, und bedeckt in der erften Periode die Blumenftiele. So wie aber die letztern ihrer Ausbildung näher kommen und die Blumen anfangen fich zu entwickeln, fo trocknet die Hülle, bleibt aber noch fo lange fitzen, bis alle Blumenftiele hervorgetreten find. Der eigentliche Blumenftiel, welcher die Blumen trägt, ift fehr kurz und kaum fichtbar, aber defto länger ift der fchwangförmige Kelch, der fich am Grunde an einer Seite in einen hervorftehenden Knoten endiget, und oben in vier oder fünf zugefpitzte Lappen getheilt ift, welche im Anfange die Blumenblätter bedecken, fo wie fich aber die letztern ausbreiten, fo legen fich auch die Kelcheinfchnitte zurück. Der Kelch hat von unten her diefelbe Farbe wie die Kronenblätter, aber die Einfchnitte fehen fchmutzig grün oder braun und find aufserhalb mit feinen Borften bekleidet.

Die Blumenblätter find fich an Gröfse faft gleich, aber die Blume ift ungleichförmig, nämlich: es ftehen zwey Blätter oben und drey unten; fie find länglicht oben zu gerundet, nach der Bafis zu fchmäler und haben eine reine glänzende Farbe. Sieben Staubfäden find am Grunde in einen Bündel verwachfen und tragen kleine rundliche Staubbeutel, die aber nicht viel höher find, als die Nägel der Kronenblätter, oder über die Mündung der Blumen hervorragen, nur bey einigen find fie etwas länger und haben längliche Staubbeutel. Die Frucht hat diefelbe Bildung, wie die meiften Arten ihrer Gattung.

Der fchwarzbemahlte Kranichfchnabel wächft am Vorgebirge der guten Hoffnung und an verfchiedenen Stellen in Afrika, daher er auch noch in den ältern Gärten in Deutfchland unter dem Namen: der afrikanifche Storchfchnabel bekannt ift. In England hat er fchon im Jahr 1710 in einigen Gärten geblühet, und wurde ehedem faft das ganze Jahr hindurch in den Gewächshäufern gezogen. Jetzt pflanzt man aber denfelben ins Land und bildet mit Gewächfen, die feiner Gröfse und den Blütenfarben angemeffen find, vortreffliche Blumenparthien, welches auch hin und wieder in Deutfchlands Gärten zu gefchehen pflegt; denn als Topfpflanze kann diefe Art bey weitem nicht zu der Vollkommenheit gebracht werden, als wenn fie im freyen Lande einen fchicklichen Standort erhält.

In einem dem Vergnügen gewidmeten Garten ift diefer Kranichfchnabel wegen feiner überaus fchönen rothen bis fpät in den Herbft dauernden Blumen nicht genug zur Anzucht zu empfehlen, zumal da er in jedem Erdreiche, wenn diefes nur nicht zu mager ift, gut fortkommt, und fich noch aufserdem fehr leicht durch Stecklinge (Schnittlinge) vermehren läfst. Die Engländer wiffen diefe vortreffliche Zierpflanze auf mancherley Art zu benutzen und in den Pflanzungen zu vertheilen, wo fie überall einen artigen Effect macht. In Schottland z. B. fahe ich in einigen Naturgärten hin und wieder an Felfenklippen, die mit Epheu (*Hedera helix L.*) bekleidet waren, wie fich die prächtigen Blumen zwifchen den rankenden Zweigen der Epheu erhoben, ohngeachtet die Wurzeln an diefem Standorte befchränkt und nur mit weinig Erde

verſehen in die Oeffnungen der Steinritzen eingeſenkt wurden. Es fehlt uns aber auch in Deutſchland keineswegs an Gelegenheit dieſer Pflanze einen ſchicklichen Platz in den äſthetiſchen Pflanzungen zu geben, ſie ſchickt ſich ſehr gut zur Verzierung der Vorhöfe und anderer der Hauptwohnung nahe liegenden und in die Augen fallenden Plätze, oder an groſse Wege, auf Raſenplätze, die ſich zwiſchen ſchönen Baumgruppen hinziehen etc. In allen Fällen muſs man aber der Pflanze ein fettes, mit etwas Sand vermiſchtes, Erdreich und vorzüglich einen ſonnenreichen Standort geben, wenn man die Blumendolden groſs und ſchön haben will.

Bey der Kultur dieſer Pflanze, und wenn man ſie in unſern Gärten zu obigem Endzweck benutzen will, iſt es vorzüglich nothwendig, daſs ſie oft verjüngt wird, das heiſst, man muſs ſie alljährig aus abgeſchnittenen Zweigen vermehren, ſo daſs beſtändig ein und zweyjährige Pflanzen vorräthig ſind; denn die vier und fünfjährigen Stämme ſind ſchon zu ſehr entkräftet und ſind nicht vermögend, ſo viele und ſchöne Blumen hervorzubringen, als die, welche im vorigen Jahre aus Stecklingen gezogen worden ſind. Die Stecklinge bedürfen eben ſo wenig einer künſtlichen Pflege: wenn man zu dieſem Zwecke Käſten, die 1 Fuſs breit 1 Fuſs hoch und 4-5 Fuſs lang ſind, mit gewöhnlicher Miſtbeeterde anfüllt, ſo kann man die Stecklinge, welche unten 1 Zoll lang mit altem Holze verſehen ſind, im May von der Mutterpflanze abnehmen und in die Käſten 6 8 Zoll weit von einander entfernt einſtecken. Anfangs muſs man aber den Käſten einen ſolchen Standort anweiſen, wo die eingeſetzten Zweige vor den Strahlen der heiſsen Mittagsſonne geſichert ſind, bis ſich an denſelben junge Triebe zeigen; die Morgenſonne iſt aber den Stecklingen zu jeder Zeit ſehr wohlthätig. Auch muſs man bey dem Einſetzen der Stecklinge eine trübe und feuchte Witterung abwarten, und im Fall es nicht bald regnen ſollte, dieſelben gehörig begieſsen.

Im September oder October, wenn es zu frieren anfängt, muſs man die in Käſten oder in Blumentöpfen gezogenen jungen Pflanzen in Sicherheit bringen und für eindringendem Froſte verwahren. In einem Glashauſe von 1-5 Grad Wärme Reaum. finden ſie einen guten Platz; auch kann man ſie in Ermangelung eines Gewächshauſes nach meinen Erfahrungen in einem Gewölbe (Keller) in einem Zimmer oder einer Kammer, wo der Froſt abgehalten werden kann, ſehr gut überwintern, oder man ſtellt ſie mit andern Capgewächſen in den Pflanzenbehälter, wovon ich eine Beſchreibung in dem Wintergärtner geliefert habe. In Betreff des letztern muſs man aber vorzüglich darauf ſehen, daſs die Pflanzen vor dem Einbringen gehörig an der Sonne und Luft getrocknet werden; denn wenn die Zweige und Blätter naſs ſind, und man ſetzt ſie in dieſem Zuſtand in die Winterbehälter, ſo faulen ſie leicht und die jungen Triebe ſind dem Verderben ungleich mehr unterworfen.

Die erſten Blumen zeigen ſich ſchon zu Ende März und im April, wenn nämlich die Pflanzen im Winter nicht zu viel leiden, aber dieſe Blumen ſind bey weitem nicht ſo ſchön und ſitzen auch nicht ſo zahlreich bey einander, als im July, wenn ihre eigentliche Blühezeit beginnt. Wenn man ſie im May aus den Käſten oder Blumentöpfen, in welchen ſie gezogen und überwin-

tert worden ſind, an der beſtimmten Stelle ins Land pflanzt, ſo erſcheinen im July die Blumen der zweiten Flor, und dieſe dauert ſo lange, bis der Froſt derſelben ein Ende macht, und man findet nicht viele Blumen von andern Geſchlechtern, die ihre Zierde auf eine längere Zeit erhalten. Dieſer Kranichſchnabel würde aber gewiſs vielmehr geſchätzt werden, und in allem Betrachte die Zierde unſerer Gärten ſeyn, wenn wir es dahin bringen könnten, daſs derſelbe unſere Winter im Freyen aushielte, aber leider! hat es, ſo viel ich weiſs, noch keinem, der Verſuche damit gemacht hat, geglückt, dieſe Pflanze ganz und ohne alle Bekleidung an die Freyheit zu gewöhnen. Indeſſen verdient doch dieſe Pflanze die geringe Bemühung in Betreff des Durchwinterns, da ſie im Sommer das Auge durch ihre ſehr ſchönen und lange dauernden Blumen ergötzt.

Man kann aber auch die Zierde der Kranichſchnäbelblumen um vieles erhöhen, wenn ſie in den Pflanzungen mit andern zu gleicher Zeit blühenden Gewächſen auf eine wohlgefällige Art vermiſcht werden. Die weiſsblühenden Gewächſe empfehlen ſich hierzu vorzüglich; denn die weiſse Farbe verbindet ſich mit allen übrigen ſehr gut, und daher kann es auch nicht ſchwer fallen, eine ſchöne Gruppe zu bilden. Es giebt viele Pflanzen mit zuſammengeſetzten Blumen (*Flos compoſitus*) man nennt ſie gewöhnlich Syngeneſiſten, welche im Nachſommer blühen und mit weiſsen Blumen gekrönt ſind. Die Gattungen: *Anthemis*, *Achillea*, *Matricaria etc.* enthalten Arten, die ſich ſehr gut zu dem Kranichſchnabel ſchicken und nach ihrem Wuchſe mit jenen gruppirt werden können. Wenn der weiſsblühende Dorant mit gefüllter Blume, *Achillea Ptarmica fl. pl.* und das gefülltblühende Mutterkraut *Matricaria Parthenium fl. pl.* zwiſchen und neben die Kranichſchnäbel gepflanzt wird, ſo gewinnt das Ganze ungemein viel an Schönheit, welche noch dadurch vermehrt wird, wenn man das Beet, worauf dieſe Pflanzen ſtehen, mit der gefülltblühenden edlen oder römiſchen Kamille (*Anthemis nobilis*) bekränzt.

In Abſicht auf die äſthetiſche Pflanzerey und die Auswahl der Gewächſe, die man mit Kranichſchnäbeln verbinden will, kommt es aber auch ſehr viel auf den Platz, wo man pflanzen will, und vorzüglich auf den Geſchmack des Gartenbeſitzers an; denn es giebt noch auſser den oben gedachten Gewächſen vielmehr, die zu eben der Zeit blühen und hierzu verwendet werden können. Die Gattung *Aſter* liefert deren mehrere, unter welchen die weiſsblühende gefüllte chineſiſche Aſter (*Aſter chinenſis*, *L.*) brauchbar iſt. Ich würde hier viel zu weitläuftig werden müſſen, wenn ich alle Gewächſe, welche zu dieſem Zwecke gebraucht werden können, anführen wollte, ſondern bemerke nur noch, daſs man hierzu ſo viel als möglich weiſse Blumen wählt.

Hat man den ſchwarzbemahlten Kranichſchnabel nach obiger Vorſchrift vielfältig in Vermehrung gebracht, und kann im künftigen Frühjahr die Blumenparthien dadurch erneuern, ſo daſs man die alten Pflanzen, welche in dieſem Sommer geblühet haben, nicht weiter zu benutzen nöthig hat; ſo kann man dieſelben bis ſpät in den Herbſt ſtehen laſſen, und die Zierde der Blumen ſo lange genieſsen, bis dieſes der Froſt nicht mehr geſtattet. Zeigen ſich aber die Pflanzen zum künftigen Triebe noch ſtark genug, und man will ſie kommendes Jahr abermals in die Luſtgärten pflanzen, oder zur Vermehrung benutzen, ſo müſſen ſie freylich ſobald ſich

Tab. IX.

Pelargonium Zonale.



die ersten Fröste einfinden, ausgehoben und in Sicherheit gebracht werden. In unsern Gegenden kann man sie höchstens bis Ende Octobers im Freyen erhalten, und dabey ist es doch sehr nöthig, dass in den letzten Tagen die Nacht hindurch ein Tuch oder eine andere leichte Bedekkung über den Pflanzen ausgebreitet wird. Es kommt aber hier ausserordentlich viel auf das Klima und die Witterung an, auch nicht wenig auf die Lage der Beete, in welchen die Kranichschnäbel stehen. Der Frost ist den Pflanzen im Frühjahr eben so nachtheilig als wie im Herbste; dadurch entstehen an den Stämmchen die sogenannten Frostbeulen (*pernio*), welche zuletzt in Fäulniss übergehen und der Pflanze, wo sie auch nicht den Tod bewirken, doch in ihrem Wachsthum hinderlich sind.

Da dieser Kranichschnabel in jedem Garten fast in ganz Deutschland anzutreffen ist, so bedarf es auch wenig Mühe, denselben zu bekommen, und wenn man einmal ein oder zwey Pflanzen im Besitz hat, so liefern diese so viele Stecklinge, dass in einigen Jahren mehrere solche Parthien zur Verschönerung des Gartens angelegt werden können.

Pelargonium Capitatum. (Tab. X.)

Kopfförmiges Pelargonium; Kopfförmiger Kranichschnabel. Engl. Rose scented Cran's Bill.

Geranium capitatum, calycibus monophyllis, foliis lobatis undatis villosis, floribus capitatis, caule fruticoso diffuso sp. pl. 947.

Geranium africanum frutescens malvae folio laciniato odorato. Herm. lugdb. 277. *Geranium malvae folio. Riv. pent.* 326.

Der Stamm wird 4-6 Fuss hoch, ist strauchartig, weitschweifig, von unten her etwas knotig, und so wie die Zweige und Blätter mit vielen weichen Haaren bekleidet. Ueberhaut finden wir diese Bekleidung an allen Theilen, nur die Blumenblätter und Staubfäden haben sie nicht, wenigstens nicht in dem Grade; auch der Fruchtknoten ist damit versehen. Die Blätter stehen wechselsweise auf 3-4 Zoll langen Stielen, sind länglicht drey oder fünflappig, am Rande sägezähnig, auf ihrer Oberfläche wellenförmig erhaben, und auf beiden Seiten rauch; sie besitzen einen starken etwas rosenartigen Geruch, der aber dem Geruche der Centifolienrose nicht so sehr gleicht, als wie wir diesen bey einer andern Art *Pelargonium suaveolens*, welche auch von einigen *P. Radula roseum* genannt wird, finden. Die Afterblätter sind fast herzförmig, zugespitzt, an beiden Seiten gebogen und umfassen an der Basis beynahe den Stamm.

Der Blumenstengel kommt entweder aus den Winkeln hervor, oder entspringt an den Spitzen der Zweige, d. h., der Zweig verlängert sich, geht allmählig in den Blumenstängel über, und trägt oben kopfförmig zusammengesetzte Blumen, wie an beygefügter Abbildung zu sehen ist. Die Hülle besteht aus 6-8 rundlichen oder herzförmigen, ausgehölten Blättern, welche sich in eine hervorstehende Spitze endigen und ebenfalls so wie die Kelche mit weichen Haaren bekleidet sind. Die Blumenstiele sind kurz, haarig und stehen nahe bey einander. Der einblättrige Kelch theilet sich oben in 4-5 Lappen, ist an einer Seite erweitert und endiget sich in einen hervorstehenden Wulst; die Lappen oder Einschnitte des Kelchs bedecken anfangs die Blüthen, legen sich aber nachher, wenn sich die Blumenblätter aus einanderbreiten, zurück. Die Blumenkrone ist fünfblättrig, ungleichförmig; es stehen zwey Blätter oben und drey sind gröſstentheils mit den Zeugungsorganen abwärts gebogen; sie sind oben breiter, zugerundet, nach der Basis zu schmäler, und die obern Blätter haben inwendig schwarzrothe Zeichnungen. Die Farbe der Blumenblätter ist sich nicht immer gleich; denn wir finden Blumen mit hellen und dunkelrothen Blättern, welche meistens der Standort und die übrige Behandlung der Pflanze hervorzubringen scheint.

Sieben ungleich lange Staubfäden sind am Grunde in einen Bündel verwachsen und mit länglichen gelben Staubbeuteln gekrönt. (*Tab. X. a*) Der Fruchtknoten (*b*) ist ey- oder herzförmig, haarig und trägt einen fast walzenförmigen mit purpurrothen Narben gekrönten Griffel. Die Kelchlappen legen sich nach vollendeter Befruchtung, und wenn die Kronenblätter abgefallen sind, wieder an den Fruchtknoten und bedecken die Saamen (*c*), bis letztere von dem Fruchtboden abgehen und sich an der Fruchtsäule schraubenförmig in die Höhe winden.

Der kopfförmige Kranichschnabel wächst auch am Cap in verschiedenen Gegenden wild, und wurde im Jahr 1689 nach England gebracht, wenigstens soll er im April 1690 in einigen Gärten um London zum erstenmal geblühet haben. In Deutschland ist aber diese Art, so wie die vorhergehende, seit vielen Jahren als eine die Gärten verzierende Pflanze bekannt, und in den Orangeriegärten sowohl als in den botanischen Anlagen gezogen worden; sie wurde ehedem mehr geschätzt als jetzt, da wir mehrere und schönere Arten ihrer Gattung kennen. Indessen verdient sie doch in mehreren Rücksichten unter den ausländischen Zierpflanzen einen Platz, besonders da sie leicht zu erziehen ist und jährlich zweymal blühet; die ersten Blumen brechen gewöhnlich im April hervor, und die zweyten kommen im August, und wenn übrigens die Pflanze gut behandelt wird, so sind die Zweige den gröſsten Theil des Sommers mit Blumenköpfen besetzt. Wenn sich die Pflanze in ihrer Schönheit immer gleich bleiben soll, so muſs man die Saamen öfters abnehmen; denn diese sind an dem sich schraubenförmig windenden Theile federartig und geben in der Zeit kein gutes Ansehen; auch ist es zum Wuchse der künftigen Blumen von einem nicht geringen Nutzen, wenn die reifen Saamen abgenommen werden.

Die Vermehrung dieser Art kann eben sowohl durch den Saamen als durch Stecklinge geschehen; auch pflanzt sie sich oft durch den ausfallenden Saamen von selbst fort, und man hat

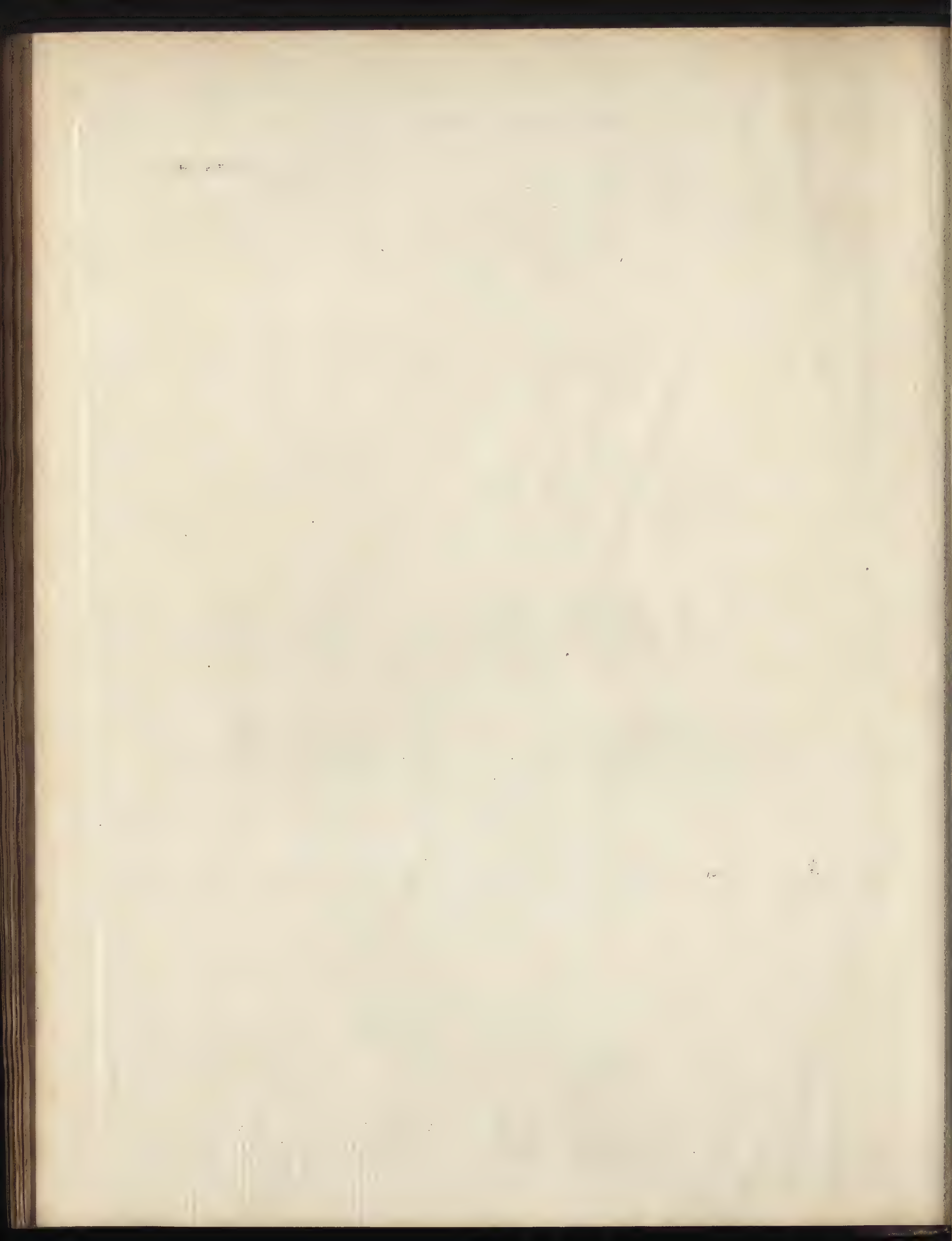
Tab. X.

b

a

c

Pelargonium capitatum.



in dieſem Falle nicht weiter für die Vermehrung zu ſorgen nöthig, als daſs man nur die jungen Pflänzchen, welche ſich in der Gegend, wo die Mutterpflanze ſteht oder in den neben anſtehenden Töpfen hervorſproſſen, aushebt und einzeln in Töpfe pflanzt. Sie unterſcheiden ſich in ihrer Jugend von andern Pflanzen durch folgende Kennzeichen: Die Saamenlappen, Saamenblätter (*Folia Seminalia*) ſind oval an der Spitze abgerundet und haben an der Baſis zwey hervorſtehende Ecken; ſie ſind glatt und ſtehen auf kurzen Stielen. Die erſten Stengelblätter, welche ſich zwiſchen denſelben erheben, ſind faſt zirkelrund, am Rande ſcharf gezähnt und haarigt.

Aus Stecklingen läſst ſich zwar dieſe Pflanze auch leicht ziehen, denn man darf nur die hierzu beſtimmten Zweige im Frühjahr oder nach der erſten Flor abſchneiden und an einer ſchattigen, temperirten, jedoch nicht allzunaſſen und feuchten Stelle in die Erde ſtecken, ſo bekommen ſie bald Wurzeln und können dann zu dem beſtimmten Zweck benutzt werden. Allein nach meinen Erfahrungen gedeihen die aus dem Saamen gezogenen Pflanzen viel beſſer, zeigen einen ſchönern Wuchs und liefern auch gröſsere Blumenköpfe. In einem fetten mit einem Drittel Waſſerſand vermiſchten Erdreich wächſt dieſer Kranichſchnabel ziemlich raſch, und läſst ſich in einem Gewächshauſe von 1 - 5 Grad Wärme Reaum. oder in einem Zimmer etc. ſehr leicht überwintern. Ein wärmerer Standort iſt der Pflanze ſehr ſchädlich; denn dadurch wird ſie früher zum Treiben genöthiget, liefert dann ſchwache Zweige und weniger Blumen.

Wenn man den kopfförmigen Kranichſchnabel zur gröſsten Vollkommenheit erziehen und beſtändig in einem guten Wachsthum erhalten will, ſo ſind folgende Regeln zu beherzigen nöthig: 1) Man muſs ſich immer junge Pflanzen ziehen, das auch bey den mehreſten Arten ihrer Gattung zu empfehlen iſt; denn die alten Stämme ſind zum Blumentragen zu ſehr entkräftet, und die Wurzeln können überdies die Feuchtigkeit in der Erde nicht aufnehmen, ſo, daſs die Pflanze durch das Begieſsen im Winter dem Verderben nahe gebracht wird. 2) Die Pflanze muſs immer viele Luft erhalten, und beſonders im Frühjahr zeitig daran gewöhnt werden; denn die atmoſphäriſche Luft befördert das Wachſen ungemein. In einem Gewächshauſe und in einem Zimmer kann dieſes ſehr leicht geſchehen: man darf ſie nur inwendig vor die Fenſter ſtellen, und letztere bey günſtiger Witterung öffnen.

In den Luſtgärten iſt dieſes ebenfalls eine die Mannigfaltigkeit vermehrende Pflanze, und kann in der Hälfte des Maymonats entweder zuſammen in Gruppen geſtellt, oder mit andern ſchönblühenden Gewächſen einzeln in die Pflanzungen vertheilt werden. Sie verträgt aber die Winter in unſern Gegenden eben ſo wenig im Freyen, als die übrigen Arten, und in dieſer Rückſicht muſs man ſie mit Anfang October, oder ſobald die Nächte kalt werden, ausheben und in das Winterquartier bringen. Will man ſie aber das ganze Jahr hindurch in Töpfen ziehen, und zu verſchiedenen Zeiten in ein Zimmer mit aufnehmen, ſo muſs man ihr im Februar und März, ehe ſich die erſten Blumen zeigen, ein gröſseres Gefäſse und friſche Erde geben, und das Gefäſse, in welches das Stämmchen gepflanzt wird, in einen ſogenannten Unterſetznapf ſtellen. In den heiſsen Sommertagen kann man den Unterſetznapf bisweilen mit Waſſer füllen, daſs es den Wurzeln nie an Feuchtigkeit mangelt; denn im Sommer lieben ſie viel,

im Winter aber wenig Waſſer. Nach einer jeden andern Behandlung wird die Pflanze krank, und es erfolgt bald die wiedernaturliche Entblätterung (*defoliatio nota*) dadurch wird der Stamm und auch nicht ſelten die jüngern Zweige von den Blättern entblöſst, und die Pflanze verliert ſehr viel an ihrer Zierde.

Pelargonium tomentoſum. (Tab. XI.)

Wolliges Pelargonium; filziger Kranichſchnabel. Engl. Woolly Cran's Bill.

P. (*tomentoſum*) *umbellis multifloris ſimplicibus compoſitisque, foliis cordatis ſub quinque lobis ſerratis tomentoſis molliſſimis; caule carnoſo Jacq. ic. rar.* 3. *Collect.* 5. *p.* 140.

P. *umbellis multifloris ſuppaniculatis, foliis cordatis haſtato quinque lobis villoſis molliſſimis.* (*Willdenow.*)

Der Stamm iſt ſtrauchartig, fleiſchigt, wird 3 - 4 Fuſs hoch und theilet ſich in mehrere Zweige, die meiſtens eine horizontale Lage haben und ſo wie der Stamm von unten her mit einer graubraunen mit weichen Haaren beſetzten Rinde umgeben ſind. Die Blätter ſind herzförmig, drey oder fünflappig, die untern Lappen etwas abſtehend, faſt ſpiesförmig; ſie ſind auf beiden Seiten mit einem weichen weiſsgrauen Filze bedeckt, welchen man an allen Theilen der Pflanze, ſo wie bey der vorhergehenden wahrnimmt. Die Blattſtiele ſind 2 - 3 Zoll lang und ſtehen wechſelsweiſe an den Zweigen, oft kommen auch in den Winkeln derſelben noch einige kleinere Blätter von ähnlicher Bildung und Bekleidung hervor. Die Afterblätter ſind herzförmig, zugeſpitzt und ſitzen dicht an der Baſis des Blattſtiels.

An den Enden der Zweige entſpringen die Blumenſtengel, welche ſich meiſtens riſpenartig vertheilen, Gabelzweige bilden, und nach oben zu mehrere in Köpfchen verſammelte Blumen tragen. Der einblättrige Kelch iſt oben in vier oder fünf Abſchnitte getheilt, wovon einer gröſser iſt und aufrecht ſteht. Die Blumenkrone iſt ungleichförmig und beſteht aus fünf Blättern; die Zweige ſind gröſser, länglichtrund, nach der Baſis ſchmäler und inwendig mit purpurrothen Zeichnungen verſehen; die drey untern Kronenblätter ſind lanzettförmig, zugeſpitzt und beugen ſich mit den ſieben rothgefärbten Staubfäden, welche wie gewöhnlich am Grunde verwachſen ſind, abwärts. Die Saamen ſind klein, rundlich, und werden in unſern Gegenden vollkommen reif.

Der filzige Kranichſchnabel wächſt am Cap, iſt aber noch nicht lange in Deutſchland bekannt, und ſo viel ich weiſs, iſt er auſser Schönbrunnen zuerſt in dem Garten zu Herrenhauſen unter der Pflege des Hrn. Wendland gezogen worden, und wurde nachher in mehrere deutſche Gärten verſendet. Ich beſitze dieſe Pflanze ſeit ſechs Jahren, und habe alljährlich viele junge Pflänzchen, ſowohl durch den ausfallenden Saamen, als durch Stecklinge erhalten. Die Vermeh-

Tab. XI.

Pelargonium tomentoſum.



rung kann demnach aus Saamen und Stecklingen geſchehen, aber in beiden Fällen muſs man die Pflänzchen, ſo lange ſie noch nicht hinlänglich mit Wurzeln verſehen ſind, für anhaltendem Regen ſichern; denn die Wurzeln können die viele Feuchtigkeit in der Erde durchaus nicht ertragen, welches auch in den Wintermonaten bey ältern Pflanzen dieſer Art beobachtet werden muſs. Durch anhaltenden Regen und vieles Begieſsen im Winter entſteht die ſogenannte Waſſerſucht (*Anaſarca*). Die Blätter werden in dieſem Zuſtande gelb, auch ſchwellen einzelne Theile wiedernatürlich auf und gehen in Fäulniſs über; die Rinde (*Cortex*) löſt ſich in dieſem Falle dicht über der Erde hie und da von dem Stamm ab, und giebt die Krankheit der Pflanze noch mehr zu erkennen. Hierauf folgt nun die Abzehrung (*Tabes*) und die Pflanze geht ohne Rettung verloren. Will man nun die Pflanze für dergleichen Zufällen bewahren, ſo muſs man dieſelbe im Anfang in einen kleinen mit leichter Erde gefüllten Blumentopf, der auf dem Boden mit einigen Kieſelſteinen belegt iſt, einpflanzen, ſodann bey jedemmal Verſetzen, welches im Februar und März geſchehen kann, die Pflanze in einen etwas gröſsern Topf ſetzen; der Ballen darf aber nicht zerbrochen, noch viel weniger die Wurzeln abgeſchnitten werden. Für dem Froſte muſs man ſie auch ſicher ſtellen; denn dieſer bewirkt die gedachten Krankheiten eben ſo ſchnell, als die übermäſsige Feuchtigkeit der Erde.

Wenn man aus Stecklingen geſunde Pflanzen ziehen will, ſo muſs man dieſe ja nicht von alten etwa ſchon kränklichen Stämmen nehmen, ſondern man benutzt hierzu die Zweige von jährigen Pflanzen und ſteckt dieſe, entweder in ein mäſsig warmes Miſtbeet, oder in Blumentöpfe, bis ſie mit Wurzeln verſehen ſind, dann müſſen ſie einzeln in Töpfe zu ſtehen kommen. Da der Saame in unſern Gegenden vollkommen reif wird, ſo fällt es gar nicht ſchwer, dieſe Pflanze in Menge aus dem Saamen zu erziehen. Wenn der Saame in Blumentöpfe oder in einem temperirten Miſtbeet ausgeſäet wird, ſo erheben ſich die jungen Pflanzen in 10-14 Tagen nach der Ausſaat über die Erde. Die Saamenlappen ſind eylanzettförmig, dickfleiſchig, unten purpurröthlich und ſtehen einander gegen über; das erſte Stengelblatt iſt filzig.

Die Blumen dieſer Art ſind zwar nicht ſehr in die Augen fallend, aber demohngeachtet verdienet die Pflanze ſowohl wegen ihres zierlichen Wuchſes, als des ſonderbaren Anſtandes ihrer Blumen in jeder Sammlung ausländiſcher Gewächſe eine Stelle, zumal wenn die obigen Vorſchriftsregeln in Abſicht auf eine gute Kultur gehörig angewendet werden, ſo zeigt ſie einen geſunden Wuchs und vermehrt die Mannigfaltigkeit fremder Gewächſe. In England findet man ſie in den mehreſten Gärten unter ſolchen Gewächſen, die in einem Gewächshauſe von 5-6 Grad Wärme Reaum. überwintert werden; ſie iſt aber auch in England noch nicht allzulange bekannt, und daher bezahlt man immer noch ein Stück zu 1, 2 und 3 Schill.

Um nun dieſe Pflanze ferner in einem geſunden Zuſtande zu erhalten und ihren Wuchs zu befördern, ſo iſt nebſt den oben gegebenen Regeln auch nothwendig, daſs man der Pflanze, ſo viel es die Jahreszeit und die Witterung geſtattet, friſche Luft giebt; auſserdem würde ſie ebenfalls in eine Krankheit verfallen, und die Anpflanzung würde unſern Erwartungen nicht entſprechen. Die atmoſphäriſche Luft iſt jedem Gewächſe heilſam und begünſtiget das Wachſen deſſel-

ben, nur im Winter ist sie dem Auslande unter gewissen Umständen nicht so zuträglich, als wie in den Sommermonaten, daher man auch solche Gewächse im Frühjahr, ehe sie an die Freyheit gebracht werden, stufenweise an die Luft gewöhnen muss, und allermeist darauf sehen, dass sie nicht durch die Fröste, welche sich oft in unsern Gegenden noch zu Ende April und im May einzustellen pflegen, getroffen werden.

Pelargonium acerifolium. (Tab. XII.)

Spitzblättriges Pelargonium; Ahornblättriger Kranichschnabel. Engl. Maple leav'd Cran's Bill.

Geranium citriodorum, caule fruticoso, foliis subcucullatis quinque lobis serratis, citrum redolentibus. Cavan. ic. 1. p. 6.

Geranium umbellis sub quinque floris, foliis tricuspidatis, caule fruticoso. Hort.

Ein aufrechter, runder 2, 3 oder 4 hoher Stamm theilet sich nach oben zu in mehrere, meistens wechselsweise stehende Zweige, die so wie der Stamm und die Blätter mit weichen grauen Haaren bekleidet sind; die Rinde ist riffig und hat eine graue oder braune ins schwarze fallende Farbe. An den Zweigen stehen die Blätter wechselsweise auf 1 - 2 Zoll langen Stielen, welche oben eine Furche haben, die sich bis in das Blatt hinein ziehet. Die Blätter bleiben sich grösstentheils in ihrer Form gleich, sind gewöhnlich fünflappig, am Rande ungleich gezähnt, oben breit, nach der Basis zu schmäler, in der Jugend hellgrün und mit röthlichen Adern gezeichnet; sind auf beiden Seiten mit weichen Haaren besetzt, und haben einen angenehmen fast citronartigen Geruch. Die Afterblätter sind eylanzettförmig, langgespitzt, am Rande wellenförmig gebogen und ebenfalls mit Härchen bekleidet.

Der Blumenstengel kommt entweder an den Seiten der Zweige, oder an den Enden derselben hervor, ist etwa 2 - 3 Zoll lang und trägt oben eine drey oder fünfblümige Dolde. Die Hülle besteht aus fünf bis sechs lanzettförmigen, scharfgespitzten, braunrothen Blättern, die jedoch nicht immer an Grösse und an der Zahl einander gleich sind, in allen Fällen aber bis zur Fruchtreife sitzen bleiben. Der Kelch ist einblättrig, oben fünftheilig, senket sich etwa $\frac{3}{4}$ Zoll an dem Blütenstiele abwärts und hat eine purpurrothe Farbe; die obern lanzettförmigen Einschnitte endigen sich in eine grüne Spitze, und der obere an den Kronenblättern liegende Einschnitt ist grösser als die übrigen viere, welche meistens zurückgebogen sind. Die Blume ist fünfblättrig, ungleichförmig; zwey Blätter stehen aufrecht, sind grösser, oben gekerbt oder ausgeschweift und haben inwendig nahe der Basis zu purpurrothe Zeichnungen; die untern drey lanzettförmigen Blumenblätter sind mit den Zeugungsorganen abwärts gebogen.

In der erſten Periode, wenn ſich nämlich die Blumenblätter aus einander legen, breiten ſich die ſieben Staubfäden nach beiden Seiten aus, ſtehen gerade und ſind mit purpurröthlichen oder bläulichen Staubbeuteln verſehen. So wie ſich aber die letztern öffnen und das Pollen hervortritt, ſo nehmen auch die Staubfäden eine andere Richtung (Tab. XII. *a*). Der Fruchtknoten (*b*) iſt herzförmig, auſserhalb haarigt und mit einem rothen Griffel gekrönt. Nach geendigter Blühzeit legen ſich die Kelcheinſchnitte wiederum an den Fruchtknoten, und bedecken die Saamen bis zur Zeit ihrer Reife; letztere winden ſich ſchraubenförmig an der Fruchtſäule aufwärts, und werden in unſern Gegenden vollkommen reif.

Der Ahornblättrige Kranichſchnabel gehört allerdings zu denjenigen Gewächſen, deren Wartung den Liebhabern Vergnügungen gewähren, und ihre Gärten verſchönern; denn er empfiehlt ſich nicht allein durch ſeinen Wuchs, Bildung der Blätter und Blumen, ſondern beſitzt auch einen ſtarken, den meiſten Blumenfreunden ſehr angenehmen Geruch. Er wächſt am Vorgebirge der guten Hoffnung und wurde ohngefähr vor 20 Jahren nach England gebracht. Dieſe vortreffliche Pflanze iſt aber auch ſchon ſeit vielen Jahren in den botaniſchen Gärten in Deutſchland bekannt, und in mehrere Luſtgärten verſendet worden; man findet ſie jetzt bey den mehreſten Liebhabern ausländiſcher Zierpflanzen. Die Handelsgärten führen aber dieſe Arten noch nicht alle unter ihren wahren Namen; denn ich erhielt ſie noch vor drey Jahren von einem unter dem Namen: *Geranium anguloſum*, und von einem andern für *Geranium tricuſpidatum*.

Dieſe Pflanze läſst ſich nach meinen Erfahrungen leichter durch den Saamen als durch Stecklinge vermehren; denn wenn die letztern von der Zeit an, wenn ſie in die Erde geſteckt werden, und bis ſie mit Wurzeln verſehen ſind, nicht eine genaue Aufſicht und ſorgfältige Pflege erhalten, ſo legen ſie die Blätter ab, und dann zeigt ſich auch ſchon hie und da die Fäulniſs der eingeſteckten Zweige. Die folgenden Regeln kann ich aus Erfahrung bey der Vermehrung durch Stecklinge dem Blumenfreunde empfehlen: das Erdreich, in welchem man dieſelben ziehen will, darf nicht zu ſchwer aber auch nicht zu leicht ſeyn; wenn man ein Theil Lehmen, ein Theil Miſtbeeterde mit einem Drittel Waſſerſand vermiſcht, und mit dieſer Miſchung etwas Torferde in Verbindung ſetzt, ſo giebt dieſes eine gute Erde, in welcher die Stecklinge viel beſſer gedeihen und auch die gröſsern Pflanzen ſehr gut in derſelben wachſen. Die Sonnenwärme können die Stecklinge, ehe ſie Wurzeln faſſen, durchaus nicht ertragen, aber eben ſo wenig das anhaltende Regenwetter oder die übermäſsige Befeuchtung der Erde, es zeigen ſich nach einer ſolchen Behandlung gar bald die oben gedachten Kennzeichen ihrer Verderbniſs. Man muſs demnach die Stecklinge, ſobald ſie in die Töpfe eingeſteckt ſind, im Garten an einen ſchattigen Ort ſtellen, wo ſie nur die Morgenſonne einige Stunden genieſsen, und wo man den Regen von denſelben abhalten kann. Auch können die Töpfe an dieſer Stelle bis an den Rand in die Erde gegraben werden; dieſes dient dazu, daſs die in den Töpfen befindliche Erde nicht zu ſehr austrocknet, und man das öftere Befeuchten nicht nöthig hat.

Ich habe die Stecklinge zu verſchiedenen Zeiten vom Frühjahr bis in September in die Erde geſteckt, habe aber immer den Monat July am ſchicklichſten gefunden. Es iſt keinem Zwei-

ſel unterworfen, daſs die Zweige, welche man zu Stecklingen benutzen will, in dieſem Monat mehr Feſtigkeit haben und zum Wurzeltreiben ungleich geſchickter ſind, als diejenigen, die man im Frühjahr hierzu anwenden will; denn wenn der Zweig von untenher nicht das gehörige feſte Holz hat, ſo bildet ſich nicht leicht eine Wulſt, und die weiche markigte Subſtanz iſt der Fäulniſs mehr unterworfen.

Wenn die Stecklinge nach der gegebenen Vorſchrift behandelt werden, und es zeigen ſich an denſelben junge Triebe, ſo kann man ſie allmählig an die Sonnenwärme bringen, und wenn ſie hinlänglich mit Wurzeln verſehen, einzeln in die Töpfe pflanzen, jedoch iſt das letztere um der Sicherheit wegen nicht eher als bis zum Frühjahr nöthig. Im Winter verlangen ſie eine trockne Stelle in einem Gewächshauſe von 1-5 Grad Wärme R., aber nicht ſo viel Waſſer als wie im Sommer, wenn ſie in einem ſtärkern Wachsthum ſtehen, Blüthen und Saamen hervorbringen. Wer kein Gewächshaus hat, der kann die Pflanzen auch ſehr gut in einem Zimmer überwintern, aber dann dürfen ſie der Ofenwärme nicht zu nahe geſtellt werden; auch muſs man ſie für dem Staube, der oft in einem Zimmer entſteht, bewahren, weil ſich dieſer auf die Blätter ſetzt, welche hie und da mit klebrigen Drüſen verſehen und alle Unreinigkeit dieſer Art leicht aufzunehmen fähig ſind; dadurch werden die Ausdünſtungen der Pflanzentheile gehemmt und die Krankheit derſelben iſt unvermeidlich.

Die viele Feuchtigkeit von obenher iſt dieſer Pflanze auch ſehr nachtheilig und verurſacht Krankheiten, indeſſen ſind dieſe der Pflanze, wenn die Wurzeln nur noch gut ſind, nie tödlich; denn ich habe dieſes oft an einzelnen Stämmchen, welche ich nicht trocken in den Winterbehälter bringen konnte, beobachtet, daſs die Spitzen der Zweige ſowohl, als die Blätter, durch die Fäulniſs verdorben wurden, der Stamm aber trieb wieder von neuem Zweige hervor, welche den Sommer über ebenfalls ſo ſchöne Blumen lieferten, als diejenigen, ſo unbeſchädigt blieben. In dieſer Rückſicht darf man nicht gleich alle Hoffnung aufgeben, daſs die Pflanze, wenn ſich nur die Krankheit an den obern zarten Theilen zeigt, nicht wieder zum Treiben gelangen könnte. Ganz anders iſt es bey den vielſaftigen Arten: *P. tetragonum. P. ceratophylum. P. craſſicaule* u. a. m., dieſe können die Fäulniſs von oben eben ſo wenig, als von untenher ertragen.

Verbeſſerungen und Druckfehler im zweiten Heft.

Seite	Zeile		lese man	statt
Seite 22	Zeile 5	leſe man	zwey	ſtatt Zweig.
— 23	— 23	— —	ſo kann ſie ſich.	
— 26	— 26	— —	Salisburi	ſtatt Salsburi.
— 29	— 23	— —	innerhalb	— immerhalb.
— 29	— 32	— —	Afterfäden	— Afterblätter.
— 31	— 16	— —	gepflegt	— gepflanzt.
— 33	— 15	— —	Blätterpaar	— Blättchenpaar.
— 33	— 21	— —	Zahn	— Zapfen.

Im erſten und zweiten Hefte leſe man auf dem Titelblatte Zeile 3 von unten Pelargonien oder Kranichſchnäbel, ſtatt Storchſchnäbel oder Pelargonien.

Tab. XII.



Pelargonium acerifolium.



Pelargonium betulinum. (Tab. XIII.)

Birkenblättriges Pelargonium; Birkenblättriger Kranichſchnabel. Brich leav'd Crane's Bane. ♄

Geranium betulinum, calycibus monophyllis, foliis ovatis inaequaliter ſerratis baenis, caule fruticoſa. Spec. plant. 946. Berg. cap. 175.

Geranium fruteſcens. Burm. afr. 92.

Geranium fruticoſum betulae folia africanum. Rai ſuppl. 513.

Der birkenblättrige Kranichſchnabel wird 2 bis 3, auch 4 Fuſs hoch, und theilet ſich in mehrere nach verſchiedenen Richtungen gebogene und mit einer graubraunen Rinde bedeckte Zweige. Die Blätter ſind eyrund-länglich, am Rande ungleich gezähnt, fühlen ſich etwas rauh an, und ſtehen wechſelsweiſe auf Zoll langen Stielen; die Afterblätter ſind lang zugeſpitzt und häutig. Die Blumenſtiele entſpringen an den Enden der Zweige, ſind 2 bis 3 Zoll lang, und mit 3 bis 4 geſtielten, weiſsen, mit purpurrothen Streifen verſehenen Blumen gekrönt; die Hülle beſteht aus 4 bis 5 kleinen häutigen Blättern, und die Blumenkrone iſt ungleichförmig. Uebrigens iſt der Kelch, Honigbehälter, die Staubfäden und die Frucht äuſserſt wenig von andern zu dieſer Gattung gehörenden Arten verſchieden.

Dieſer Strauch, wovon es in Hinſicht auf die Gröſse der Blätter und Blumen noch eine Abänderung giebt, iſt am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch, und erfordert demnach in unſern Gärten eine den Capgewächſen eigenthümliche Kultur: Den Sommer über ſtellt man das Stämmchen entweder auf eine Stellage zwiſchen andere ſchönblühende Capſträucher, oder an einer ſonnenreichen Stelle ins Land, und überwintert es in einem Glashauſe von 1 bis 5 Grad Wärme. (Reaum.)

Wenn man dieſen Strauch gut behandelt, und die Wurzeln den Winter über nicht zu naſs hält, ſo dauert er viele Jahre, und die Zweige ſind den gröſsten Theil des Sommers hindurch mit ſchönen weiſsen Blumen geſchmückt. Doch zeigen ſich dieſe an den 2 bis 3jährigen, aus Stecklingen gezogenen Stämmchen viel zahlreicher, gröſser und ſchöner als an den andern Pflanzen, weswegen man immer auf die Anzucht junger Pflanzen bedacht ſeyn muſs. Die Vermehrung und

Fortpflanzung kann zwar auch durch den Saamen geschehen, aber nach meinen Erfahrungeu gelangt man durch Stecklinge, welche im May oder im Junius an einer schattigen Stelle in die Erde gesteckt werden, früher zum Zweck, indem dieselben sehr leicht Wurzeln treiben, und auch früher blühen als die durch den Saamen gezogenen Stämmchen.

Der Saamen kann im Frühjahr entweder in einem mäſsig warmen Miſtbeete, oder an einem andern vor späten Fröften geschützten Orte in eine fette mit Sand vermischte Erde ausgesäet werden. Wenn sich die jungen Pflänzchen über dia Erde erheben, haben sie folgende Kennzeichen: Die Saamenblätter (*Folia Seminalia*) sind eyrund-lanzettförmig, glatt und bleiben so lange sitzen, bis der Stengel 1 bis 2 Zoll hoch gewachsen ist, dann welken sie und fallen ab. Die ersten Stengelblätter sind herzförmig, am Rande eingeschnitten, oben glatt, dunkelgrün, unten röthlich, und so wie die Blattstiele mit langen weichen Härchen bekleidet. Auch habe ich bey den mehresten aus den Saamen gezogenen Pflänzchen beobachtet, daſs das Schnäbelchen (*Rostellum*) oder der untere Pflanzentheil, der sich in die Erde senkt und zur Wurzel wird, nicht allein viel schneller wächst, sondern auch ungleich stärker wird als der obere Theil, welcher in der Zeit in einem sehr geringen Wachsthum steht, und nur dann, wenn sich die Wurzel mehr ausgebildet hat und mit den nöthigen Sauggefäſsen versehen ist, stärker zu treiben anfängt.

Es ist nicht zu leugnen, daſs die aus Saamen gezogenen Stämmchen einen schönern Stamm und Krone bilden, aber es dauert länger ehe sie die zum Blumentragen erforderliche Gröſse erreichen, und daher ist es vortheilhafter, wenn man diese Art aus Stecklingen ziehet.



Pelargonium betulinum.



Tab. XIV.

Pelargonium inquinans.



Pelargonium inquinans. (Tab. XIV.)

Färbendes Pelargonium; Befchmutzender Kranichfchnabel Engl. Scarlet flower'd Crane's Bane. ♄

Geranium calycibus monophyllis, foliis orbiculato-reniformibus tomentofis crenatis integriufculis, caule fruticofa. Burm. geran. 46.

Geranium caule fruticofa fucculento. Cavan. diff.

Geranium africanum arborefcens. Dill. elth.

Ein vortrefflicher Zierftrauch, der zur verfchönerten Anlage eines dem Vergnügen gewidmeten Gartens gezogen, und auf eine folche Art wie der fchwarzbemahlte Kranichfchnabel *Pelargonium Zonale* (Tab. IX) benutzt werden kann; denn er gedeihet zu einer befondern Gröfse, und liefert auch viel fchönere Blumenfchirme, wenn er mit jenen im Frühjahr in ein Gartenbeet gepflanzt, oder mit andern feinen Blumen und Blüthenfarben angemeffenen Gewächfen in den Pflanzungen vertheilt wird. Hierbey ift aber zu beobachten nöthig, dafs die markigten Stengel und Zweige vor den Fröften gefichert werden; man darf fie daher nicht zu frühe im Jahr auspflanzen, und auch im Herbft nicht fo lange ftehen laffen, es fey denn, dafs man fie durch eine Bedeckung vor dem Erfrieren fichern könnte. Uebrigens hat diefe Art mit dem fchwarzbemahlten Kranichfchnabel Vaterland, Blühzeit und Kultur gemein, und kann auch in einem Glashaufe von 1 bis 5 Grad Wärme überwintert werden.

Die ganze Pflanze ift bis auf die Blumenblätter mit weichen klebrigen Härchen befetzt, die fich jedoch an einem Theile mehr als an dem andern zeigen. An den jungen Trieben und Blattftielen find die Härchen nicht allein gröfser, fondern geben auch, fo wie man fie mit den Fingern drückt, eine eifenroftige Farbe von fich, die fich auch nicht felten an den Blättern in einem gleichen Grade zeigt. Die Blätter find faft zirkelrund oder nierenförmig, am Rande mehr oder weniger gelappt, gekerbt, ftehen wechfelsweife auf 4 bis 6 Zoll langen runden Stielen, und haben einen ftarken Geruch. Die Blattanfätze find herzförmig, zugefpitzt, am Rande zurückgebogen, und fallen früher ab als die Blätter. Die Blumenftiele entfpringen an den Seiten der jüngern Zweige, find 6 bis 8 Zoll lang, und tragen am Ende viele gleichförmige Blumen. Die Hülle ift doppelt, die äufsern Blätter find gröfser als die innern, und die Nägel der Kronenblätter haben eine weifse Farbe. Kelch, Staubfäden und Saamen, wie bey den andern Arten ihrer Gattung.

Wir finden diese Art in den mehresten deutschen Gärten, wo sie in Töpfen und auch den Sommer über im freien Lande gezogen wird; die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge. Es giebt auch eine Abänderung mit weniger behaarten Zweigen und Blättern, und etwas größsern Blumen, welche aber so wie die gemeine Art bis spät im October und November blüht.

Pelargonium adulterinum. (Tab. XV.)

Verschwägertes Pelargonium; Verschwägerter Kranichschnabel. Enpl. Hoary trifid leav'd Crane's Bane. ♄

P. pedunculis subbifloris, foliis cordatis trilobis undulatis villosis mollis. L'Herit geran.

Der Stamm theilet sich in mehrere schwache fast ruthenförmige Zweige, die mit einer braunen Rinde und feinen Härchen bedeckt sind. Die Blätter sind herzförmig, fast dreylappig, am Rande gezähnt und mehr oder weniger wellenförmig erhaben; auf der Unterfläche sind sie mit weichen braunen Härchen bekleidet und stehen wechselsweise auf 1 bis 2 Zoll langen Stielen.

Die Blumenstiele stehen an den Seiten und an den Spitzen der Zweige, sind über einen Zoll lang und mit 2 bis 3 Blumen gekrönt; die Hülle besteht aus 4 herzförmigen, zugespitzten, mit Härchen besetzten Blättern. In den meisten Blumen befinden sich zehn kurze Staubfäden, wovon aber nur 7 mit kleinen gelben Staubbeuteln versehen sind. Die Befruchtung geschieht bey dieser Art, entweder ehe sich die Blumenblätter auseinander breiten, oder die Narben der einen Blume werden von den Antheren der etwas später aufblühenden Blume befruchtet, indem die Staubbeutel selten so lange sitzen bleiben, bis die Narben in derselben Blume ihre völlige Ausbildung erhalten haben. Der Kelch, Honigbehälter und die Blumenblätter fast wie bey dem birkenblättrigen und scharfblättrigen Kranichschnabel.

Den verschwägerten Kranichschnabel, welcher am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch ist, stellt man den Sommer über ins Freie, und im Winter in ein Glashaus, oder in einen andern vor eindringenden Frösten geschützten Behälter. Die Vermehrung kann eben so wie bey jenen durch Stecklinge geschehen, welche im Frühjahr an einer schicklichen Stelle ins Land, oder in Blumentöpfe eingesteckt und mit diesen an einen schattigen Ort gestellt werden. Noch ist zu bemerken: dafs die alten Pflanzen im Winter nicht zu oft und zu viel auf einmal begossen werden dürfen, denn die Wurzeln können die übermäfsige Feuchtigkeit in der Erde eben so wenig als den Frost ertragen.



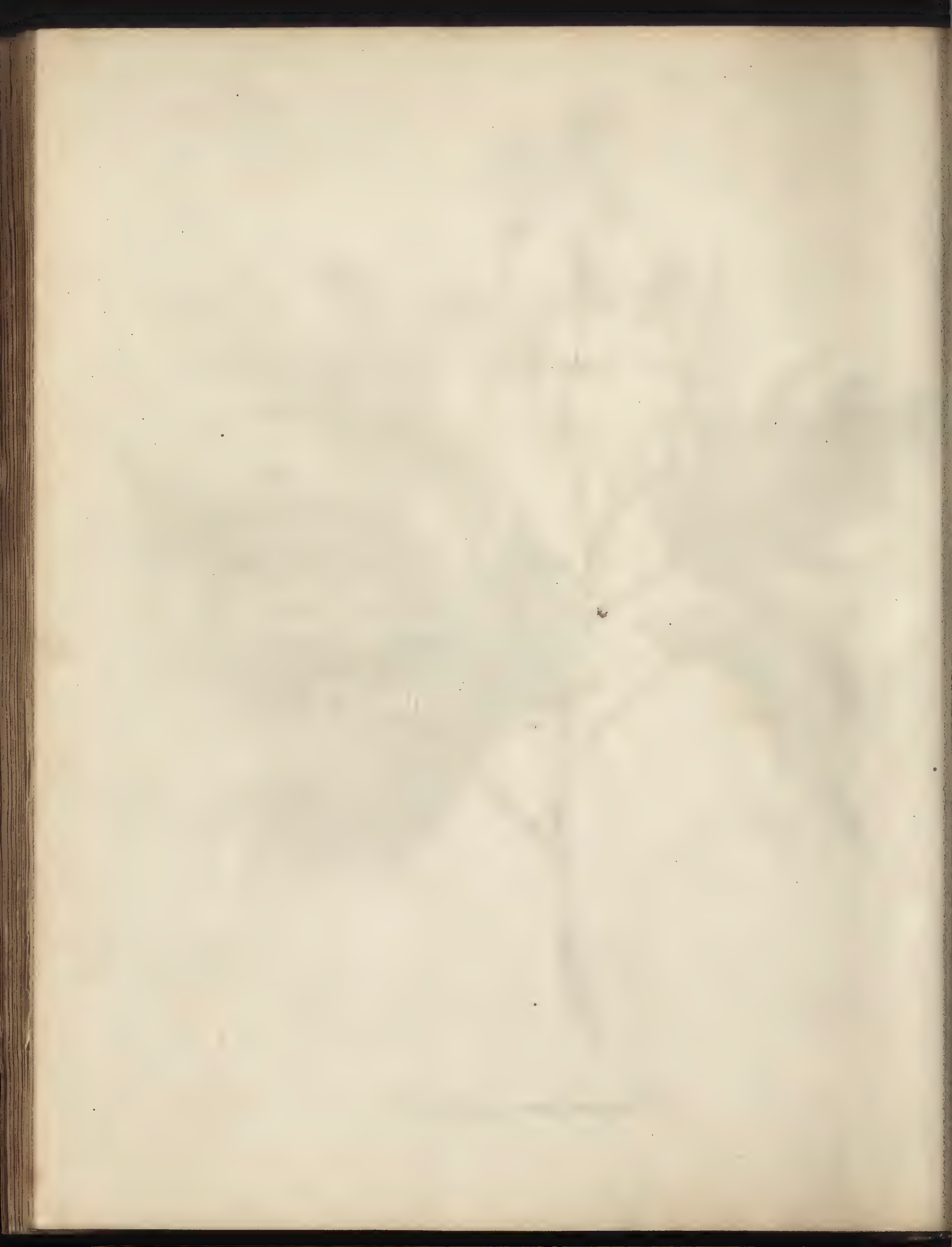
Pelargonium adulterinum.



Tab. XVI.



Pelargonium glutinosum.



Pelargonium glutinosum. (Tab. XVI.)

Klebriges, oder weisdornblättriges Pelargonium; Klebriger Kranichschnabel.
Engl. Clam'ny Crane's Bane. ♄

Geranium viscosum calycibus monophyllis, foliis trilobis cum lobo medio majore trilobato acutis, inaequaliter serratis glutinosis, facile lucis; subtus scabres, caule fruticosa. Jacq. ic. rar.

Geranium viscosum, caule fruticoso. Cavan. diss.

Geranium crataegifolium, calycibus monophyllis caule fruticoso. Roth. abh.

Der klebrige Kranichschnabel hat einen strauchartigen Wuchs, und die Zweige sind mit einer glatten klebrigen Rinde umgeben. Die Blätter sind in drey oder in mehrere Lappen getheilt, auf beiden Seiten glatt, klebrig, am Rande gezähnt, und haben gröfstentheils auf der Oberfläche, in der Mitte oder an der Basis eine schwarze Farbe; sie stehen wechselsweise auf 2 bis 3 Zoll langen glatten Stielen. Die Blumenstiele kommen an den Seiten und an den Spitzen der Zweige hervor, und tragen 3 bis 6 rosenrothe fast gleichförmige Blumen, mit einblättrigen fünflappigen Kelchen und 5 bis 7 fruchtbaren Staubfäden.

Vaterland und Kultur hat diese Art mit der vorhergehenden gemein, auch läst sie sich sehr leicht durch Stecklinge vermehren. Die Blumen erscheinen gewöhnlich im May und Junius, zuweilen auch im Herbste, nachdem das Stämmchen behandelt wird.

Den Blumenliebhabern, welche diesem Werke Beifall schenken, und mich um die Kulturmethoden verschiedener ausländischer Gewächse ersucht haben, hoffe ich einen wesentlichen Dienst zu erzeigen, wenn ich, anstatt einer weitläuftigen Beschreibung der in diesem Hefte vorkommenden Kranichschnäbel, die ohnehin wegen der beigefügten Abbildungen entbehrlich ist, die Kultur verschiedener Zierpflanzen bekannt mache. Die Abbildungen der Modeblumen, welche ich mit den Linnéischen Geranien zu liefern versprochen habe, gedenke ich auch bald folgen zu lassen.

1. *Arum pictum.* Linn. Gemahltes Aron.

Diese vortreffliche Zierpflanze, welche sich wegen der prächtig gemahlten Blätter zur schönsten Art ihrer Gattung erhebt, ist in Südamerika einheimisch, und erfordert in Deutschland zu ihrer völligen Ausbildung einen warmen Standort; die knolligen mit weissen Fasern versehenen Wurzeln müssen wenigstens so lange, bis sie sich mit den Erdtheilchen gehörig verbunden und in der Erde ausgebreitet haben, eine warme Stelle erhalten; dann kann man sie den Sommer über in einem Zimmer vor die Fenster stellen. Blumenfreunde, die keine Treibhäuser haben, können sie zwar in einem Zimmer von 7 bis 12 Grad Wärme überwintern, aber in diesem Falle darf die Erde nur wenig befeuchtet werden; denn die fleischige Wurzel kann die viele Feuchtigkeit im Winter durchaus nicht ertragen. In dieser Rücksicht ist es sehr nothwendig, dass man vor dem Einpflanzen auf den Boden des Topfes einige Steine legt, um der übermässigen Feuchtigkeit in der Erde einen guten Abzug zu verschaffen.

Uebrigens liebt diese Pflanze eine fette mit Sand vermischte Erde, und kann durch die jungen Sprossen, welche sich durch die Hauptknollen bilden, vermehrt werden. Sie ist in mehreren deutschen Gärten anzutreffen.

2. *Brunia superba.* Willd. Prächtige Brunie. ♄

Ein schöner Strauch mit schlanken Zweigen, und zarten, dreyseitigen zugespitzten Blättern, welcher den Liebhabern ausländischer Ziersträucher, theils wegen der immer grünen nadelartigen Blätter, theils wegen der vortrefflichen Blumen, womit die Zweige geschmückt sind, zur Anzucht zu empfehlen ist. Er ist am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch, und erfordert in unsern Gärten eine leichte, jedoch etwas fette Erde, und den Winter über eine Stelle im Glashause von 3 bis 8 Grad Wärme; in den Wintermonaten darf man die Erde nicht zu oft und zu viel auf einmal befeuchten. Bey Herrn Wendland in Herrenhausen.

3. *Camellia japonica.* L. Japanische Camellie. Engl. Japan Rose. ♄

Man kann diesen schönen Strauch in Hinsicht des Standorts und der Befeuchtung im Winter so wie die vorhergehenden behandeln, aber die Erde muss bey dieser etwas schwerer seyn; ein Theil Lehmen, zwey Theile Baumlauberde oder Mistbeeterde mit einem Drittel Sand vermischt, ist hierzu am schicklichsten. Er ist auch bey Herrn Wendland zu haben.

4. *Campanula aurea.* L. Goldfarbene Glockenblume. Engl. Golden Bell flower. ♄

Strauchartige Stengel mit lanzettförmigen, glatten, am Rande gezähnten Blättern, und röhrigen goldgelben Blumen, welche diesem in Madera einheimischen Strauche ein prächtiges Ansehen geben. Er ist bey Herrn Wendland und bey Seidel in Dresden zu haben, und verlangt ungefähr die Cultur der japanischen Camellie. Diese Gattung enthält noch mehrere Arten, die in mehr als einer Rücksicht die Achtung der Blumenfreunde verdienen, und sehr gut in den Gärten fortkommen. In meinem Lexicon der Gärtnerey und Botanik sind 85 Arten beschrieben.

5. *Canna indica.* L. Indisches Blumenrohr. Engl. Common indian Reed. ♃

6. *Canna angustifolia.* L. Schmales Blumenrohr.

Beide Arten haben fleischige knollige Wurzeln, und treiben aufrechte, mit eyförmigen, nervigen, an beiden Seiten zugespitzten Blättern besetzte Stengel, die mit prächtigen Blumenähren gekrönt sind. Die Kultur dieser Pflanzen ist sehr leicht, denn ob sie schon in Indien zu Hause sind, so können sie doch auch ohne ein Treibhaus, z. B. in einem Zimmer n. a. O. gezogen und zur Blüthe gebracht werden. Nach meinen Erfahrungen liefern sie sogar ihre vortrefflichen Blumen im Freien, wenn sie im Frühjahr an einer sonnenreichen Stelle mit Ballen ins Land gesetzt, und im erforderlichen Falle gehörig befeuchtet werden; im Herbste hebt man sie aus, pflanzt sie in Töpfe, und stellt sie ins zweite Treibhaus oder in ein Zimmer von 7 bis 12 Grad Wärme. Sie sind in mehreren Gärten zu haben, auch bey Wendland *a* Stück 4 gr., und vermehren sich ungemein stark durch die Wurzeln.

7. *Chironia frutescens.* L. Strauchartige Chironie.

Dieser Strauch hat mit Nr. 2 einerley Vaterland und Kultur, und ist auch bey Herrn Wendland zu haben. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Ableger und Stecklinge.

8. *Cineraria papulifolia.* L'Herit. Pappelblättrige Aschenpflanze. Engl. Poplar leav'd Cineraria. ♄

Die Blätter von diesem Strauche gleichen den Blättern der Silberpappel ungemein, nur sind diese nicht so gross; sie stehen wechselsweise auf schwachen filzigen Stielen, sind lappig, oben etwas dunkelgrün mit wollenartigen Fäden überzogen, auf der Unterfläche sind sie aber mit

einem dichten ſilberweiſsen Filze bedeckt. Die violetten oder purpurrothen Blumen entſpringen an den Spitzen der Zweige, und gewähren mit den weiſsgrauen Blättern ein vortreffliches Anſehen, weswegen dieſe auf den canariſchen Inſeln einheimiſche Pflanze häufig in den Gärten gezogen wird. Sie verlangt ein fettes mit Sand vermiſchtes Erdreich, und im Winter ein Glashaus von 3 bis 8 Grad Wärme, aber nicht ſo viele Feuchtigkeit wie in den Sommermonaten. Wir finden ſie in mehreren deutſchen Gärten, bey Seidel in Dresden und Wendland in Herrenhauſen *a* Stück 8 gr.

9. *Fuchſia coccinea.* L. Scharlachrothe Fuchſie. Engl. Scarlet flower'd Fuchſia. ♄

F. magellanica. Lamark. encyclop. 2.

Ein prächtiger Strauch mit ſchlanken Zweigen, und herz-lanzettförmigen, zugeſpitzten, am Rande weitläuftig gezähnten Blättern; ſie ſtehen paarweiſe einander gegenüber auf kurzen Stielen, und ſind mit purpurrothen Adern verſehen. Die fadenförmigen Blumenſtiele entſpringen in den Winkeln der Blätter, und ſind mit einzelnen ſehr ſchönen Blumen gekrönt; die Blume ſteht auf dem Fruchtknoten; der purpurrothe, viertheilige Kelch iſt länger als die blauen Blumenblätter, welche innerhalb des Kelches über einander liegen und die Staubfäden umgeben. Acht Staubfäden mit runden purpurrothen Staubbeuteln und ein Griffel; der Griffel und die Staubfäden ſind länger als der Kelch und die Kronenblätter.

In England ſahe ich dieſen in Chili einheimiſchen Strauch in einigen Gärten, z. B. in Thomſons Garten bey London, bey Dickſon in Edinburg u. a. m. in Treibhäuſern, theils in Blumentöpfen, theils in einem Erdbeete. Allein nach meinen Erfahrungen gedeihet er beſſer, wenn er als ein Capſtrauch behandelt, den Sommer über ins Freie und im Winter in ein Glashaus geſtellt wird; im ſüdlichen Deutſchland hat man es ſchon ſo weit gebracht, daſs er die Winter im Freien verträgt. Wenn man ihn in nördlichen Gegenden in Töpfen zieht, und in einem Glashauſe, oder in einem Zimmer von 3 bis 8 Grad Wärme überwintert, ſo darf die Erde in den Wintermonaten nicht zu naſs gehalten werden. Die Vermehrung geſchiehet durch den Saamen, Stecklinge und durch die jungen Wurzelſproſſen, welche beim Verſetzen der Mutterpflanze abgenommen, und einzeln verpflanzt werden können. Liebhaber können bey Herrn Wendland ein Stück für 8 gr. erhalten.

10. *Gorteria rigens.* L. Spröte Gorterie. Engl. Great flower'd Gorteria. ♃

G. Squeroſa Berkheya.

Mit einem kurzen niedergedrückten Stamme, einblümigen Blumenſtielen, und in Querſtücke getheilten ſteifen Blättern; ſie ſind oben dunkelgrün, glatt, am Rande rückwärts gebogen, und auf der Unterfläche mit einem ſilberweiſsen Filze bedeckt. Man pflanzt ſie in ein fettes mit Kies vermiſchtes Erdreich, und ſtellt ſie im Winter in ein Glashaus von 1 bis 5 Grad Wärme.

11. *Hemimeris coccinea.* Willd. Scharlachrothe Halbblume. ♄
Celsia linearis. Jacq. ic. 3. t. 497.

Der ſtrauchartige äſtige Stengel iſt mit linien-lanzettförmigen Blättern bekleidet, und die ſcharlachrothen Blumen ſtehen in den Winkeln der Blätter auf fadenförmigen Stielen. Den Saamen ſäet man im Frühjahr in ein Miſtbeet, ſetzt hernach die jungen Pflänzchen einzeln in Blumetnöpfe, die mit einer leichten Erde gefüllt ſind, und ſtellt ſie den Winter über in ein Glashaus, oder in ein Zimmer von 1 bis 5 Grad Wärme. Die viele Winterfeuchtigkeit iſt der Pflanze eben ſo nachtheilig, als der vorhergehenden Art.

12. *Hibiſcus Roſa ſinenſis.* L. Roſenartiger Hibiſcus; Chinäſiſche Roſe. Engl. China roſe. ♄

Dieſer prächtige Zierſtrauch, der wegen ſeiner lebhaft grünen Blätter ſowohl, als wegen der vortrefflichen granatrothen Blumen, welche faſt den ganzen Sommer hindurch an den Zweigen prangen, verdient in jeder Sammlung ausländiſcher Zierpflanzen eine Stelle. Wenn das Stämmchen im Winter nicht zu warm gehalten wird, ſo entwickeln ſich auch die Blumen den Sommer über im Freien, jedoch nicht ſo groſs und ſo ſchön als in einem Treibhauſe, oder in einem Zimmer. Es kommt aber hierbey ſehr viel auf das Klima an; und wie man das Stämmchen in der Jugend gewöhnt. Die Vermehrung kann durch Stecklinge geſchehen, welche man im Frühjahr in Blumentöpfe, die mit einer fetten Erde gefüllt ſind, einſteckt, und dieſe an einen warmen Ort ſtellt.

13. *Hortenſia mutabilis.* Schneev. Veränderliche Hortenſie; Japaniſche Roſe. ♄
Hydrangea hortenſis. Linn.
Primula mutabilis. Loureiro cochin.
Viburnum ſerratum. Thunb. jap.

Unter den oben beſchriebenen Zierſträuchern iſt dieſes unſtreitig einer mit von den ſchönſten, und verdient die Achtung der Blumenfreunde um deſto eher, weil er ſehr leicht zu erziehen iſt, und die prächtigen Blumen auch länger dauern. Er iſt in Japan (Shapon) einheimiſch, und wird in China und andern Ländern als Zierſtrauch in den Gärten gezogen. Der Stamm iſt 2 bis 3, auch 4 Fuſs hoch, und theilet ſich in mehrere glatte mit purpurrothen Puncten beſetzte Zweige. Die Blätter ſind eyrund herzförmig, 6 bis 8 Zoll lang, 4 bis 5 Zoll breit, zugeſpitzt, am Rande gezähnt und ſtehen paarweiſe einander gegenüber auf kurzen Stielen. Die Blumenbüſchel, welche die Geſtalt der gefüllten Schneeballenblüthen haben, aber an Gröſse jene übertreffen, entſpringen an den Spitzen der Zweige; ſie haben anfänglich eine weiſsliche oder blasgelbe, und wenn ſie ihre Ausbildung erhalten haben, eine roſenrothe Farbe.

Nach meinen Erfahrungen werden die Blumenbüſchel noch gröſser und ſchöner, wenn man das Stämmchen im Frühjahr, wenn keine Nachtfröſte mehr zu befürchten ſind, mit Ballen an einer ſonnenreichen Stelle in ein gut gegrabenes Gartenbeet einpflanzt, in welchen ſich die Wurzeln weiter ausbreiten und mehrere Nahrung zuführen können, als in einem engen Behälter. Im Herbſte hebt

man diesen mit Ballen aus, setzt ihn in einen Blumentopf, und überwintert ihn in einem Glashause, oder in einem Zimmer von 1, 5 bis 8 Grad Wärme; im Freien verträgt er unsere Winter nicht; denn ich habe in dem Garten zu Weimar mehrere Versuche gemacht, aber es hat keiner meinen Erwartungen entsprochen.

Ausserdem erfordert die Japanische Rose ein fettes Erdreich, das aus folgenden Erdarten besteht: Ein Theil Lehmen oder Thon, zwey Theile Damm- oder gute Mistbeeterde und einen Theil Wassersand. Wenn sich die Wurzeln in der Erde ausgebreitet, und so zu sagen den Topf ausgefüllt haben, so muss man der Pflanze mehr Wasser geben, jedoch im Winter nicht so viel als in den Sommermonaten. Uebrigens sind bey der Anzucht des Strauches noch folgende Regeln zu beherzigen nöthig: 1) Das Stämmchen darf im Winter nicht zu warm stehen. 2) Das Befeuchten der Erde darf nicht zu viel und nicht zu wenig geschehen. Am allernachtheiligsten ist es dem Stämmchen, wenn die Erde oft, aber sehr wenig auf einmal befeuchtet wird, denn im letztern Falle werden die obern Wurzeln faul, und die untern erhalten nicht Feuchtigkeit genug, und dieses macht, dass die Blätter eine gelbe Farbe bekommen und abfallen; wenn die Erde gehörig ausgetrocknet ist, so giesst man so viel Wasser in den Topf, bis dieses an dem Boden herausläuft. Die letztere Methode ist allgemein bekannt, aber sie wird leider nicht immer gehörig angewendet, denn die mehresten Topfpflanzen werden durch das öftere und doch zu wenige Begiessen der Erde verdorben und in Krankheiten versetzt. Ein Blumenfreund kann sich hiervon überzeugen, wenn er eine Pflanze, an der sich die Bleichsucht zeigt, aus dem Topfe hebt, so wird er faule und oft auch trockne Wurzeln zugleich entdecken.

Die Vermehrung und Fortpflanzung dieses Strauchs kann durch Stecklinge und durch die Wurzelsprossen geschehen, welche sich unten am Stamme bilden.

14. *Ixora coccinea.* L. Rothe Ixore. Engl. Scarlet Ixora. ♄

Ein indianischer Strauch, mit röthlichen glatten Zweigen, lanzettförmigen, glatten, festsitzenden Blättern und scharlachrothen Blumen, welche an den Spitzen der Zweige zusammengehäuft sind; sie haben mit den vorhergehenden einige Aehnlichkeit, aber die Büschel sind nicht so gross als bey jenen. Dieser prächtige Strauch erfordert ein fettes mit einem Drittel Sand vermischtes Erdreich, und eine Stelle im ersten oder zweiten Treibhause; auch habe ich in London gesehen, dass ihn die Handelsgärtner den Sommer über vor ihren Wohnungen, oder in Coventgarden (ein Marktplatz in London) mit andern Ziersträuchern zum Verkauf ausstellen. Die Vermehrung kann durch Ableger und Stecklinge geschehen. Liebhaber können ihn bey Herrn Wendland in Herrenhausen bekommen.

15. *Schotia speciosa.* Jacq. Prächtige Schotie. Lentiscus leav'd Schotia. ♄

Guajacum afrum. Sp. pl. 457.
Schota afra. Thunb.
Theodora speciosa. Medic. monogr. t. 1.

Mit aufrechten Zweigen, zusammengesetzten Blättern, die aus eyrund-länglichen, ungetheilten, einander gegenüber stehenden Blätchen bestehen, und prächtigen scharlachrothen Blumen. Vaterland und Kultur wie bey Nr. 1.

16. *Selago corymbosa.* L. Doldentraubige Selago. Engl. Fine leav'd Selago. ♄
Camphorata africana. Comm. hort. t. 40.

Dieser am Vorgebirge der guten Hoffnung wildwachsende Strauch hat schlanke Zweige, mit zarten, fadenförmigen, meistens in Büscheln stehenden Blättern, und an den Spitzen weisse Doldentrauben, welche im Julius und August blühen, und dem Strauche ein gutes Ansehen geben. Kultur wie bey Nr. 1.

17. *Selago coccinea.* L. Scharlachrothe Selago.

Diese ist fast noch schöner als jene, und verlangt in unsern Gärten auch dieselbe Behandlung. Beide Arten dürfen in den Wintermonaten nicht zu nass gehalten werden. Von dieser Gattung sind bis daher 20 Arten beschrieben, welche alle am Cap zu Hause sind, und wovon die mehresten den Blumenfreunden, wegen des zierlichen Wuchses und der Bekleidungen der Zweige sowohl, als wegen der vortrefflichen Blumen zur Anzucht zu empfehlen sind.

18. *Tradescantia formosa.* L. Schöne Tradescantie.
Comelina speciosa. Thunberg
T. nodiflora. Lamark. encyclop.

19. *Tradescantia discolor.* Violettblättrige Tradescantie. ♃

Die erste Art ist am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch, und erfordert in Deutschland eine den Capgewächsen eigenthümliche Kultur.

Die zweite Art verdient die Achtung der Blumenfreunde, theils wegen ihres zierlichen Wuchses, theils wegen der langen glatten Blätter, welche auf der Oberfläche eine dunkelgrüne, unten aber eine prächtige violette Farbe haben. Sie ist in Südamerika zu Hause, und verlangt demnach in einem Treibhause oder in einem Zimmer eine Stelle, und kommt in einem leichten Erdreiche sehr gut fort; auch läſst sie sich durch abgeschnittene Zweige, an welchen sich viele Wurzeln bilden, sehr leicht vermehren.

20. *Vinca rosea.* L. Rosenfarbenes Sinngrün. ♃

Von dieser Art giebt es auch eine Abänderung mit weissen Blumen, welche fast noch schöner ist als die gemeine mit rosenrothen Blumen. Beide sind in Madagascar einheimisch, und erfordern zu ihrer völligen Ausbildung einen warmen Standort. Sie wachsen fast in jedem Boden gut, und können sehr leicht durch Stecklinge vermehrt werden.

Bey den Gebrüdern Gädicke zu Weimar sind noch folgende die Gärtnerey betreffende Schriften verlegt, nnd sowohl bey denselben als auch in allen Buchhandlungen zu haben.

Pelargonium bicolor (Tab. XVII.).

Zweyfarbiges Pelargonium; zweyfarbiger Kranichſchnabel. Engl. Two colour'd Cran's Bane, ♄.

Pelargonium umbellis multifloris, foliis cordatis trifidis undulatis hirſutis, laciniis trilobis dentatis obtuſis. Willd ſp. pl. Tom. III. Pars I. S. 680.

P. umbellis multifloris, foliis ternatifidis lobatis dentatis undulatis villoſis. Ait. Kew. 2. p. 425. Curt. mag. 201.

Geranium (bicolor) calycibus monophyllis, foliis cordatis tripartitis lobatis hirſutis, floribus capitatis. caule fruticoſo. Jacq. hort. 3. t. 39.

Geranium caule brevi fruticoſo, ramis teretibus, foliis oppoſitis tripartitis hirſutis, lobis criſpis dentatis, umbellis multifloris ſpecioſis capitatis. Cavan. diſſ. 4. t. 111. f. 39.

Der Stengel dieſer ſchönen Pflanze iſt ſtrauchartig, 1 - 2 Fuſs hoch, zuweilen höher, knotig, faſt gegliedert und mit einer braunen mehr oder weniger behaarten etwas riſſigen Rinde bedeckt. Die runden behaarten Zweige ſtehen wechſelsweiſe. Die Blätter ſind herzförmig dreiſpaltig - oder dreilappig, behaart, die Einſchnitte dreilappig, am Rande wellenförmig erhaben - gezähnt. und ſtehen einander gegenüber auf runden mit borſtenförmigen Haaren beſetzten Stielen. Die Afterblätter ſind faſt herzförmig, zupeſpitzt und bleibend.

Die Blumenſtiele entſpringen in den Blattwinkeln und an den Spitzen der Zweige. ſind ohngefähr 6 - 10 Zoll lang, behaart und am Ende mit einer prächtigen Dolde zweyfarbiger Blumen gekrönt. Die gemeinſchaftliche Hülle iſt einblättrig und hat mehrere eyrund, herzförmige zugeſpitzte feinbehaarte Läppchen.

Der Kelch ist einblättrig, ohngefähr einen und einen viertel Zoll lang, fein behaart und hat fünf Einschnitte, welche in der Blühzeit zurückgeschlagen sind; die zwey innern entgegengesetzten sind etwas schmäler. Die Blumenkrone hat fünf keilförmig-lanzettförmige stumpfe Blätter, wovon die zwey obern etwas größer und zugestumpft sind; sie sind schwarzroth oder dunkelviolett, am Grunde geadert und haben einen weissen Rand.

Sieben Staubfäden sind an der Basis verwachsen, und mit länglichen aufliegenden Staubbeuteln gekrönt; die Staubbeutel der zwey kürzern Fäden liegen im Schlunde der Krone, die übrigen ragen etwas hervor.

Der Fruchtknoten ist fünfeckig, filzig; die Narben purpurroth; die Saamenbehälter sind in einen Schnabel verwachsen, trennen sich aber bey der Reife in fünf schraubenförmig gewundene Stücke, welche an der innern Seite behaart sind.

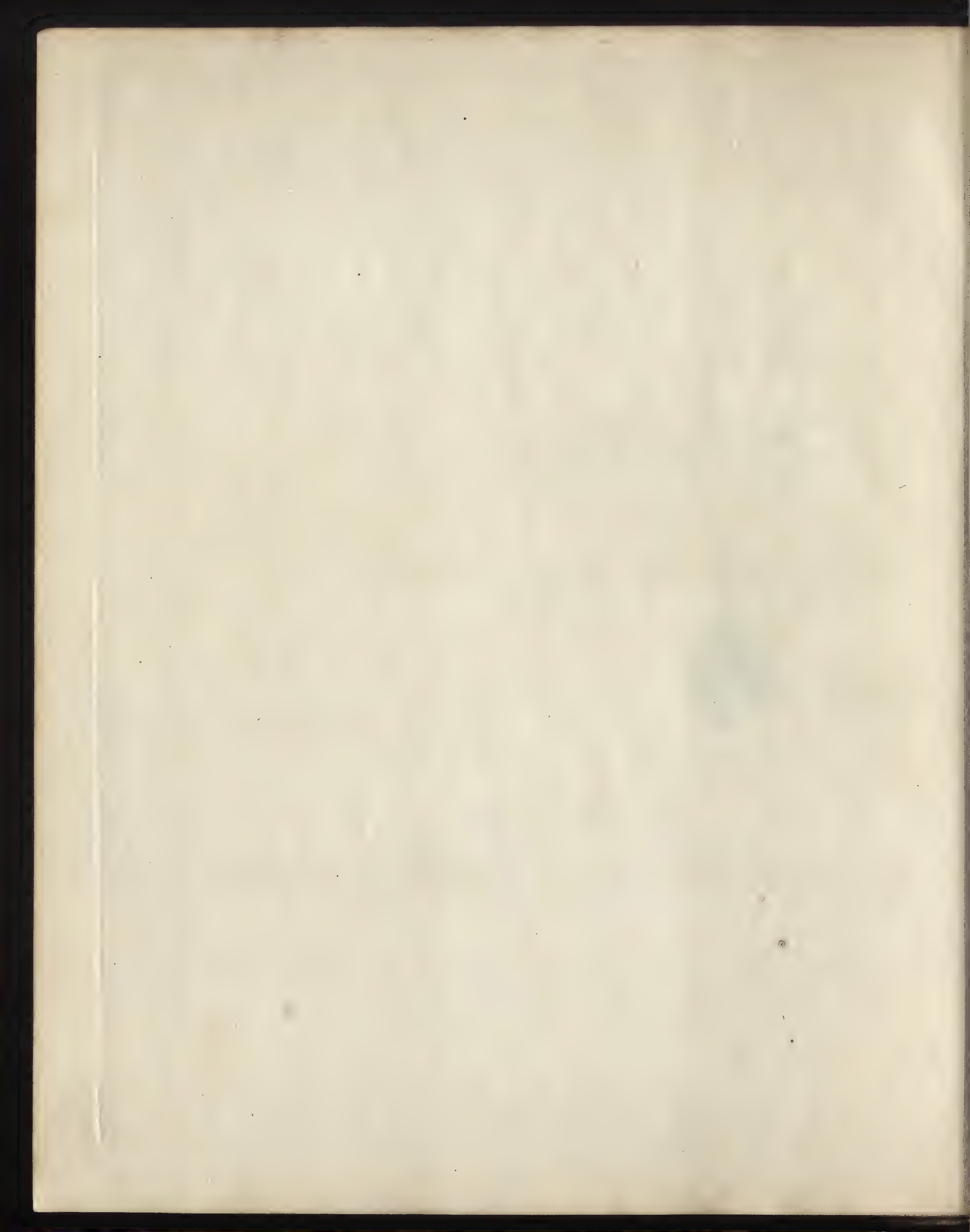
Das Vaterland dieser vortrefflichen Pflanze ist noch nicht genau angezeigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie ebenfalls auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch; denn ich habe sie schon mehrere Jahre wie eine Cappflanze behandelt, im Sommer ins Freye gestellt und in einem Glashause von 1 · 5 oder 8 Grad Wärme überwintert. Die Erde, welche ich noch überdem dieser schönen Pflanze gebe, besteht ohngefähr aus folgender Mischung; Zwey Theile Dammerde, ein Theil Mistbeeterde, etwa die Hälfte mit lehmigem Erdreich vermischt und ein Theil Wassersand. Nach dieser Behandlungsart entwickeln sich die zierlichen Blumenschirme meistens im Junius, mannichmal auch früher oder später. Gegen den Frost ist diese Pflanze sehr empfindlich, deshalb darf man sie im Frühjahr nicht eher ins Freye bringen, bis man keine rauhen Nächte mehr zu befürchten hat; auch muss man sie im Herbst, wenn die Nächte kühle zu werden anfangen, in Sicherheit bringen.

Ich habe sie durch Ableger und Stecklinge vermehrt; im ersten Falle pflanzte ich eine Pflanze mit dem Erdballen in ein mäßig warmes Mistbeet, legte die Zweige auf die Erde und bedeckte sie da, wo sich Wurzeln an denselben bilden sollten, mit der obengedachten Erdmischung. Die Stecklinge fordern ebenfalls eine mäßig warme Stelle, anfänglich Schatten und bey günstiger Witterung atmosphärische Luft. Die Fortpflanzung kann auch sehr leicht durch Saamen geschehen, welchen man im Frühjahr in einem Mistbeete aussäet, nur muss man dafür sorgen, dass derselbe den gehörigen Grad der Reife bekommt. Im Freyen habe ich selten reifen Saamen erhalten, daher stelle ich immer eine Pflanze, die zum Saamentragen bestimmt ist, ins zweyte Treibhaus oder in einen Treibkasten, wo sich die Blumen früher entwickeln, als dieses im Freyen zu geschehen pflegt. Es ist Schade, dass diese prächtigen Blumen nicht so lange blühen, als andere Arten ihrer Gattung, z. B. P. tetragonum, betulinum Zonale, inquinans u. a. m.

Tab. XVII.



Pelargonium bicolor.



Tab. XVIII.



Pelargonium cordifolium.



Pelargonium cordifolium (Tab. XVIII.).

Herzblättriges Pelargonium: herzblättriger Kranichschnabel. Engl. Heard leav'd. Cran's Bane. ♄.

Pelargonium cordatum, umbellis multifloris, foliis cordatis acutis dentatis, petalis inferis linearibus acutis. Ait Kew. 2. p. 427. Curt. mag. 165.

Geraninm cordifolium, caule fruticoso, foliis cordatis subrotundo - acutis denticulatis tomentosis, umbellis numerosis terminalibus. Cavan. diss. 4.

Der Stengel ist strauchartig, meist aufrecht 3-4 Fuss hoch, zuweilen höher und mit einer graubraunen etwas rissigen Rinde bedeckt. Die Blätter sind herzförmig, mehr oder weniger gelappt und spitzig gezähnt; sie sind glatt oder mit feinen Härchen besetzt und stehen auf 2-4 Zoll langen an der Basis etwas ausgeschweiften Stielen. Die Afterblätter endigen sich in eine lange Spitze, trocken und bleiben länger als die Blätter an dem Stengel sitzen.

Die Blumenstiele entspringen am Ende des Stengels und an den Spitzen der Zweige, sind rund und mit einer vielblümigen Dolde gekrönt. Die Hülle besteht aus vier oder mehreren gleichbreiten abfallenden Blättern. Der Kelch ist einblättrig, fünfmal eingeschnitten, die Einschnitte lanzettförmig, gespitzt, und auf der Aussenseite mit einer erhabenen Rippe versehen. Die Krone ist fünfblättrig. ungleichförmig; die drey untern Kronblätter sind gleichbreit, gespitzt, weiss oder blassroth und hängen abwärts; die zwey obern grösser, verkehrt eyförmig, mehr oder weniger ausgerandet, violett oder rosenroth, und in der Mitte, nach der Basis zu, mit schwarzrothen Adern gezeichnet. Sieben Staubfäden sind mit gelben Antheren gekrönt. Nach geendigter Flor, und wenn die Antheren abgefallen sind, legen sich die Staubfäden zwischen die Kelcheinschnitte zurück. Der Griffel ist länger als die Staubfäden, purpurroth, und die Narben sind etwas zurückgebogen. Der Fruchtknoten und Saamenbehälter fast wie bey den vorhergehenden Arten.

Pelargonium foliis indivisis mollissimis planis. Ait. l. c.

Pelargonium foliis laciniatis crispis. Ait l. c. sind Abänderungen.

Der herzblättrige Kranichschnabel wächst am Vorgebirge der guten Hoffnung wild und blüht vom März und April bis im Julius. Er wurde ohngefähr im Jahr 1774 in die Gärten nach England gebracht und bald darauf nach Deutschland befördert, wo er als eine zur Zierde der Gärten dienende Pflanze den Winter über in Gewächshäusern von 1-5 Grad Wärme aufbewahrt wird. Ich habe denselben schon mehrere Jahre in dem im Wintergärtner und in dem Lexicon der Gärtnerey und Botanik beschriebenen Pflanzenbehälter überwintert. Den jungen Pflanzen gebe ich dasselbe Erdreich, welches bey der vorhergehenden Art angezeigt ist, und die ältere, welche zur Vermehrung durch Stecklinge hinlänglich gedient haben, setze ich im Frühjahr mit Ballen in ein Gartenbeet an eine sonnenreiche Stelle.

Pelargonium cucullatum. (Tab. XIX.).

Das kappenblättrige Pelargonium; der aufgerolltblättrige Kranichschnabel. Engl. Hooded Crane's Bane. ♄.

Pelargonium cucullatum, umbellis submultifloris, foliis reniformibus cucullatis dentatis. Ait. Kew. 2.

Geranium calycibus monophyllis, foliis cucullatis dentatis, caule fruticoso. sp. pl. 946.

Geranium africanum arborescens ibisci folio rotundo carline odore. Herm. lugdb. t. 275. *seb. mus.* 1. *t.* 26. 2.

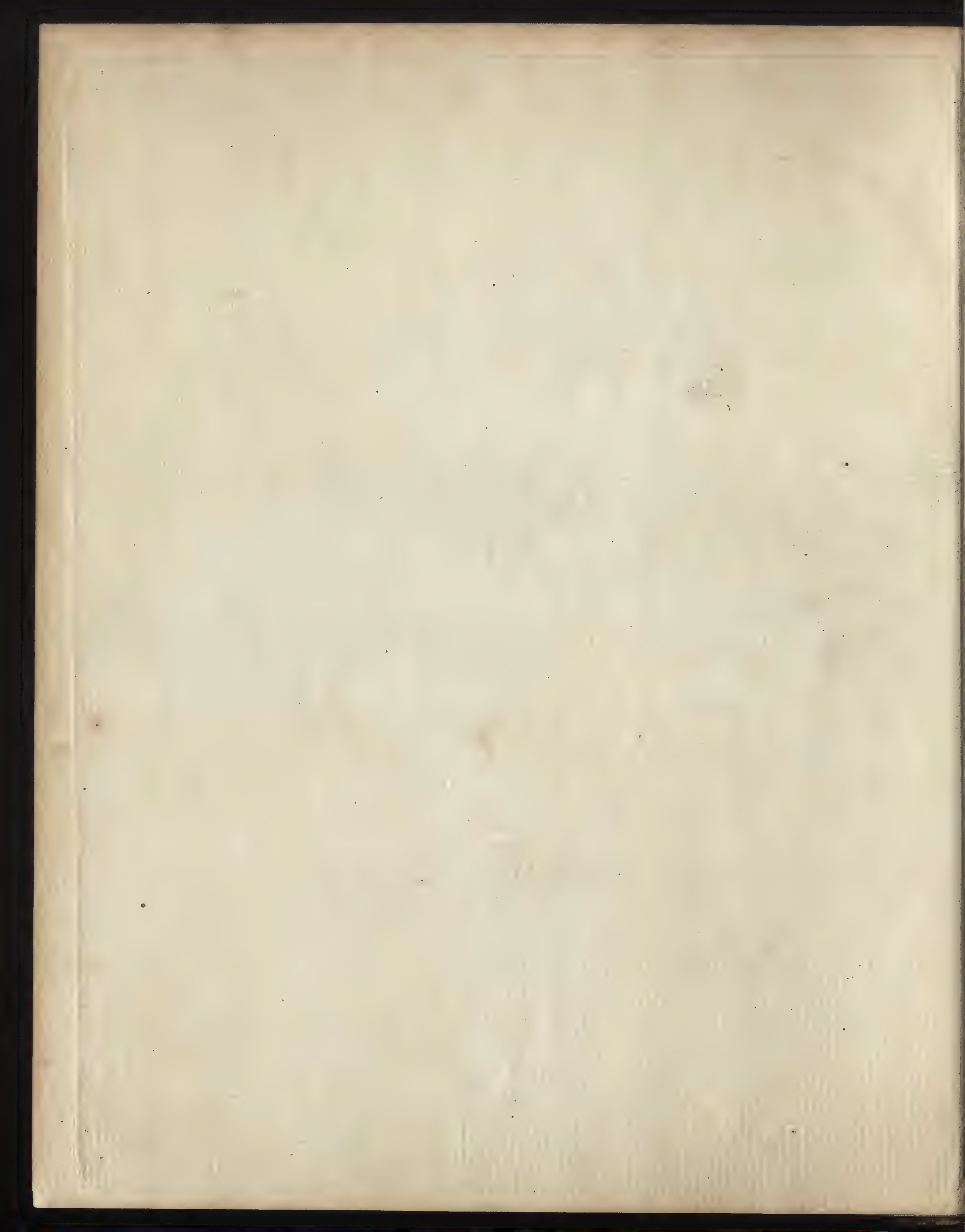
Geranium africanum maximum. Rivin. pent. 325

Alle Theile dieser schönen Pflanze, die Blumenblätter und Staubfäden ausgenommen, sind mit weichen Härchen bekleidet. Der Stengel ist baum- oder strauchartig, aufrecht 3-6 Fuss hoch und mit einer graubraunen Rinde bedeckt. Die Blätter stehen grösstentheils wechselsweise auf 3-6 Zoll langen Stielen; sie sind nierenförmig-rund, gelappt, ungleich gezähnt; oder gekerbt; die Lappen sind aufwärts gegen einander gebogen, wodurch das Blatt eine kappenförmige Gestalt bekommt. Die Blüthenstiele entspringen am Ende des Stengels, sind rund und mit einer oft vielblümigen Dolde gekrönt. Die Hülle besteht aus lanzettförmigen, mehr oder weniger zugespitzten Blättern. Der einblättrige Kelch hat fünf lanzettförmige langzugespitzte Einschnitte. Die Krone ist fünfblättrig; die zwey obern Kronblätter sind

Tab. XIX.



Pelargonium cuculatum.



grösser und mit schwarzrothen Adern gezeichnet. Sieben Staubfäden mit länglich - runden gelben Staubbeuteln. Der Fruchtknoten, Griffel und Saamenbehälter fast wie bey den vorhergehenden Arten.

Diese Pflanze, welche am Vorgebirge der guten Hoffnung wild wächst, wurde ohngefähr im Jahr 1690 oder 1692 in die Gärten nach England gebracht. In Deutschland ist sie aber auch schon sehr lange als eine zur Verzierung der Gärten dienende Pflanze bekannt, und wegen der zierlichen kappenförmigen Blätter sowohl, als der vortrefflichen incarnatrothen oder violetten Blumen, die sich zu verschiedenen Zeiten im Jahre entwickeln, zu den beliebtesten Modeblumen gezählt worden. Man behandelt sie übrigens wie die vorhergehenden Arten, stellt sie im Sommer ins Freye und überwintert sie in einem frostfreyen Behälter.

Der aufgerolltblättrige Kranichschnabel nähert sich dem Pelargonium angulatum, die Blätter sind aber bey jenem eckig, scharfgezähnt und kleiner. Die Fortpflanzung geschieht wie gewöhnlich durch Saamen, Stecklinge und junge Sprossen: welche zuweilen aus der Wurzel hervorkommen, besonders wenn die alten Pflanzen im Frühjahr mit Ballen ins Land gesetzt werden.

Pelargonium scabrum (Tab. XX.).

Scharfblättriges Pelargonium; scharfblättriger Kranichschnabel. Engl. The rough leav'd Cran's - Bane. ♄.

Pelargonium umbellis paucifloris, foliis cuneatis semitrifidis scabris, lobis lanceolatis laxe serratis. Ait. Kew. 2. *p.* 430.

Geranium calycibus monophyllis, foliis cuneiformibus multifido - lacineatis scabris, caule fruticoso. Syst. vegt. 511.

Geranium caule fruticoso lignoso, foliis cuneiformis-trifidis multifidisque scabris, umbellis paucifloris. Cavan. diss. 4.

Ein 4 - 6 Fuss hoher Strauch, am Vorgebirge der guten Hoffnung wild wachsend, mit behaarten Zweigen und länglichrunden oder keilförmigen halbdreispaltigen Blättern; die untern sind grösser, an der Spitze mehr oder weniger gerundet, ungleich eingeschnitten - gezähnt und mit kleinen scharfen, durchs Gefühl merkbar hervorragenden Punkten besetzt; sie stehen wechselsweise auf feinbehaarten Stielen. Die Afterblätter sind einfach oder getheilt.

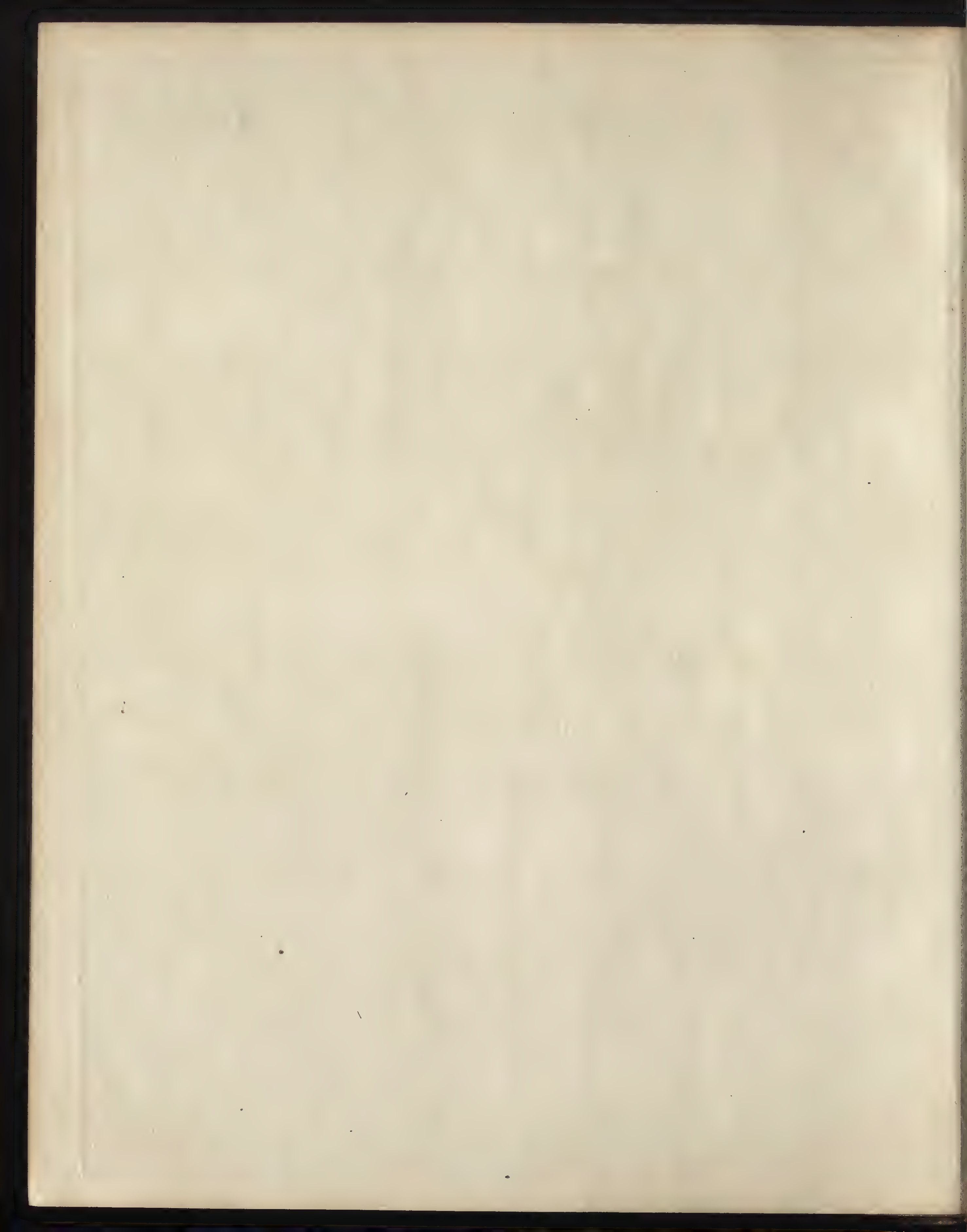
Die Blumenſtiele ſtehen den Blättern gegenüber an den Seiten und Spitzen der Zweige, und tragen 3-5 ſelten mehrere Blumen. Die Hüllblättchen ſind ſich nicht immer gleich. Der einblättrige Kelch hat fünf lanzettförmige Einſchnitte, jeder obere iſt gröſser, liegt an den Kronblättern und iſt auſserhalb mit rothen Drüſen und einer erhabenen Rippe verſehen. Fünf Kronblätter, wovon die zwey obern gröſser und in der Mitte nach der Baſis zu mit ſchwarzpurpurrothen Adern gezeichnet ſind; die drey untern Kronblätter ſind gleich breit, gerundet und nach der Baſis ſchmäler. Vier lange und drey kurze Staubfäden ſind am Grunde verwachſen und mit länglich runden Antheren gekrönt. Der Fruchtknoten iſt haarig und der Griffel purpurroth; die Saamenbehälter ſind länglich behaart.

Der ſcharfblättrige Kranichſchnabel nähert ſich in Anſehung ſeines Wuchſes und Bekleidung der Zweige dem verſchwägerten Kranichſchnabel, P. adulterinum (Tab. XV) und verlangt auch dieſelbe Kultur. Die Blumen erſcheinen bey dieſer Art vom Julius bis im November; und der Saame wird in 3 - 4 Wochen nach der Blühzeit reif. Wenn man den ſcharfblättrigen Kranichſchnabel aus Saamen ziehen will, wiewohl die Vermehrung ſehr leicht durch Stecklinge geſchehen kann, ſo ſäet man denſelben im Früjahr, entweder in ein temperirtes Miſtbeet, oder in Blumentöpfe, die mit einer etwas leichten lockeren Erde gefüllt ſind und ſtellt ſie an einen dem Vaterlande angemeſſenen Ort; wenn die jungen Pflänzchen 4 - 6 Zoll hoch ſind, pflanzt man ſie einzeln in Töpfe, die mit einer fetten, etwa mit einem Drittel Waſſerſand gemiſchten Erde gefüllt ſind.

Die Blumenfreunde, welche die Arten dieſer ſchönen Pflanzengattung aus Saamen ziehen wollen, und in dieſer Abſicht mit Briefen mich beehrt haben, bitte ich die Namen deutlich zu unterzeichnen; denn nur dieſes iſt die Urſache, warum ich Einigen nicht antworten konnte. —



Pelargonium Scabrum.



Berichtigungen.

Ueber die fehlerhaften Bemerkungen, welche im ersten Hefte zu diesem Werke (die Linnéischen Geranien etc. S. 7.) vorkommen, wollte ich in der Vorrede zum ersten Bande der Gattung Erodium oder Geranium eine Berichtigung geben. Allein ich finde im Schraderschen Journal für die Botanik, dass der Recensent mit Recht über die gedachten Bemerkungen unzufrieden ist. Aus diesem Grunde sehe ich mich genöthigt, einstweilen folgende Berichtigung zu geben: Das Manuscript zum ersten Heft habe ich eben zu der Zeit in Druck gegeben, da ich von Weimar in den Herzoglichen Garten nach Eisenach befördert worden bin. Da ich mich vom Druckorte entfernte und noch überdies sehr viele gärtnerische Geschäfte hatte: so übergab ich die Correctur einem Freunde, mit dem ich anfänglich dieses Werk herausgeben wollte und der die hierzu nöthigen Abbildungen besorgte. Dieser Hr. A. F. . . hat auch die Bemerkungen über die neugebildeten Gattungen der Geranien nach Linnees Darstellung beygefügt, und ich kann bey dieser Sache nun nicht mehr thun, als die Hauptfehler anzeigen und verbessern: 1) Linnee hat den einblättrigen Kelch und die sieben Staubbeutel tragende Fäden der zur Gattung Pelargonium gehörenden Arten sowohl, als die mit fünf Staubbeuteln versehene Blumen der Gattung Erodium angezeigt und in Unterabtheilung gebracht. 2) Dass Linnee bey den mehresten Gattungen immer mehr auf den Kelch und den Fruchtknoten, als auf die übrigen Blüthentheile gesehn hat, würde zu beweisen schwer fallen.

Seite 7 Zeile 6 von unten soll wahrscheinlich heissen: so wie eine Pflanze zu einer Gattung gebracht wird.

Seite 8 Zeile 3 von unten soll vermuthlich heissen: der Honigbehälter oder Saftcanal senkt sich zwischen dem Blüthenstiele und dem Kelche abwärts.

Seite 9. Die Grannen, welche zur Zeit der Reife mit den Saamenbehältern von dem Fruchtboden und dem Säulchen sich trennen, sind bey den Arten der Gattung Erodium und Pelargonium inwendig behaart, und bey dem zur Gattung Geranium gehörenden glatt, folglich können sie auch als Gattungskennzeichen mit aufgenommen werden. Auch hätten die Gattungskennzeichen bey P. echinatum Tab. 11 gestrichen werden sollen, da sie schon bey P. ternatum Tab. I. angezeigt sind.

F. G. Dietrich.

Einige sehr brauchbare ökonomische und Gartenschriften, welche bey den Gebrüdern Gädicke in Weimar verlegt, und daselbst, so wie in allen anderen Buchhandlungen, zu haben sind.

Breitenbach, Philipp Franz, die Fleischöconomie, oder vollständiger Unterricht, das Rind= Schweine= Schaaf= Ziegen= und Federvieh, wie auch Fische, gehörig zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupöckeln, einzubeitzen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichem als auch bey Torf= und Steinkohlenrauch zu räuchern, und nach diesem aufzubewahren. 1ter Th. 8. 1803. 1 Rtl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dietrichs, Friedrich Gottlieb, Gemüse= und Fruchtspeisenwärterin, die, oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen zu bewahren. Ein Buch für jede ökonomische Hausmutter. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1802. 12 gl. oder 54 kr.

Dessen Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und ökonomischen Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1802. 20 gl. oder 1 fl. 30 kr.

Dessen Wintergärtner, oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und mehrere ausländische zur Zierde der Gärten dienende Gewächse ohne Treib= und Glashäuser in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern. Zweyter Theil. 8. 1803. 1 Rtlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen Apotheker=Garten, oder Anweisung für teutsche Gartenbesitzer, viele in den Apotheken brauchbare ausländische Gewächse zu erziehen, und dadurch die Garten=Einkünfte zu vermehren. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Dessen Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber, durchaus neu und nach der Natur abgebildet, und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben. 1. 2. 3. 4. 5s Heft. oder die Linnéischen Geranien, durchaus neu und nach der Natur abgebildet und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben, 1ten Bandes 1. 2. 3. 4. 5s Heft. gr. 4. 1801 bis 1803. Jedes Heft mit vier ausgemahlten Kupfertafeln. 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen Modeblumen etc. 6s Heft, oder Darstellung vorzüglicher Zierpflanzen, welche zu den beliebtesten Modeblumen gezählt werden, 1ten Bandes 1s Heft. gr. 4. 1803 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Dessen vollständiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in= und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse. Mit einer Vorrede begleitet von Kurt Sprengel. Erster Band. gr. 8 1802. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr. Zweyter Band, 1802. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr. Dritter Band, 1803. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr

Füldner, Christoph, die Wald= Feld= und Garten=Raupen, und deren Vertilgung; durchgesehen und verbessert, und mit einer Vorrede begleitet von D. J. C. Gotthard. 8. 1803.

Gotthard, D. Joh. Christian, die Cultur, Fabrikatur und Benutzung des Tabacks, in ökonomischer, cameralistischer und medizinischer Hinsicht, von allen Seiten vollständig beschrieben, und sowohl für Tabacksfabrikanten, als auch für Tabacksraucher und Tabacksschnupfer zur nützlichen Belehrung abgefaßt. 8. 1802. 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Schröter, Johann Samuel, Erfahrungen in meinem Blumen= Obst= und Gemüß=Garten. Zur Gründung der Aesthetik der Gartenkunst, von neuem bearbeitet. 8 1802. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Dessen Aesthetik der Blumen oder ihre Philosophie 8. 1803. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Terrassirer, der, oder die Kunst, Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Für Landgutsbesitzer, Garteneigenthümer, Kunstgärtner, Weinbauer und gemeine Erdarbeiter. Mit drey zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. gr. 4. 1803. 1 Rthl. od. 1 fl. 48 kr.

Völkers, D. H. L. W., Forsttechnologie, oder Handbuch der technischen Benutzung der Forstproducte, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 8. 1803. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

